

MAGAZIN

DIE GANZE WELT DER FOTOGRAFIE

Nr. 9 September 2026 | € 14,90

EXTRA

Jetzt downloaden
und mehr
wissen



Filmzubehör,
Kameras,
Mikros & mehr

Filmen für Einsteiger

Der große Guide für
Ihren ersten Filmdreh

Fotobuchtest

7 Anbieter im Check:
Druckqualität, Papier,
Service und Extras

Neuseeland

Die letzte Aufnahme:
Fiona Pardingtons Blick
auf eine schwindende
Vogelwelt

Die Welt im Hochformat

Wie Social Media und das Smartphone unser Sehen und Fotografieren
verändern + Die besten Tipps zu Komposition und Schnitt

IM TEST

Festbrennweite
Überzeugt das
Sigma 1,4/35 mm
DG II Art?

Monitor
BenQ PD2770U
Im Praxistest

SMARTPHONE

Wie gut ist das
Sony Xperia 1 VIII
im Alltag?



09

4 194115 814907



mein
cewe fotobuch

Original CEWE FOTOBUCH
von Annika & Mathias Koch
Profifotografen und CEWE Kunden

Beeindruckend.

Ihre kleinen und großen Fotomomente –
festgehalten in einem CEWE FOTOBUCH.

cewe.de

Ist Steidl Geschichte?

Die Nachricht, dass das Amtsgericht Göttingen ein vorläufiges Insolvenzverfahren gegen den Steidl Verlag eröffnet hat, hat mich nicht komplett überrascht, aber trotzdem geschockt und traurig gemacht. Zum einen ist der Verlag von Gerhard Steidl schlichtweg legendär und war über Jahrzehnte hinweg ein Garant für großartige Fotobücher und herausragende Druck- und Verarbeitungsqualität, und man kann wohl mit Recht sagen, dass in den Nullerjahren Steidl der weltweit beste und wichtigste Verlag für Fotobücher überhaupt war. Nicht ohne Grund standen viele berühmte Fotografinnen und Fotografen bei Gerhard Steidl in der Düstere Straße 4 in Göttingen Schlange, um ihre Bücher mit und bei ihm zu produzieren. Die Dokumentation „How to Make a Book with Steidl“ aus dem Jahr 2010 setzte dem etwas kauzigen Drucker und Verleger ein filmisches Denkmal, sein Satz „Fuck the Mid-tones!“ hat in der Fotobuchszene Kultcharakter. 2024 verlieh die Deutsche Gesellschaft für Photographie (DGPh) Steidl ihren Kulturpreis. Das ist die vielleicht höchste Auszeichnung, die es in Deutschland im Fotografiebereich gibt.

Und trotzdem: Wer sich in den letzten Jahren mit Menschen unterhielt, die mit Steidl zu tun hatten, bekam hier und da mit, dass Rechnungen und Gehälter nicht bezahlt und Privatdarlehen nicht zurückgezahlt wurden. Dass es nun sogar zum vorläufigen Insolvenzverfahren kommen musste, ist bitter, aber auch nachvollziehbar: Immer mehr Fotobuchverlage sind in den letzten beiden Jahrzehnten auf den Markt gedrängt worden, während gleichzeitig die Zahl der Sammler und Käufer nicht unbedingt gestiegen ist. Zudem kann die hohe Qualität, für die Steidl steht, mitunter eine Bürde sein. Und zuletzt werden überall im Kulturbereich Gelder gekürzt oder sogar gestrichen und Ausstellungskataloge möglicherweise gar nicht mehr oder woanders realisiert. Das alles drückt massiv auf die Verlagsbranche. Ich hoffe sehr, dass Gerhard Steidl und sein Verlag die Insolvenz abwenden können. Es wäre gut für die Fotografieszene, aber auch gut für sein eigenes Vermächtnis.

Herzlichst, Ihr



Foto: © Robin Thomas

Damian Zimmermann

Damian Zimmermann

Verantw. Redakteur, fotoMAGAZIN
damian.zimmermann@fotomagazin.de



► Unser Dankeschön für treue Leser!

Monatlich verlosen wir einen aktuellen Bildband unter den Lesern, die fotoMAGAZIN seit mehr als zwei Jahren abonniert haben. Als kleine Geste, dass wir Ihre Treue zu schätzen wissen! Antonia S. aus Berlin ist unsere Gewinnerin in diesem Heft und erhält das Fotobuch „Fullmoon“ von Darren Almond (siehe Seite 16).

Foto: © Taschen Verlag

INHALT

SEPTEMBER 2026

BILD ▾

- 06 Portfolio** Fiona Pardington erweckt auf der Biennale in Venedig ausgestopfte Vögel zu neuem Leben.
- 12 Bild Forum** U. a. Visa pour l'Image in Perpignon, Rangnar Axelsson in München und Lee Shulman in Berlin.
- 16 Portfolio** Mondsüchtig: Darren Almond fotografiert Landschaften auf der ganzen Welt – aber nur bei Vollmond.
- 22 Portfolio** Kostas Maros und die Rheinschwimmer in seiner Heimat Basel.
- 28 Lesergalerie** Die besten Fotos unserer Leser zum Thema „Flora“.

PRAXIS ▾

- 32 Praxis Forum** Must-read des Monats, Kolumne „Immer wieder Sonntag“, Tipps für Praxis und Bildbearbeitung.
- 36 Fotobuchtest** Wir haben sieben Fotobuchanbieter getestet. Dieses Mal hat nur einer mit „Super“ abgeschnitten.
- 44 Vertikale Welt** Wie Smartphone und Social Media unsere Wahrnehmung und unser Verhalten verändert haben.
- 50 Filmen für Dummies** In diesem Crashkurs erfahren Sie alles, was Sie übers Filmen wissen müssen.
- 58 Susanne lernt fotografieren** Das vierte Semester ist zu Ende, und Susanne und ihre Dozenten sind sehr zufrieden.

TITELTHEMEN SIND BLAU MARKIERT

SO ERREICHEN SIE UNS

fotoMAGAZIN
Telefon: 0221/9608 400
www.fotoMAGAZIN.de
redaktion@fotomagazin.de
facebook.com/fotoMAGAZIN
Instagram: @fotomagazin_de

Abo-Service & Einzelheftbestellung
Telefon: 040/389 06-880
Mail: abo@fotomagazin.de

TECHNIK ▾

- 62 Technik-Forum** Leica SL3-P, Bridgekamera Sony RX10 V, Tamron 2,8/12-20 mm, LK Samyang AF 2,8/60-180 mm FE, Festbrennweiten von TTArtisan und Viltrox, Gimbal-Kameras von DJI und Insta360, Newsticker.
- 66 Objektivtest** Das Sigma 1,4/35 mm DG II Art überzeugt im Labor- und Praxistest bei Verarbeitung und Abbildungsleistung.
- 70 Bildbearbeitung** Zoner Studio kann eine preiswerte Alternative zu Lightroom und Photoshop sein.
- 72 Reisestativ** Das PeakDesign Pro Tripod richtet sich an Profis und anspruchsvolle Fotografen.
- 74 Smartphone-Test** Das Sony Xperia 1 VIII in unserem ausführlichen Praxistest.
- 78 Monitortest** Der neue BenQ PD2770U kommt mit integriertem Colorimeter.
- 80 Vintage Vibes** Die Yashica Samurai X3.0 sieht aus wie ein Camcorder und ist doch eine Halbformatkamera der späten 1980er-Jahre.

RUBRIKEN

- 03 Editorial**
- 14 Fotobücher des Monats**
- 81 Vorschau/Impressum**
- 82 Im Einsatz** Costa Belibasakis, Fotoreporter aus Köln

NEWSLETTER

Aktuelle News erhalten Sie wöchentlich per Mail mit dem fotoMAGAZIN-Newsletter. Jetzt kostenlos abonnieren: www.fotomagazin.de/newsletter

Jetzt abonnieren!

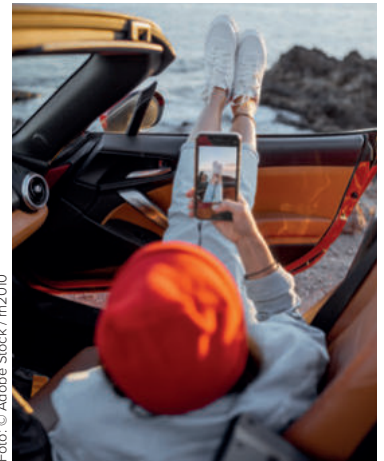


Foto: © Adobe Stock / mh2010

TITELFOTO

Seit dem Siegeszug von Social Media und Smartphones hat sich unsere mediale Welt vom Querformat ins Vertikale gedreht. Das hat Folgen weit über Instagram hinaus, denn fast alle Bilder müssen heute auch im Hochformat „funktionieren“. Ab **Seite 44**



Foto: © Sony

TECHNIK

SIGMA 1,4/35 MM DG II ART

Die neue lichtstarke Standardfestbrennweite von Sigma punktet mit einer hochwertigen Mechanik und einer hervorragenden Abbildungsleistung. Ab **Seite 66**



BILD SCHAU MIR IN DIE AUGEN!

Fiona Pardington zeigt in Venedig riesige Porträts von gefährdeten oder ausgestorbenen Vögeln aus Neuseeland. Ab **Seite 6**



PRAXIS FILMEN WIE DIE PROFIS

Sie wollen mit Ihrer Kamera oder dem Smartphone anspruchsvolle Videos filmen? Dann ist unser Crashkurs genau das Richtige für Sie! Ab **Seite 50**



PRAXIS DER GROSSE FOTOBUCHTEST

Es gibt viele Fotobuch-Anbieter, und das Niveau ist insgesamt sehr hoch. Doch wer ist der beste? Wir haben sieben Fotobücher auf Herz und Nieren getestet. Ab **Seite 36**

TECHNIK KLEINER, LEICHTER, ABER AUCH BESSER?

Das Xperia 1 VIII ist das Flagship von Sony. Doch kann es beim Fotografieren mit der Konkurrenz mithalten? Ab **Seite 74**



Im neuseeländischen Pavillon auf der Kunstbiennale in Venedig werden Besucher von 17 übergroßen Vogelpor-
träts von Fiona Pardington empfangen.



Zwischen Liebe, Tod und Fetisch



Fiona Pardington zeigt großformatige Porträts von präparierten Vögeln aus Museumssammlungen in Neuseeland und Australien. Es ist eine Arbeit über Verlust, Kolonialgeschichte und die spirituelle Bedeutung der Vogelwelt für die Māori – und zugleich eine stille Anklage gegen das Verschwinden ganzer Arten.



Kākāpō (Rhys), *Strigops habroptilus*, 1993; aus der Sammlung des Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa



North Island kōkako, *Callaeas wilsoni*, Albino, 30. Juni 1883; aus der Sammlung des Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa

INTERVIEW **DAMIAN ZIMMERMANN**
FOTOS **FIONA PARDINGTON**

Wer den neuseeländischen Pavillon auf der diesjährigen Kunst-Biennale in Venedig besucht, wird mit dem Öffnen der schweren Tür sofort von Dunkelheit, einer außergewöhnlichen, fast andächtigen Stille und 17 riesigen Vögeln empfangen. Oder zumindest von großformatigen Fotografien von Vögeln, die alle auf die Besucher zu blicken scheinen. Es sind wunderschöne und für Eu-

ropäer höchst exotische Tiere, oft mit buntem, fast leuchtendem Gefieder und einem ganz besonderen Funkeln in den Augen. Sie heißen Tuihonigfresser, Fiordlandpinguin und Südseltakahe, Kakapo, Lappenhopf und Königsalbatros. Fotografiert hat sie die neuseeländische Künstlerin Fiona Pardington vor einem schwarzen Hintergrund, und in der Ausstellung werden sie zusätzlich einzeln angestrahlt, sodass sie aussehen, als würden sie aus dem Schutz der Dunkelheit heraustreten und sich uns stolz und ungebündelt präsentieren.

Doch irgendetwas scheint mit den Fotografien nicht zu stimmen. Wer ganz nah an die Bilder herangeht, dem fällt das hyperreal wirkende Gefieder auf, dessen feinste Strukturen auf den großen Pigmentabzügen sichtbar werden. Doch das allein ist es nicht. Wer den Blick weiter schweifen lässt, bleibt schließlich bei den Augen stehen. Irgendetwas stimmt mit diesem Funkeln nicht. Zunächst denkt man, dass es einfach die Blitzlichter in einem Fotostudio sind, die sich darin widerspiegeln. Doch dafür ist das Leuchten zu kleinteilig.



Foto: © Meek Zuidenryk

DIE FOTOGRAFIN

Fiona Pardington wurde 1961 in Neuseeland geboren und stammt sowohl aus der Māori-Kultur als auch aus dem schottischen Clan Cameron of Erracht. Bereits mit sechs Jahren entschied sie sich, Fotografin zu werden. In ihren frühen Arbeiten beschäftigte sich Pardington mit dem weiblichen Blick, Sexualität und Fetischismus, später wandte sie sich verstärkt dem fotografischen Stillleben zu. Ihr Werk kreist um Themen wie Erinnerung, Geschichte, Identität, Naturschutz und die spirituelle Aufladung von Māori-Kulturgütern, Museumssammlungen und Exemplaren seltener oder ausgestorbener Arten.



Die Südseltakahe galt seit 1894 als ausgestorben und wurde erst 1948 wiederentdeckt. Dieses ausgestopfte Exemplar stammt aus dem Jahr 1851. Aus der historischen Postkarte hat Fiona Pardington die Landschaft in das Auge hineinretuschiert.

Schließlich weicht die Verwirrung einer Faszination: Ist das etwa ein Wasserfall, der sich in dem Auge des Maorischnäppers spiegelt? Und eine Gebirgskette im Blick der Südseltakahe? Und dort, im Auge des Fiordlandpinguins, ist das etwa die Gischt des Meeres?

Doch wie kann das sein? Fiona Pardington hat die Tiere doch ganz offensichtlich in einem Fotostudio und nicht in der freien Wildbahn fotografiert. Zumindest sprechen die professionelle Lichtsetzung und der dunkle Hintergrund, die die Vögel wie auf einem niederländischen Barockgemälde erscheinen lassen, dafür. Und so ist es auch. Der Clou ist nur: Die Vögel sind gar nicht lebendig, sondern seit vielen Jahrzehnten ausgestopft. Pardington hat die Präparate in den Kellergewölben neuseeländischer und australischer Museen gefunden, wo sie ihr posthumes Dasein in der immer gleichen Körperhaltung fristen. Doch wenn Fiona Pardington ihre Kamera auf sie richtet, scheint das Leben in sie zurückzukehren. Und das ist auch genau im Sinne der Neuseeländerin. Ihre Serie „Taharaki Skyside“ macht sichtbar, was Museumsvitrinen sonst ver- >





Kākā kura, *Nestor meridionalis septentrionalis*; aus der Sammlung des
Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa



Toroa, Southern royal albatross, *Diomedea epomophora*; aus der Sammlung des South Canterbury Museum



Pāngurunguru, Southern giant petrel, *Macronectes giganteus*; aus der Sammlung des Australian Museum

schweigen: Präparate sind nicht neutral. Sie sind das Ergebnis kolonialer Sammelpraxis, wissenschaftlicher Klassifikation und kultureller Verluste. Denn diese endemischen Vögel, die so wahnsinnig lebendig erscheinen, sind nicht nur tot und ausgestopft, sondern entweder bereits komplett ausgestorben wie der Huia oder der Whēkau, die Lachende Eule, oder sie sind akut vom Aussterben bedroht. Und die Landschaften, die sich in ihren künstlichen Augen spiegeln, sind tatsächliche Landschaften, in denen diese Tiere leben oder gelebt haben, als es sie noch gab. Pardington hat sie aus alten Postkarten entnommen, koloriert und in die Augen hineinretuschiert. Wir sehen also einen mehrfachen Zeitsprung und ein Paradoxon zugleich: Wir blicken hier und jetzt auf Tiere und Landschaften, die es so schon lange nicht mehr gibt und die von den kolonialen Siedlern zerstört bzw. ausgerottet und zugleich für die Nachwelt bewahrt wurden.

Dass sich Fiona Pardington, die selbst von den Māori und von einem schottischen Clan abstammt, ausgerechnet Vögel für ihre Foto-strecke ausgesucht hat, hat ebenfalls einen besonderen Grund: Für die Māori sind Vögel

kulturell und spirituell wertvoll und Teil der Schöpfungserzählungen: Bereits in der Felsenkunst auf der neuseeländischen Südinsel Te Waipounamu sind sie zu sehen. Pardington deutet die Vögel als Botschafter zwischen den Welten der Lebenden und der Toten, die zwischen Sterblichkeit und Transzendenz vermitteln.

Dazu passt, dass Pardington die Taxidermie als eine Praxis zwischen Liebe, Tod und Fetisch beschreibt. Bei ihrer Arbeit in den Sammlungen habe sie genau beobachtet, wie die Tiere drapiert wurden, mit welcher Sorgfalt sie einst zusammengesetzt worden sind – und wie sichtbar ihr Verschleiß mit der Zeit geworden ist. Mit gezielter Lichtführung und ungewöhnlichen Blickwinkeln versucht sie, das Charisma der Vögel wieder freizulegen und sie so aus ihrer Rolle als bloße Objekte zu befreien. Dass die Vögel dabei aussehen, als hätte der berühmte Künstler Rembrandt van Rijn (1606–1669) sie gemalt, ist ebenfalls kein Zufall: Es war der Niederländer Abel Janszoon Tasman, der 1642 als erster Europäer Neuseeland entdeckt hat. Und ein Jahr später gab sein Landsmann Hendrik Brouwer den beiden Hauptinseln ihren heutigen Namen: Nieuw Zeeland.

Mit ihrer Arbeit setzt Pardington ihre langjährige Beschäftigung mit den Strukturen der Museumswissenschaft mit ihren Klassifizierungssystemen, Vitrinen und disziplinierenden Ordnung fort, die – so die Kritik der Künstlerin – auch Kulturen und Menschen ethnografisch eingehegt und kulturelle Handlungsfähigkeit erstickt hat. Insofern ist „Taharaki Skyside“ mehr als bloß eine schöne Serie von Tierporträts. Es ist eine Arbeit, die das Museum selbst befragt, koloniale Sammelpraxis sichtbar macht und gleichzeitig eine zutiefst persönliche, spirituelle Beziehung zur Vogelwelt Aotearoas, so der Name der Māori für Neuseeland, formuliert. Indem Pardington ausgestorbene und bedrohte Arten in den Mittelpunkt rückt, öffnet sie einen Raum, in dem Betrachterinnen und Betrachter unweigerlich auch die eigene Verantwortung für die Zukunft der Umwelt reflektieren müssen. **f**

➤ **Ausstellungshinweis**

Fiona Pardington: „Taharaki Skyside“, 61. Biennale von Venedig, Pavillon von Neuseeland, bis 22. November 2026



Visa pour l'Image in Perpignan

Les Rencontres d'Arles gilt als wichtigstes Fotografiefestival der Welt, doch wer sich für Fotojournalismus und Dokumentarfotografie interessiert, reist vielleicht besser gleich nach Perpignan weiter. Die mittlerweile 38. Ausgabe beschäftigt sich aus aktuellem Anlass mit den Folgen von künstlicher Intelligenz auf Fake News und seriöse Medienberichterstattung. Weitere Schwerpunkte der mehr als 20 Ausstellungen sind weltweite Konflikte, Umwelt- und Sozialthemen sowie Kultur. Visa pour l'Image läuft in diesem Jahr vom 29. August bis zum 13. September. Und das Beste: Das Festival ist größtenteils öffentlich und kostenlos: Mehr als 20 Ausstellungen an historischen Orten können ohne Ticket besichtigt werden. DZ

Die Arbeit „The Girls Sold to Survive Droughty“ von Élise Blanchard zeigt, wie afghanische Mädchen zur Handelsware geworden sind, weil immer schwerere Dürren zu Ernteausfällen führen.

»Ich habe das schon immer so gesehen: Die Welt ist bunt. Und daran können wir nichts ändern.«

Der Fotograf und Farbfotopionier William Eggleston (*1939) darüber, warum er in Farbe arbeitet.



NIKON FEMALE FACETS

Mit dem Wettbewerb „Nikon Female Facets“ fördert Nikon die „Kraft der weiblichen Perspektive in der Fotografie“. Teilnehmerinnen können in bis zu sechs Kategorien teilnehmen und Nikon-Gutscheine für bis zu 2500 Euro gewinnen. Einsendeschluss ist der 28. September.

FINANZIELLE SCHIEFLAGE BEIM STEIDL VERLAG

Der Göttinger Verlag Steidl ist ein Synonym für hochwertige Fotobücher, und viele Künstler stehen Schlange, um hier zu publizieren. Doch seit Monaten wurden Rechnungen und Gehälter nicht gezahlt, ein vorläufiges Insolvenzverfahren wurde eröffnet.



THE ANONYMOUS PROJECT VON LEE SHULMAN

No Place Like Home



Fotos: © The Anonymous Project/Lee Shulman. Courtesy of Galerie Clémentine de la Féronnière

Von wegen damals war alles immer so bieder: No Place Like Home zeigt absurde wie alltägliche Situationen aus der Sammlung „The Anonymous Project“ von Lee Shulman.

An diesem Fotografieprojekt ist man in den letzten beiden Jahren kaum vorbeigekommen: „The Anonymous Project“ von Lee Shulman. Der hat rund eine Million herrenloser Dias zusammengetragen und daraus eines der weltweit größten Privatarchive analoger Amateurfotografie erschaffen. Was ihn umtreibt, ist keine Sammelleidenschaft im klassischen Sinne, sondern eher etwas, das einer Rettungsmission gleicht: die Überzeugung, dass in diesen unscheinbaren Bildern etwas steckt, das zu wertvoll ist, um langsam zu verschwinden. Das Berliner Ausstellungshaus für zeitgenössische Fotografie, Fotografiska, zeigt nun noch bis zum 1. November die aufwendig inszenierte Schau „No Place Like Home“, in der Motive gezeigt werden, die nicht für die Öffentlichkeit gedacht waren und gerade deshalb eine Ehrlichkeit besitzen, die inszenierte Fotografie selten erreicht. Indem Shulman Namen, Daten und Orte tilgt, entzieht er ihnen ihre Privatheit – und formt aus ihnen gleichzeitig ganz neue, allgemeingültige Erzählungen. DZ

berlin.fotografiska.com

Foto: © Schaelpic



Die Heliographie „Der Blick aus dem Fenster in Le Gras“ von Nicéphore Niépce (1765–1833) diente den Fotografen der Ausstellung als Inspiration.

Erfindung der Fotografie, die die Schaelpic Photokunstbar in Köln mit einer Gruppenausstellung feiert. 24 Fotografinnen und Fotografen wurden eingeladen, rein analog eine von dieser ersten Fotografie inspirierte Arbeit anzufertigen. Die Ausstellung wird am 30. August um 12 Uhr mit einer Matinee eröffnet und kann anschließend bis zum 16. Oktober nach telefonischer Vereinbarung unter 0172/63 38 831 besucht werden. DZ

www.schaelpic.de

Zinn – Asphalt – Öl

Zinn, Asphalt, Lavendelöl und Terpentin waren die Zutaten, die Sonne lieferte die Energie: Vor 200 Jahren gelang Nicéphore Niépce (1765–1833) eine Heliographie, die heute als die erste Fotografie der Welt gilt: „Der Blick aus dem Fenster in Le Gras“ zeigt die Aussicht aus einem Fenster seines Hauses im Burgund. Niépces quasi-alchemistische Versuche zeitigten die epochale

RAGNAR AXELSSON IN MÜNCHEN

Greenland

Seit Donald Trump Anspruch auf Grönland erhoben hat, ist die Insel wieder in den Fokus der Öffentlichkeit geraten. Der isländische Fotograf Ragnar Axelsson besucht Grönland hingegen schon seit mehr als 40 Jahren und fotografiert Menschen, Tiere und Landschaften. In dramatischen Schwarz-Weiß-Bildern fängt er die existenzielle menschliche Erfahrung am Rande der bewohnbaren Welt ein.

Anstatt lediglich den Klimawandel zu veranschaulichen, offenbaren seine Aufnahmen, wie Umweltveränderungen von den Menschen erlebt werden, deren Lebensgrundlage von Land, Meer und Eis abhängt. Die Ausstellung im Kunstfoyer der



Fotos: © Ragnar Axelsson

Hjelmer Hammeken auf dem Eis mit seinen Schlittenhunden, Grönland, 1995

Versicherungskammer Kulturstiftung in München ist noch bis zum 1. November zu sehen und umfasst 60 Werke, die einfühlsam von Widerstandsfähigkeit, Verlust, Würde und einer Lebensweise unter dem Druck einer Außenwelt erzählen. Ragnar Axelssons Grönland zeigt die Realität einer sich rasch wandelnden Welt – einen Ort von einzigartiger Schönheit und ständiger Gefährdung. Eine Welt, die vor unseren Augen schmilzt – mit unkalkulierbaren globalen Folgen. DZ



Foto: © Archiv Robert Lebeck

Hochzeit im Golfclub Falkenstein, Hamburg 1964



Fotos: © Martin Parr / Magnum Photos

Aus der Serie „Bored Couples“, Frankreich, Paris, 1992

FOTOGRAFIE-FORUM MONSCHAU

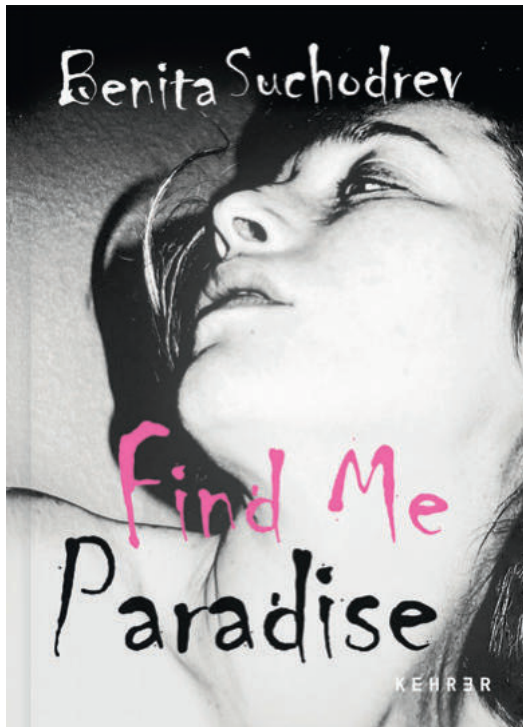
Mysterium der Paare

In dieser Ausstellung des ambitioniert betriebenen „Fotografie-Forum der StädteRegion Aachen“ in Monschau dreht sich alles um Begegnung. Die rund 130 Arbeiten erforschen die flüchtigen Momente des Zusammenkommens, die sich keinesfalls auf klassische symbolische Paare beschränken. Mal sind es berührende Darstellungen, die von Sehnsucht und Liebe erzählen, mal sind es zufällige Ähnlichkeiten, die die Betrachtenden zum Schmunzeln bringen. Martin Parr zeigt in seiner Serie „Bored Couples“ mit einem Augenzwinkern, dass Paare nicht immer in liebevollem Austausch stehen. Aber auch die Straßen von New York bieten genug bizarre Szenen, die ganz neue Verbindungen ergeben – so verstand es Elliott Erwitt meisterhaft, Situationen mit seiner Kamera einzufangen. Neben menschlichen Begegnungen zeigt die Ausstellung auch tierische Paare sowie Stilleben, in denen Objekte überraschende Beziehungen miteinander eingehen. Die spannende und oft auch humorvolle Ausstellung „Mysterium der Paare“ ist noch bis zum 1. November zu sehen, der Eintritt ist frei. DZ

www.kuk-monschau.de



Fotos: © Benita Suchodrev



Liegt das Paradies vor oder bereits hinter uns?
Oder sind wir gerade mittendrin?

BENITA SUCHODREV

Find Me Paradise

16,5 x 23 cm, 400 Seiten, Kehr, 50 Euro

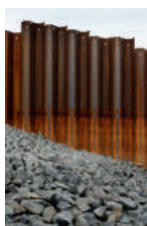
Wie Erinnerungsblitze, verwurzelt in rohem, kompromisslosem Realismus, fangen die Fotografien von Benita Suchodrev in ihrem Buch „Find Me Paradise“ intensive, aber flüchtige Momente ein, die Sinnbilder für die Unbeständigkeit und Verletzlichkeit des Lebens darstellen: Eros, Thanatos, unheilvolle Vögel, einsame Wälder und nachdenkliche Königinnen der Nacht. Es ist eine Spurensuche nach dem Paradies in einer Welt, die von Absurdität und Paradoxien geprägt ist. Die harten Kontraste unterstützen das eher rauschhafte Gefühl einer eher taumelnden Suche, die kein klares Ziel kennt und bei der man im Laufe der Zeit nicht weiß, ob das Paradies noch vor uns oder bereits hinter uns liegt. Oder ob wir uns vielleicht sogar gerade mittendrin befinden. Suchodrevs drittes Buch vereint ihre Porträt- und



Dokumentararbeiten in einer facettenreichen Erzählung, die universelle Erfahrungen einfängt und die ungeschminkte Realität des Seins offenlegt. DZ

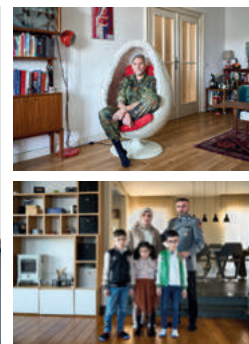


Fotos: © Ulrich Wüst



Mehr als 200 Fotografien aus den Jahren 2021 bis 2025 versammelt dieser Band zu einem vielschichtigen Porträt der Elbe, gesehen von Magdeburg aus, entstanden bei zahlreichen Wanderungen des Fotografen Ulrich Wüst. Vom Pegelhaus nahe der Strombrücke nach Süden bis an die dörflichen Ränder und nach Norden bis zum Wasserstraßenkreuz. Dabei überschreitet er nie den Fluss. Sein Blick bleibt am Westufer, wo sich das Verhältnis der Stadt zu ihrem Fluss als Abgrenzung, Barriere und später als industriell geprägte Annäherung eingeschrieben hat. DZ

**STROMAUF
STROMAB**
Ulrich Wüst
24 x 28,5 cm
240 Seiten
Kehr
48 Euro



Fotos: © Jan Kraus

IN UNIFORM
Jan Kraus
24 x 33 cm
96 Seiten
Kettler
35 Euro



Uniformen verändern Identitäten, grenzen ab und weisen zu. Eine Uniform symbolisiert die Trennung zwischen Mensch und Amt, Bürgern und Staat. Gleichzeitig versperrt sie den Blick auf die Persönlichkeit der Tragenden. Jan Kraus zeigt uns Menschen, die in der Exekutive und Judikative arbeiten, in ihrem privaten Umfeld. Stereotype werden hinterfragt, aber auch Fragen nach Verantwortung aufgeworfen. Wie ist das Verhältnis zwischen Bürgern und Staat? Was bedeutet Verantwortung in einer Demokratie? Wie blicken wir auf Menschen, die den Staat repräsentieren? DZ

MAGAZIN
foto

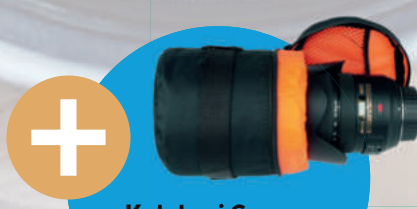
Die ganze Welt der Fotografie.

JETZT TESTEN: 3 AUSGABEN + TOLLE PRÄMIE!



amazon Gutscheine,
Wert 10 €

oder



Kalahari Swave
Objektivkocher,
1 € Zuzahlung



- + 3 Ausgaben nur 31,30 €
- + 30 % sparen
- + Prämie zur Wahl

Einfach bestellen unter: www.fotomagazin.de/mini · 040/38906-880 (Bitte die Bestellnummer 2155846 angeben.)

Sie erhalten 3 Ausgaben fotoMAGAZIN für zzt. 31,30 € (DE) / 34,60 € (AT) / 46,20 CHF (CH) (inkl. MwSt. und Versand) zzgl. des jeweiligen Zuzahlungsbetrags. Dieses Angebot gilt nur solange der Vorrat reicht. Ersatzlieferung vorbehalten. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Anbieter des Abonnements ist JAHR MEDIA GmbH & Co. KG. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.





„FULLMOON“ VON DARREN ALMOND

Mondsüchtig



Lewisian Gneiss, 2013

Seit 1998 fotografiert Darren Almond Landschaften im magischen Licht des Vollmonds. Der Bildband „Fullmoon“ versammelt 370 dieser mystisch-romantischen Aufnahmen – ein prächtiges Coffee-Table-Book voller Bilder, die man am liebsten alle einrahmen möchte. >



Pacific, 2005

TEXT DAMIAN ZIMMERMANN

FOTOS DARREN ALMOND

Der Engländer Darren Almond fotografiert dann, wenn andere schlafen und es dunkel ist. Und meist auch nur einmal im Monat. Denn dann ist Vollmond, und unser Erdtrabant reflektiert mit voller Stärke das Licht der Sonne, was Landschaften oft etwas Magisches und Geheimnisvolles verleiht. Durch die langen Belichtungszeiten von 15 Minuten und mehr, die meist grandiosen, aber eher selten klassisch-gefälligen Bildkompositionen und eine teilweise für die Landschaftsfotografie ungewöhnlich geringe Schärfentiefe entstehen Aufnahmen in bester romantischer Tradition des 19. Jahrhunderts. Es sind Landschaften, gefangen in Raum und Zeit, mystisch aufgeladen durch das unge-

wöhnliche Licht, das in dieser Intensität mit dem bloßen Auge nicht sichtbar ist.

Am eindringlichsten sind Almonds Bilder, wenn wir teilhaben dürfen an seinem subjektiven, fast schlaftrunkenen Blick, der gerade durch das Geäst der Bäume hindurch oder an einem Felsvorsprung vorbei etwas in der Ferne erspäht hat – einen Gipfel, einen Strand, einen Wasserfall, eine Lichtung. Wir reisen vom Yosemite bis zur (scheinbar) spiegelglatten See vor der japanischen Küste, von Patagonien bis in die Eifel, von Bermuda in die Alpen und aus der englischen Heide bis nach Rügen. Man hat das Gefühl, in Landschaften einzutauchen, die noch nie ein Mensch betreten hat. Oder die gerade erst von Menschen nach ihren Idealvorstellungen erschaffen wurden. Die Farben wirken leicht verschoben, als liege ein minimaler Grauschlei-

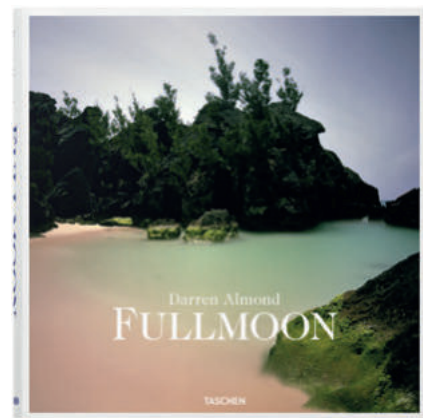
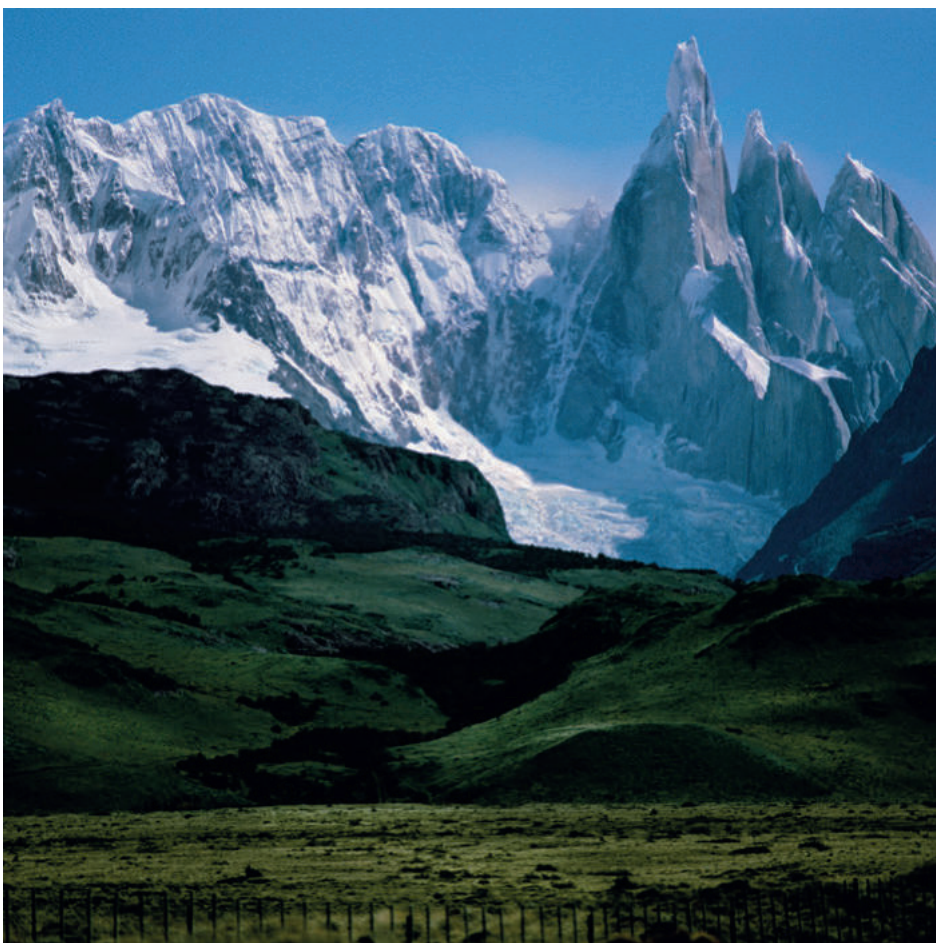
er auf ihnen und als wären sie die direkten Vorlagen für alte, sanfte Gemälde. Der Geist eines Caspar David Friedrich ist in fast jedem Bild spürbar. Dabei blicken wir jedoch nicht von hinten auf den „Wanderer über dem Nebelmeer“, sondern wir werden selbst zu diesem einsamen Wanderer.

Und tatsächlich hat sich Darren Almond zu Beginn seines Langzeitprojekts an den großen Meistern der Landschaftsmalerei wie William Turner, John Constable und Paul Cézanne orientiert und einsame Orte besucht, die ihnen als Motive gedient haben. Aber auch Schriftstellern und Wissenschaftlern wie dem Polarforscher Robert Falcon Scott, dem russischen Dichter Joseph Brodsky, dem Astrologen Nostradamus, dem Naturschützer John Muir und dem Evolutionsforscher Charles Darwin folgte er. Der heute 55-jährige un- ➤

Bujuku, 2009



Horseshoe Bend, 2012



➤ **Buchempfehlung**

Darren Almond

„Fullmoon“

564 Seiten

370 Abbildungen

Taschen Verlag

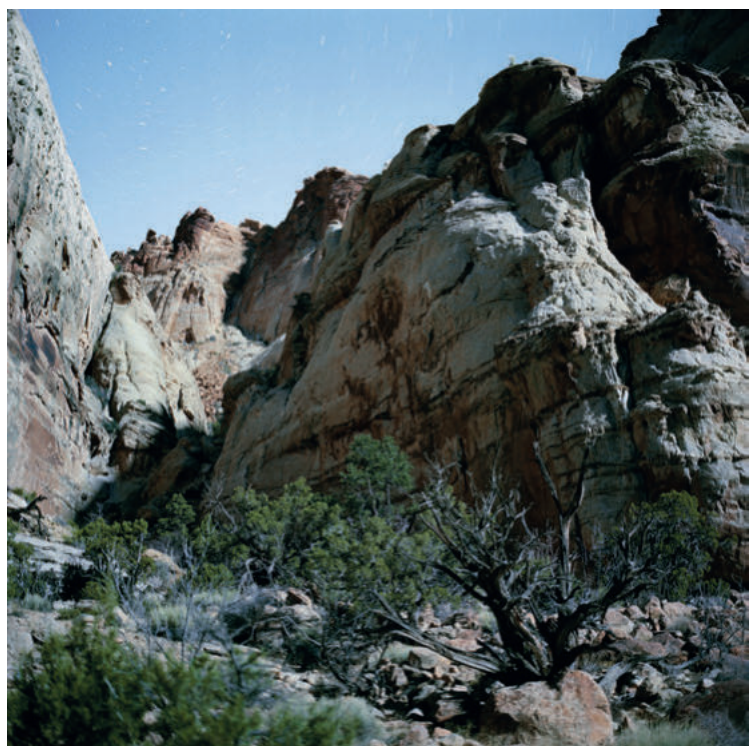
100 Euro

Cerro Torre, 2013

Baltic Horizon, 2015



Utah North Star, 2012



The Three Patriarchs, 2012



Porquerolles, 2022



Moonbow, 2011

ternahm im wahrsten Sinne des Wortes Entdeckungsreisen, und das sieht man seinen Bildern auch an: Wir spüren die Ehrfurcht und Erschöpfung vor diesen unbekannten Szenarien, die uns gleichzeitig sehr vertraut vorkommen. Damit steht der 43-Jährige ganz in der britischen Tradition und sucht nach neuen Wegen, Landschaften wahrzunehmen. Dafür ist er in der Vergangenheit bereits mehrfach geehrt worden: 2003 vertrat er Großbritannien auf der 50. Biennale in Venedig, 2005 war er für den Turner Prize nominiert, und 2014 stand er auf der Shortlist für den Prix Pictet.

Das nun bei Taschen neu aufgelegte Buch „Fullmoon“ versammelt mit 370 Bildern auf 564 Seiten noch einmal 110 Aufnahmen und 164 Seiten mehr als die ursprüngliche Ausgabe, die bereits Ende 2014 erschienen ist. Es ist ein prächtiger, schwerer Bildband geworden,

ein Coffee-Table-Book im besten Sinne und mit all seinen Stärken und Schwächen. Die Stärken sind offensichtlich, denn Almonds meist quadratische Fotografien sind so wunderbar und dekorativ, dass man sich schon zurückhalten muss, einzelne Seiten nicht vorsichtig mit einem Skalpell herauszutrennen und sich für die Wand einzurahmen. An einer Auswahl mangelt es dem Buch, wie bereits erwähnt, nicht. Und das ist in dieser Fülle leider auch eine Schwäche, zumindest aus Sicht eines Fotobuchliebhabers. Auf Dauer ist die Ansammlung und Aneinanderreihung dieser überwältigend schönen Landschaften etwas langatmig. Das war bereits bei der Erstauflage so und ist durch fast ein Drittel mehr Fotos nicht besser geworden. Es drängt sich der Eindruck auf, dass alles hineingepackt wurde, was an Material vorhanden war. So haben es

auch schwächere Bilder und sogenannte Doublets, also Fotos, die nahezu identisch wie ein anderes Bild aussehen, ins Buch geschafft, ohne dass es dafür inhaltliche Gründe gibt. „Fullmoon“ folgt keiner Dramaturgie oder Sequenzierung und ist mehr eine Bestandsaufnahme oder ein Übersichtskatalog als ein künstlerisches Statement. Das ist deshalb bedauerlich, weil sich beim Betrachten schnell eine gewisse Müdigkeit einstellt. Eine deutliche Verdichtung und eine weniger konservative Sequenzierung mit Unterbrechungen und visuellen oder gar inhaltlichen Überraschungen hätten dem „Lesegenuss“ jedenfalls gutgetan. Denn das Problem von „Fullmoon“ ist nicht, dass es keine guten Bilder hätte – es zeigt vielmehr, dass viele gute Fotos alleine nicht ausreichend sind, um auch ein wirklich gutes Fotobuch zu machen. **f**



Sie gehören zum Alltag in Basel einfach dazu: Rheinschwimmer, die in Badekleidung durch die Stadt laufen. Manchmal sogar ganze Familien wie hier.

Eine Stadt geht baden

Basel ist dafür bekannt, dass die Einwohner im Rhein schwimmen. Der Schweizer Porträtfotograf Kostas Maros hat dieses Phänomen beobachtet und einige dieser Rheinschwimmer porträtiert – allerdings nicht wie zu erwarten vor dem Fluss, sondern vor der großstädtischen Architektur.

INTERVIEW DAMIAN ZIMMERMANN
FOTOS KOSTAS MAROS

Als ich deine Serie „Rheinporträts“ in der Ausstellung Swiss Press Photo 26 gesehen habe, musste ich sofort an die berühmten Ganzkörperporträts „Beach Portraits“ von Rineke Dijkstra denken, obwohl deine Arbeit anders funktioniert.

Ja, ich kenne ihre Arbeit natürlich, und sie war auch ein bisschen eine Inspiration für mich. Sie hat ja nicht nur die Menschen am Strand fotografiert, sondern ebenfalls im Großformat gearbeitet. Bei mir war das ganz ähnlich. Ich arbeite mit einer Fachkamera von Alpa, alten Rodenstock-Linsen und einem digitalen Rückteil von Phase One, die ich sonst aber nicht für Porträts benutze, sondern für freie, konzeptionelle Arbeiten und Landschaften. Das war jetzt das erste Mal, dass ich sie für Porträts eingesetzt habe. Ich wollte das mal ausprobieren, denn ich hatte das Gefühl, dass das eine gewisse Wirkung erzeugen könnte. Jedenfalls ist es etwas anderes, als mit einer Kleinbildkamera zu arbeiten.

Einerseits bekommst du dadurch eine andere Ästhetik ins Foto, aber der gesamte Prozess macht auch etwas mit dir als Fotograf und mit den Menschen, die du fotografierst.

Ja, genau. Weil es schwieriger ist, den Fokus richtig zu setzen, dauert der Prozess etwas, und die Menschen müssen stillhalten, sonst sind sie schnell out of focus. Das ist ein bisschen anspruchsvoller, als mit Kleinbild zu arbeiten. Außerdem mache ich nicht Tausende von Bildern, sondern vielleicht fünf. Das hilft, eine gewisse Ruhe in die Menschen und in die Bilder zu bringen.

Wie kam es überhaupt zu dem Projekt?

Die Bildserie ist auf Anfrage von „Bellevue – Ort für Fotografie“ entstanden. Drei Künstler wurden angefragt, zu einem Abschnitt am Rhein eine fotografische Arbeit umzusetzen und in einen fotografischen Dialog mit dem Ausstellungsort zu treten. Die Arbeiten waren einen Monat lang am Basler Rheinufer, also im öffentlichen Raum auf Stellwänden ausgestellt. Basel ist für das Rheinschwimmen bekannt. Weil das so verbreitet ist, sieht man hier nicht nur Menschen direkt am Fluss baden, sondern häufig auch in Ba-



Kostas Maros hat über einen Social-Media-Aufruf die Menschen gefunden, die er anschließend porträtiert hat.

dekleidung durch die Straßen laufen, weil sie gerade auf dem Weg von zu Hause zum Schwimmen oder wieder zurück sind. Hier ist es einfach normal, dass man abends nach der Arbeit nochmals in den Rhein springt und anschließend 500 Meter durch die Stadt nach Hause geht. Mir kam dann die Idee, die Leute in ihrer Badekleidung zu zeigen und das >



DER FOTOGRAF

Kostas Maros (Jahrgang 1980) absolvierte an der Universität Basel eine rechtswissenschaftliche Ausbildung und arbeitete einige Jahre im juristischen Berufsfeld, bevor er 2013 autodidaktisch zur Fotografie wechselte. Seither ist er in der Schweiz und im Ausland für Editorial-, Corporate- und Werbekunden tätig und setzt darüber hinaus freie Reportage- und Kunstprojekte um. Für seine künstlerischen Arbeiten wird er von der Galerie 94 und der Galerie Wertheimer vertreten. Seine Werke wurden unter anderem im Rahmen des Prix de la Photographie Paris, des VFG Nachwuchsförderpreises, des Swiss Press Award und des Swiss Photo Award ausgezeichnet. 2018 erschien im Christoph Merian Verlag sein Buch „Hidden – Verborgene Orte in der Schweiz“, prämiert mit dem Deutschen Fotobuchpreis. Im Herbst 2022 erschien im gleichen Verlag sein Buch „Cabaret Bizarre“ mit Fotografien eines Langzeitprojektes. 2024 gewann er den IPFO Swiss Photo Award mit seiner Arbeit „Human Nature“, 2025 und 2026 wurde er u.a. für seine Rheinporträts mit dem Swiss Press Award ausgezeichnet.

➤ www.kostasmaros.com

Umfeld gleichzeitig zu abstrahieren. Es sollten nicht Porträts von Rheinschwimmern werden, wie man sie sonst kennt, also mit dem Rhein im Hintergrund. Für mich war es interessant, sie in der Umgebung zu zeigen, in der sie leben oder durch die sie auf dem Weg vorbeikommen, weil die so gar nicht nach Baden aussieht. Mir ging es dabei auch mehr um die Person als um das eigentliche Rheinschwimmen. Deshalb habe ich das bewusst entkoppelt – auf keinem meiner Porträts ist Wasser zu sehen. Die Bilder könnten also irgendwo aufgenommen worden sein. Und vor allem macht das auch etwas mit den Menschen.

Die Personen auf deinen Bildern sind ohnehin in einer ungewohnten Situation und werden fotografiert. Dann sind sie auch noch halb nackt, das unterstreicht ihre Verletzlichkeit. Das ist auch die Parallele zu Dijkstras Porträts aus den 1990er-Jahren. Der große Unterschied ist, dass du sie nicht vor dem „neutralen“ Meer, sondern vor den Häusern fotografiert hast. Warum?

Ich finde diese Kombination sehr spannend. Zum einen gibt es den Kontrast zwischen dem Badenden und der städtischen Architektur. Das allein ist schon unerwartet. Der natürliche Grund für das Tragen der Badekleidung fällt beim ➤



Die Orte, an denen Kostas Maros die Menschen fotografiert hat, hat er sich vorab ausgesucht, um auch dieses Sofa am Straßenrand auf dem Bild zu haben.

Auch diese junge Familie hat Maros fotografiert. Sie sind die einzigen, die sich durch ihre Körperhaltung von den anderen unterscheiden.





Diese Gruppe ist regelmäßig zusammen in Basel im Rhein schwimmen und hat sich ebenfalls auf den Aufruf gemeldet.



So sportlich wie dieser Mann waren viele, die sich für das Projekt bei Kostas Maros gemeldet haben, aber ...



... der wollte auch ganz normale Menschen wie diese Frau fotografieren, weil sie die Mehrheit der Rheinschwimmer bilden.

Weglassen des Rheins auch weg. Damit leite ich den Blick auf das Spannungsfeld zwischen Körper und Stadtraum. Dadurch rückt der Mensch ins Zentrum, nicht das Ereignis oder die Kulisse. Aber ich mag auch, dass die Leute in ihrer Badekleidung eine gewisse Unsicherheit und ... ja, vielleicht sogar Verletzlichkeit, auf jeden Fall aber ein leichtes Unwohlsein zeigen. Dieses Fragile ist das Interessante für mich.

Wie bist du denn an die Menschen gekommen? Hast du sie einfach auf der Straße angesprochen, als sie vom Baden kamen?

Nein, es gab ein kleines Casting im Vorfeld. Das lief über das BelleVue, den Ausstellungsort für Fotografie hier in Basel. Die haben einen Post auf ihrem Social-Media-Kanal gemacht, und es haben sich lustigerweise sehr viele Leute gemeldet – und auch sehr viele Frauen. Viele waren auch sehr fit. Da ich aber nur wenige Bilder machen wollte, da es in der geplanten Open-Air-Ausstellung nicht Platz für mehr Fotos gab, wollte ich auch eine gewisse Diversität in der Bildsprache haben und nicht nur super durchtrainierte Menschen zeigen, sondern einen Querschnitt, das Normale, wie ich es auch persönlich wahrnehme, wenn ich den Rheinschwimmern auf der

Straße begegne. Es sollten halt eben auch eine Familie dabei sein und ein paar ältere Menschen, die das machen.

Die Kamera hast du bereits erwähnt, aber wie bist du beim Fotografieren vorgegangen?

Die Orte, an denen ich fotografiert habe, habe ich im Vorfeld ausgesucht. Ich habe nach interessanten, aber nicht zu markanten Stellen gesucht. Wer sich in Basel auskennt, wird sie wiedererkennen, aber darum soll es ja nicht gehen. Die Orte sollen für irgendwelche Orte stehen, es sind bewusst keine Postkartenansichten. Auf einem Foto ist ein altes oranges Sofa zu sehen. Das wollte ich draufhaben, um dem Foto noch etwas Alltägliches zu geben. Meinen Modellen selbst habe ich nicht viele Anweisungen gegeben. Ich habe erklärt, dass ich sie als Ganzkörper fotografiere, welcher Ausschnitt zu sehen ist und dass sie direkt in die Kamera schauen sollen. Außerdem habe ich gesagt, dass sie nicht lächeln müssen.

Nicht brauchen oder nicht dürfen? Das ist ja ein häufiges Problem, dass Menschen lächeln wollen, Fotografen das aber oft gar nicht gut finden.

Nein, ich habe es ihnen nicht verboten, aber dadurch, dass ich ausdrücklich darauf hin-

gewiesen habe, dass sie nicht lächeln MÜSSEN, haben sie es auch nicht getan. Wenn man sich nicht hinter einem Lächeln versteckt, wirkt man oft auch verletzlicher. Nur im Badkleid und barfuß in den Quartieren von Basel und in der Zentralperspektive mit direktem Blickkontakt fotografiert, schaffe ich eine Atmosphäre der Nähe und Ehrlichkeit. Die Porträts sind sensibel, direkt und ungeschönt.

Bei der Körperhaltung ist mir aufgefallen, dass fast alle die Arme herunterhängen lassen. Nur das Paar mit dem Kind funktioniert anders gemeinsam. Hast du da Regie geführt?

Nur ein Stück weit. Ich habe ihnen schon gesagt, dass sie sich gerade hinstellen sollen, aber nicht, wie und was sie mit den Armen machen sollen. Durch den Umstand, dass die Protagonisten für das Scharfstellen stillhalten mussten, hat sich das auch ein wenig ergeben. Bei der Familie vor dem roten Haus haben sich z.B. alle auch so hingestellt. Vielleicht lag es daran, dass es sieben Uhr am Morgen war und die Kinder gerade aus dem Bett kamen und noch nicht richtig wach oder grumpy waren. Die Tagesstimmung und Situation der Teilnehmer spielt da natürlich auch immer mit rein. **f**



Unsere Leserfotos des Monats

Die Natur zeigt sich gerade in ihrer vollen Pracht – auch wenn das Wetter mit dem wenigen Regen ihr durchaus einiges abverlangt. Für unsere Leser waren die vergangenen Wochen dennoch eine sehr gute Gelegenheit, uns außerordentlich viele hervorragende und besondere Fotos zum Thema **Flora** zu schicken. Hier stellen wir die vier besten Leserfotos vor!

Das Qualitätsniveau in unserer Lesergalerie war selten so hoch wie dieses Mal. Unsere Jury musste sich alle Fotos jedenfalls sehr oft anschauen, um am Ende nur zehn Bilder übrig zu haben, die es in unsere Top 10 schaffen. Die bekommen Sie auf unserer Website und auf dem Instagram-Kanal des fotoMAGAZIN zu sehen. Die Top 4 hingegen haben es wie immer auch ins Heft geschafft. Auf dieser und der folgenden Doppelseite bekommen Sie so schon mal einen Einblick in die kreativen Möglichkeiten, die unsere Leserinnen und Leser beim Umgang mit der Flora entdeckt haben. Viel Spaß beim Entdecken!

1. PLATZ

KLAUS HONIGSCHNABEL

„Eigentlich wollte ich diese Mohnblüte mit Timelapse aufnehmen: von der geschlossenen zur geöffneten Blüte“, schrieb uns Klaus Honigschnabel aus Gröbenzell im oberbayerischen Landkreis Fürstenfeldbruck. Am Anfang sei das auch noch gegangen, doch irgendwann stoppte der Prozess, nachdem eines der Blätter runtergefallen war. „Also beschloss ich, eine Makroaufnahme dieser Blüte zu machen.“ Und das ist hervorragend gelungen, wie wir finden. Das Positionieren vor dem schwarzen Hintergrund bringt die Farben, aber auch die asymmetrische Form der Mohnblüten ganz besonders zum Vorschein, und die noch zusammenliegenden Blätter wirken wie eine Skulptur.

Kamera: Olympus E-M1 Mark II **Objektiv:** Olympus 3,5/30 mm Macro
Aufnahmedaten: 30 mm, f/3,5, 1/5 s, ISO 200





Foto: © Wolfgang Heidermann

2. PLATZ

WOLFGANG HEIDERMANN

Dieses zarte Buschwindröschen hat Wolfgang Heidermann nach einem Regenschauer auf einem moosbewachsenen Baumstumpf im Tiergarten am Schloss Raesfeld im Münsterland entdeckt. Das Gegenlicht passte hervorragend, und zusammen mit der extrem tiefen Kameraperspektive machte der Fotograf dieses kleine Pflänzchen zum Star. Dass sich in den Tropfen die Waldlandschaft des Parks auf dem Kopf gestellt widerspiegelt, ist hervorragend beobachtet, und der zarte Spinnfaden, der sich als Diagonale durch das Foto zieht, füllt den ansonsten leeren Raum rechts.

Kamera: Nikon D850 **Objektiv:** Nikkor 2,8/105 mm Macro **Aufnahmedaten:** 105 mm, f/11, 1/200 s, ISO 200

DIE NÄCHSTEN THEMEN ▾

OKTOBER | **Haustiere**

34 Millionen Haustiere leben allein in Deutschland, und da sind Fische und Terrarientiere noch gar nicht mitgerechnet. In jedem zweiten Haushalt gibt es mindestens ein Haustier. Auch bei Ihnen? Voting: bis 12. August 2026

NOVEMBER | **Sport**

Der Fußball dominiert die deutsche Sportberichterstattung, aber der Breitensport kennt noch viele andere tolle, spannende und faszinierende Sportarten. Wofür

können Sie sich begeistern?

Schicken Sie uns Ihr bestes Foto!
Upload: bis 1. September 2026
Voting: 2. bis 10. September 2026

DEZEMBER | **Musik**

Musik und Fotografie sind seit jeher eng miteinander verbunden und haben sich gegenseitig inspiriert und unterstützt. Wie ist Ihre Sicht auf die Musik? Egal ob Einzelporträt, Konzertaufnahme oder freie Interpretation: Wir sind gespannt!
Upload: bis 4. Oktober 2026
Voting: 5. bis 15. Oktober 2026

SO MACHEN SIE MIT

Melden Sie sich unter www.fotomagazin.de/lesergalerie an und laden Sie zum jeweiligen Thema Ihr Foto hoch. Nach Ablauf der Upload-Frist wählt die fotoMAGAZIN-Fachjury aus allen Bildern die zehn besten Motive aus. Die ersten vier Plätze werden im Heft veröffentlicht. Zudem haben die Besucher unserer Website die Gelegenheit, ihren persönlichen Favoriten zu wählen. Wir freuen uns auf Ihre Bilder!



Sie haben ein tolles Foto bereits auf Ihrem Smartphone? Dann können Sie direkt über diesen QR-Code mitmachen. Wir freuen uns auf Ihr Bild. fotomagazin.de/lesergalerie

3. PLATZ

RAMONA STETTER

Dieses spektakulär minimalistische Foto hat bei unserer Leserin Ramona Stetter aus Stuttgart zu einem Erweckungserlebnis geführt. Sie war in Costa Rica im Urwald unterwegs, als sie diese durchlöchernten Blätter über sich entdeckte, durch die mittags das Sonnenlicht geradezu hindurchströmte. „Es erinnert mich einmal mehr daran, immer aufmerksam durch die Umgebung zu gehen und den Blick öfter auch mal nach oben zu richten, um an solchen Szenen nicht einfach vorbeizugehen“, schreibt sie uns zu ihrem wunderbaren Foto. Das können wir natürlich nur unterstützen und alle auffordern, den eigenen Blick häufiger mal schweifen zu lassen und neue Perspektiven einzunehmen – manchmal reicht es sogar, einfach mal nach oben zu schauen.

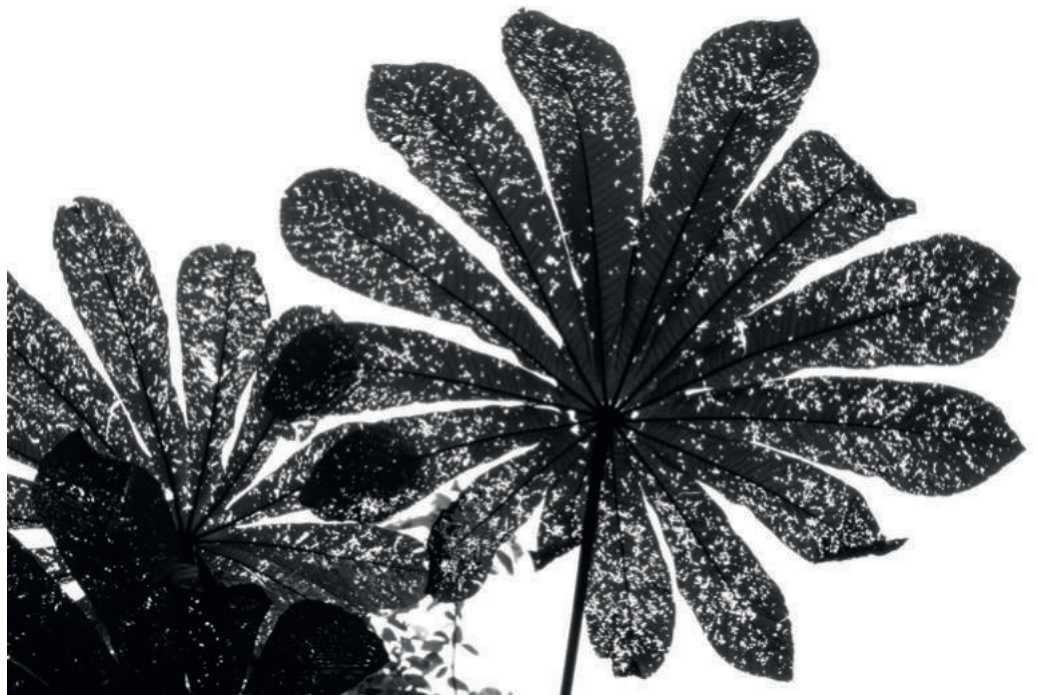


Foto: © Ramona Stetter

Kamera: Nikon Z6III **Objektiv:** Tamron 5-6,3/150-600 mm **Aufnahmedaten:** 150 mm, f/32, 1/800 s, ISO 3600



Foto: © Andreas Cyrenius

4. PLATZ

ANDREAS CYRENIUS

Auch Architektur kann ganz wunderbar dafür genutzt werden, um Bäume und Blüten zu fotografieren. Das beweist eindrucksvoll Andreas Cyrenius aus Hannover mit seiner Aufnahme vom Kulturhistorischen Museum in Mühlhausen in Thüringen. Die große Magnolie vor dem Neorenaissancegebäude stand gerade in voller Blütenpracht, und der Fotograf hat die perfekte Lücke

entdeckt, mit der er die Statue auf dem Giebel des Museums fotografieren kann und gleichzeitig die weiß-rosa Blüten als harmonische Einrahmung nutzen kann. „Hier schlägt die Kunst der Natur eine Brücke zur Natur der Kunst“, sagt Cyrenius.

Kamera: Fujifilm X-T5 **Objektiv:** Fujifilm XF 4/16-80 mm R OIS WR **Aufnahmedaten:** 23,5 mm, f/8, 1/1000 s, ISO 500

MUST-READ DES MONATS

STANDPUNKT BEZIEHEN: FÜNF ESSAYS

Bücher der US-amerikanischen Intellektuellen Susan Sontag (1933–2004) haben wir in dieser Rubrik bereits zwei Mal vorgestellt, nun kommt ein weiterer Lesetipp hinzu: „Standpunkt beziehen: Fünf Essays“ (erschienen bei Reclam, 7 Euro) versammelt die wichtigen kulturtheoretischen Kurztexte „Gegen Interpretation“, „Über Schönheit“, „Fotografie. Eine kleine Summa“, „Das Foltern anderer betrachten“ und „Der 11.9.01“. Nicht alle beziehen sich direkt auf das Medium Fotografie, doch alle sind für Fotografen wie für Fotografie-Betrachtende eine große Bereicherung. Ihre Feststellungen „Interpretation heißt, die Welt arm und leer machen“ und „Wirkliche Kunst hat die Eigenschaft, uns nervös zu machen. Indem man das Kunstwerk auf seinen Inhalt reduziert und diesen dann interpretiert, zähmt man es. Die Interpretation macht die Kunst manipulierbar, bequem“ werden auch innerhalb der Kulturszene oft als Provokation wahrgenommen, verdienen aber gerade auch heute deutlich mehr Beachtung. DZ



Foto: © Reclam

ANALOG ART AFFAIR

Alles rund um die analoge Fotografie

Nach dem großen Erfolg der Premiere im vergangenen Jahr findet am 5. September die zweite Analog Art Affair im Base in Köln-Mülheim statt. Die Veranstaltung ist eine Mischung aus Messe und Festival. Bei kostenlosem Eintritt können sich Besucher auf einer vergrößerten Fläche über analoge Fototechniken und Fotolabore informieren, alte



Foto: © Analog Art Affair

Die Analog Art Affair 2026 findet am 5. September im Base in Köln-Mülheim statt.

Kameras kaufen, Ausstellungen betrachten und am umfangreichen Rahmenprogramm teilnehmen. Neben unterschiedlichen Fotowalks, u. a. für Polaroid und das Mittelformat, gibt es Kurzvorträge über Sofortbildkunst, Hologramme und Mittelformatfotografie. Eine Besonderheit ist in diesem Jahr erneut die Möglichkeit, ein Wetplate-Porträt von sich erstellen zu lassen. DZ

www.analog-art-affair.com



KOLUMNE: IMMER WIEDER SONNTAG

Blenden-Bekenntnisse

Für diese Ausgabe durfte ich einen umfangreichen Artikel über die Auswirkungen des Smartphones und von Social Media auf unsere Sehgewohnheiten schreiben (Seite 44). Dabei stand, teils unterschwellig, natürlich auch das Smartphone als Ersatz für die „richtige“ Kamera im Fokus. Für mich entstand damit einhergehend die innere Frage: Warum gefallen mir Smartphone-Fotos nicht? Warum ist das Smartphone kein adäquater oder auch nur notdürftiger Kameraersatz? Die Antwort darauf liegt für mich in der Schärfentiefe. Immer wieder stelle ich fest, beim eigenen Fotografieren, aber auch beim Betrachten von Fotos und auch Videos, wie stark eine weit geöffnete Blende die Ästhetik und Qualität einer Aufnahme beeinflusst. Nicht umsonst setzt beispielsweise Hollywood sündhaft teure Spezialoptiken von Hawk ein, aus deutscher Produktion übrigens, um ein spezielles ovales Bokeh zu erzeugen. Und in Sachen Bokeh und Schärfentiefe

kommt ein Smartphone nicht mit, allen digitalen Optionen zum Trotz. Denn eine offene Blende zeichnet sich ja nicht nur durch einen unscharfen Hintergrund aus. Auch seitlich ins Bild ragende, unscharfe Vordergrundelemente wie Blumen, Zweige oder auch städtische Elemente werfen das Bild auf und versprühen durch den Beobachter-Look einen ganz besonderen Charme. Hinzu kommt: Fast alle Parameter lassen sich im Nachhinein in Maßen noch korrigieren, Weißabgleich, Belichtung, Kontraste, Bildausschnitt, aber die Blende muss vor Ort sitzen! Aus diesem Grund bin ich auch ein Gegner der Blendenautomatik. Dabei muss es gar nicht immer Offenblende sein. Oft stört mich hier bei Porträts, dass die Augen scharf sind, die Ohren aber schon unscharf. Vielmehr muss die Blende einfach passen. Genau in diesem Punkt versagt das Smartphone – und das ist gut so!

SEBASTIAN SONNTAG

Foto: © Sebastian Sonntag



Foto: © Adobe Stock / kichigin19

Im August strahlt die Natur in Deutschland golden und lädt zu großartigen Landschaftsaufnahmen ein.

PRAXIS-TIPP

Fields of Gold

Im August scheint die Sonne am Abend golden über die Landschaft, gleichzeitig nähert sich das Getreide der Ernte und steht ebenso golden auf den Feldern. Kombinieren Sie diese beiden Motive zu einem einzigartigen goldenen Gesamtbild. Fotografieren Sie dazu auf Höhe der Ähren, die Sonne im Gegenlicht knapp über dem Horizont. Setzen Sie die Schärfe auf einige Ähren im Vordergrund und testen Sie verschiedene Blendenwerte. Belichten Sie manuell und prüfen Sie die Ergebnisse – die Belichtungsmessung der Kamera ist angesichts des starken Gegenlichts und Dynamikumfangs meist überfordert. SEB



Foto: © Adobe Stock / creativenature.nl

PRAXIS-TIPP

Libelle im Flug

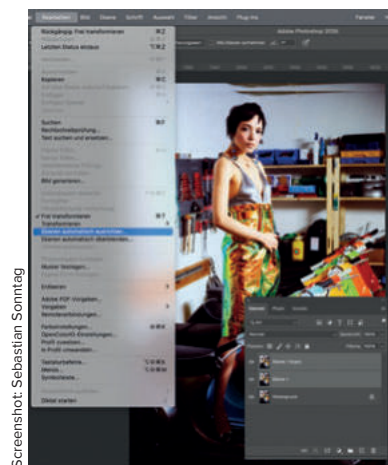
Wer ein schönes und besonders anspruchsvolles Motiv sucht, kommt bei Libellenaufnahmen im Flug aktuell voll auf seine Kosten. Ideal sind die frühen Morgenstunden, wenn die Tiere noch träge sind, und die Mittagszeit am Südufer eines Gewässers, weil man dort mit der Sonne im Rücken die Libellen in Richtung See fotografieren kann. Als Optiken sind lange Makros ideal, die Verschlusszeit sollte bei 1/2000 s oder kürzer liegen. Schließen Sie die Blende etwas, das erhöht die Chancen auf ein scharfes Bild. Beobachten Sie die Tiere: Gibt es eine Stelle, an der eine Libelle immer wieder steht? Dann macht es möglicherweise Sinn, auf einen Punkt an dieser Stelle vorzufokussieren und dann im richtigen Moment nur noch abzudrücken. SEB

Fliegende Libellen sind wunderschön, für Fotografen aber sehr anspruchsvoll zu fotografieren.

PHOTOSHOP-TIPP

Freihandbilder perfekt übereinanderlegen

Immer wieder kommt man als Fotograf in Situationen, in denen man zwei Bilder perfekt übereinanderlegen muss, um diese zu kombinieren. Sei es, weil beim Mode-Shooting zwischenzeitlich ein störendes Hintergrund-



Screenshot: Sebastian Sonntag

Freihandaufnahmen deckungsgleich wie vom Stativ – das ist in Photoshop möglich über die Funktion Ebenen automatisch ausrichten.

element entfernt wurde oder weil bei der Gruppen-Serienaufnahme auf dem perfekten Bild jemand die Augen zu hat. Das Problem: Bei Freihandaufnahmen sind die Bilder nie perfekt deckungsgleich. In Photoshop gibt es dafür eine Lösung: Ebenen automatisch ausrichten. Duplizieren Sie die Hintergrundebene, ziehen Sie das zweite Bild über diese Ebene, rastern Sie diese Ebene bei Bedarf über Rechtsklick -> Ebene rastern. Markieren Sie nun die oberen zwei Ebenen und klicken Sie auf Bearbeiten -> Ebenen automatisch ausrichten. Photoshop passt den Bildausschnitt automatisch an und legt die Bilder perfekt deckungsgleich übereinander, sodass Sie über eine Maske störende Bildelemente durch das andere Bild ersetzen können. SEB

PRAXIS-TIPP

Wassersport

Die Luft- und Wassertemperaturen erreichen ihren Höhepunkt, und Wassersportler sind in ihrem Element. Für Fotografen bieten sich so sehr viele tolle Action-Motive! Möglichkeiten gibt es mehr, als man zunächst glauben mag. An vielen Seen, im Meer, selbst in speziellen Wasserski-Anlagen, überall in der Bundesrepublik verteilt, tummeln sich Wakeboarder, Surfer, Wingfoiler und Kitesurfer. Eine lange Brennweite und sehr kurze Verschlusszeiten sind Pflicht, um die extreme Dynamik einzufangen. Besonders herausfordernd und lohnenswert sind Sprünge. Wichtig ist auch die Kameraposition: Mit der Sonne im Rücken erhalten Sie

maximale Kontraste und erleichtern dem Autofokus die Arbeit, im Gegenlicht wirken hingegen die spritzenden Wassertropfen deutlich spektakulärer. SEB



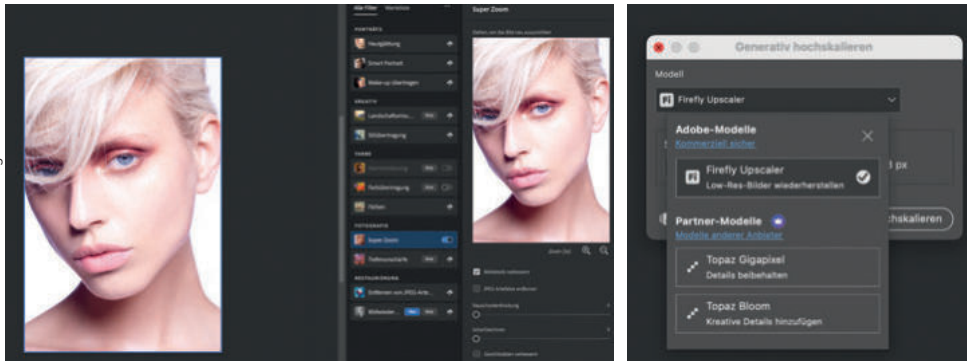
Foto: © Adobe Stock / Iliya Misk

Wassersport gehört zu den dynamischsten Sommermotiven. Entscheidend für die Bildstimmung ist die Kameraposition.

PHOTOSHOP-TIPP

Hochskalieren in Photoshop – drei Methoden

Wer ein Foto für den großformatigen Druck oder auch einen engeren Bildausschnitt vergrößern muss, hat in Photoshop gleich mehrere Werkzeuge zur Wahl. Der klassische Weg führt über den Dialog „Bildgröße“ und die Option „Details erhalten 2.0“, was für eine moderate Skalierung oft ausreicht. Deutlich intelligenter arbeitet der Neural Filter „Super Zoom“, der fehlende Pixel per KI erstaunlich scharf hinzurechnet und gleichzeitig Bildrauschen effektiv unterdrückt. Die modernste Methode ist „Generativ hochskalieren“. Neben dem hauseigenen „Firefly Upscaler“ integriert Photoshop hier auch zwei Topaz-Modelle, die bereits in der Standalone-Software überzeugen konnten. SEB



Screenshots: Sebastian Sonntag

Photoshop bietet unterschiedliche Methoden, Bilder hochzuskalieren. Welche sich am besten eignet, hängt vom Anwendungsfall und der gewünschten Perfektion ab.

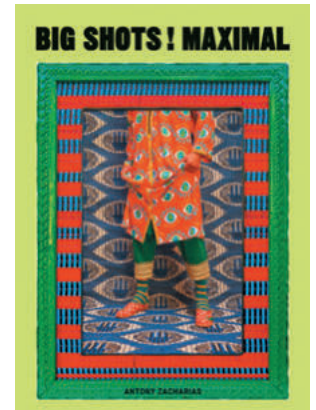


Foto: © Midas

„BIG SHOTS!“-
BUCHREIHE

Viel hilft viel

Zuletzt hatten wir aus der „Big Shots!“-Buchreihe die Ausgabe „Minimal“ vorgestellt, in der es um reduzierte Kompositionen, Formen und Motive ging. Doch jetzt haut Autor Antony Zacharias so richtig auf den Putz: Mit „Maximum“ zeigt er 50 Beispiele, wie man mit gesättigten Farben und Überlagerung bis hin zu Nachbearbeitungstechniken die fotografische Bescheidenheit zur Seite legt und selbst mit scheinbarem Chaos Schönheit und Harmonie erzeugen kann. Zacharias gibt Ratschläge zu Komposition, Ausgewogenheit, Form und Textur und illustriert das Ganze mit Bildbeispielen von Meistern des Maximums wie Hassan Hajjaj, Lindsay Adler, Mickalene Thomas, Horst P. Horst und Maisie Cousins. DZ



**BIG SHOTS! MAXIMAL –
MEHR IST MEHR**

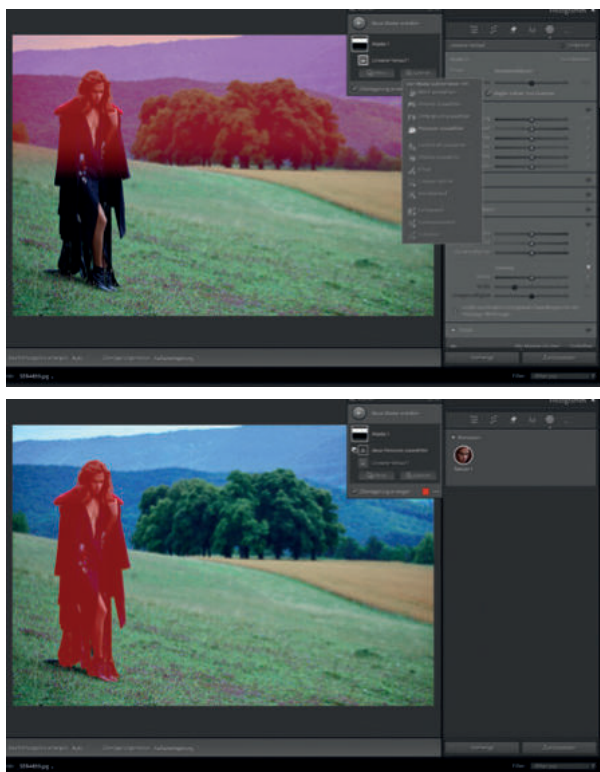
Antony Zacharias
14,9 x 20,7 cm
144 Seiten
Midas
25 Euro

PHOTOSHOP-TIPP

Masken subtrahieren in LR Classic

Lightroom Classic bietet mittlerweile nicht nur vielerlei Optionen zum Erstellen von Motiv-Masken, man kann diese auch sehr praktisch kombinieren. Möchten Sie beispielsweise bei einer Modeaufnahme den Himmel oder Hintergrund über eine Verlaufsmaske anpassen, ohne das Model auf dem Bild zu verändern, subtrahieren Sie die Person einfach in der Maske. Eine sehr praktische Methode für extrem zielgenaues Maskieren in wenigen Klicks. SEB

Durch das Kombinieren von Masken lassen sich in Lightroom Classic sehr schnell präzise Bildbereichskorrekturen vornehmen.



Screenshots: Sebastian Sonntag



AUSSTELLUNGEN

fotoMAGAZIN-Eventkalender

Besuchen Sie unseren Event-Kalender mit hunderten Terminen zu Foto-Ausstellungen, Workshops und Festivals in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

POSING-TIPP

Geländer nutzen



Foto: © Adobe Stock / halayalex

Geländer ermöglichen bei Street-Mode-Aufnahmen besonders natürliche und dynamische Posen.

Gerade jetzt im Sommer stehen Outdoor-Shootings in der City hoch im Kurs. Hier bieten sich unterschiedlichste Möglichkeiten an, um mit der Umgebung zu interagieren. Besonders interessant sind Geländer, an denen sich Ihr Model festhalten kann. Das einhändige Herauslehnen in Kombination mit der zweiten Hand am Kopf erzeugt durch die so entstehende Linienführung eine extreme Dynamik im Bild. Achten Sie auf einen passenden Gesichtsausdruck – ein Blick zur Seite lässt die Aufnahme deutlich natürlicher wirken. SEB

Wir suchen

"das erste und letzte Bild"

DEIN STERNENKIND STIFTUNG

**ehrenamtliche
Fotografen/innen**

in D, AT und im deutschsprachigen Raum von CH und IT (Südteil)

**Fotografiere die wertvollsten
und wichtigsten Bilder Deines Lebens!**

Werde

Sternenkindfotograf

für DEIN-STERNENKIND.ORG

Infos und Bewerbung über www.dein-sternenkind.org



Wer druckt wirklich am schönsten?

Fotobücher im Direktvergleich: Wir haben sieben große Anbieter von Fotobüchern auf Qualität, Software, Lieferzeit und Extras getestet. „Sehr gut“ sind fast alle, aber nur einer überzeugt mit einem „Super“.

TEXT & TEST THOMAS BERGBOLD

Jedes Jahr im Dezember, wenn draußen die ersten Lichter brennen, setzt sich meine Freundin Sladjana hin und blättert durch die Familienfotos des vergangenen Jahres. Erste Schritte der Kinder, Kindergartenstart, der Familienurlaub im Sommer – all diese tollen Momente landen in einem jährlichen Fotobuch. Nicht auf einem Server oder in einer App, sondern griffbereit im Regal im Wohnzimmer für jeden Abend auf der Couch. Inzwischen stehen dort zehn

Bände nebeneinander. Ihre Kinder kennen jede Seite auswendig.

Was Sladjana macht, machen viele – allein bei Cewe stieg der Absatz in Europa von rund einer Million Fotobücher 2007 auf über sechs Millionen im Jahr 2025. Die Frage ist nicht mehr, ob man eines bestellt, sondern bei wem und mit welchem Ergebnis.

Sladjana hatte sich bisher keine Gedanken über den Anbieter gemacht und einfach im nächsten Drogeriemarkt bestellt. Jetzt >

VIDEOS IM FOTOBUCH: DER QR-CODE ALS BRÜCKE

Gedrucktes Buch und Bewegtbild müssen sich nicht ausschließen. Cewe und Pixum ermöglichen die Integration von Videos per QR-Code: Ein Standbild erscheint auf der Buchseite, der hinterlegte Code verlinkt auf das beim Anbieter gespeicherte Video. Cewe berechnet 1,99 Euro pro Film, Pixum ab 3 Euro – dafür bleibt das Video bis zu 30 Jahre abrufbar. Der Aufwand ist gering: Video hochladen, auf die Seite ziehen, und der QR-Code erscheint automatisch.

Fotobuch.de geht noch einen Schritt weiter und bindet neben Video auch Audio per QR-Code ein – praktisch für die ersten Worte eines Babys oder eine gesprochene Widmung, die sich sonst nirgends unterbringen lässt.

Cewe und Pixum denken das Prinzip der Erinnerung zusätzlich analog weiter: Eine als Zubehör erhältliche Erinnerungstasche wird fest auf der letzten Seite integriert und nimmt Tickets, Postkarten oder kleine Fotos auf.

ist sie aber gespannt, wie die sieben Anbieter in meinem Test abschneiden. Ich habe mich für die beste fotografische Druckqualität (Belichtung oder Tintenstrahldruck) im Format A3 quer, Hardcover, semiglanzendes Papier, Layflat-Bindung entschieden. Was zählt, ist allein die Qualität – bei den Werkzeugen zur Gestaltung, beim Druck und bei der Verarbeitung des Fotobuches.

DAS PAPIER ENTSCHEIDET

Ein Fotobuch ist nicht nur ein optisches, sondern auch ein haptisches Erlebnis – und dabei ist das Papier die entscheidende Variable. Semiglanzend ist der Kompromiss, den die meisten Anbieter als Standard setzen, denn sie liefern brillante Farben ohne störende Reflexionen. Fotobook.at nennt dieses Papier schlicht „Fotopapier matt“ und kombiniert es im Layflat-Buch mit der HD-Drucktechnologie von Canon. Die belichteten Fotobücher werden auf einem Fotopapier von Fujifilm belichtet.

Grundsätzlich stehen zwei Druckverfahren zur Wahl: Tintenstrahldruck auf beschichtetem Papier und die klassische Belichtung auf Fotopapier. Beide liefern eine Qualität auf hohem Niveau, unterscheiden sich aber im Charakter: Die Belichtung produziert kräftigere Farben und eine größere Tiefe, der Tintenstrahldruck eine feinere Detailwiedergabe ohne sichtbares Raster. Bei der Belichtung sind in Bereichen mit feinen Farbverläufen Abrisse in den Tonwerten möglich. Das konnte man bei allen belichteten Fotobüchern mehr oder weniger erkennen. Bei kontrastreichen Motiven mit tiefen Schatten kann es bei den meisten Anbietern zu einem Zulaufen der Tiefen kommen – vor allem bei matten Papieren.

Ein Hinweis, der bei der Papierwahl immer wieder für Verwirrung sorgt: Was Anbieter als „matt“ bezeichnen, ist in der Regel semimatt oder Semiglanz – also nicht vergleichbar mit echten Fine-Art-Papieren.

VON EINFACH BIS EDEL

Der erste Eindruck eines Fotobuchs entsteht jedoch, noch bevor man auch nur eine einzige Seite aufschlägt – beim Einband. Die Gestaltungsmöglichkeiten gehen weit über ein aufgedrucktes Foto hinaus. Cewe und Pixum bieten für das Hardcover einen Reliefdruck in Gold, Silber, Roségold oder transparentem Effektlack. Schriftzüge heben sich dabei optisch und haptisch spürbar vom Untergrund ab. Whitewall setzt ebenfalls auf Relief-Lack und bietet auch die Möglichkeit, den Einband mit bedrucktem Leinen zu gestalten.

Die Layflat-Bindung ist der neue Standard für hochwertige Fotobücher. Doppelseiten öffnen sich nahtlos, ohne dass ein Motiv in der Falz verschwindet. Alle sieben Testkandidaten bieten sie an. Wer Wert auf eine besonders hochwertige Verpackung legt, kann das Fotobuch mit Schubert oder Geschenkbox wählen. ➤

WEITERLESEN AUF SEITE 40

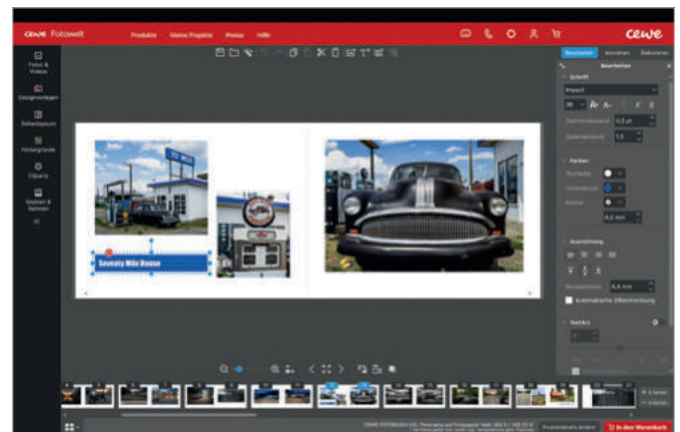


Cewe kommt mit kräftigen Kontrasten und scharfer Schrift. Zudem gibt es hier die besten Extras in unserem Test.

Cewe

Die Hardcover-Veredelungen mit Effektlack sind besonders gut gelungen. Dadurch sieht der Titel sehr edel aus. Die Geschenkbox wirkt bei unsachgemäßem Gebrauch schnell mitgenommen und ist nicht besonders stabil. Der Schubert ist hingegen rundum empfehlenswert. Der Einband ist stabil verarbeitet, fühlt sich hochwertig an und lässt sich gut aufschlagen. Das semiglanzende Fotopapier matt sorgt für kräftige Kontraste und Farben, was sich besonders bei Schwarzweißbildern zeigt, die allerdings leicht ins Warme tendieren. Die Schrift bleibt scharf, in sehr feinen Farbverläufen sind gelegentlich Tonwertabrisse sichtbar. Mit die besten Extras im Test.

Im Test fand der Assistent zuverlässig den besten Bildausschnitt, und beim ersten Start hilft eine kleine Einführung.



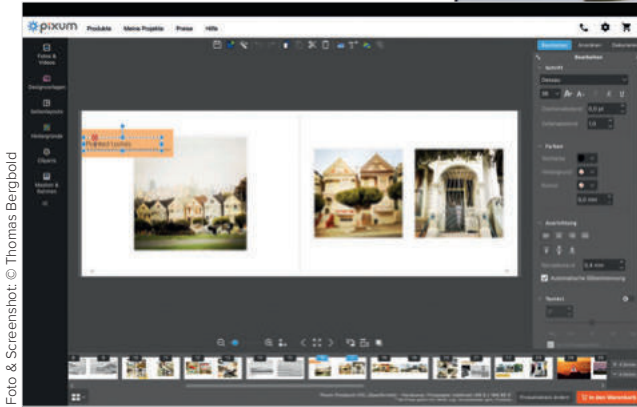
Fotos & Screenshots: © Thomas Bergbold

Das edelmatte Fotopapier sorgt für eine weiche, angenehme Haptik bei gleichzeitig kräftigen Farben.



Pixum

Die tollen Veredelungen sind die gleichen wie bei Cewe. Das Fotopapier „Edelmatt“ fühlt sich angenehm weich an und sorgt für eine entsprechend sanfte Bildwirkung, ohne dabei an Kraft zu verlieren – die Farben bleiben kräftig und harmonisch. Bei Schatten ist jedoch Vorsicht geboten, da sie systembedingt zulaufen können. Die Schriftschärfe überzeugt. Wie bei Cewe tendieren Schwarzweißbilder ins Warme, und in feinen Farbverläufen sind vereinzelt Tonwertabrisse zu sehen. Ebenfalls mit den besten Extras im Testfeld.



Der Fotobuch-Assistent ordnet Bilder automatisch nach Aufnahmedatum, und der Cloud-Import vereinfacht das Importieren.



Die Bindung ist überzeugend und ermöglicht ein sehr gutes Aufschlagen des Buchs.

Fotobook.at

Die Verpackung ist die professionellste im Test – plastikfrei, mit viel Luft und Sicherheit für den Transport. Die Bindung ist überzeugend und ermöglicht ein sehr gutes Aufschlagen des Buchs. Der Druck punktet mit hohen Kontrasten und kräftigen Farben, was durch das hochglänzende Papier begünstigt wird. Schwarzweißbilder wirken neutral und kontraststark, die Schriftqualität ist sehr gut. Insgesamt ist dies der beste Tintenstrahldruck im Testfeld.



Im Test überzeugte bei Fotobook.at die automatische Auswahl: Keine wichtigen Bildbereiche wurden angeschnitten, Quadrate blieben quadratisch.

SOFTWARE: VOM ONLINE-EDITOR BIS ZUR PROFI-ANWENDUNG ONLINE-EDITOREN

Cewe setzt auf einen bewusst einfach gehaltenen Editor: Eine automatische Anordnung der Bilder in zeitlicher Reihenfolge nimmt viel Arbeit ab, ein Assistent begleitet durch die Gestaltung. 108 Vorlagen stehen mit guter Vorschau zur Wahl, eine Qualitätsanzeige warnt rechtzeitig vor zu geringer Druckauflösung. Was fehlt: Ausrichtungshilfen und eine schnelle Anpassung der Bildausschnitte.

Pixum bietet einen ähnlich reduzierten Editor – die automatische Anordnung berücksichtigt hier zusätzlich den Aufnahmeort (IPTC-GPS-Daten), nicht nur die Zeit. Auch hier fehlen Rasterhilfen zur Ausrichtung und eine schnelle Anpassung der Bildausschnitte.

Saal-Digital liefert den umfangreichsten Online-Editor im Test: Vorlagen oder eine komplett freie Gestaltung, wahlweise

mit Ebenen und Raster. Dazu eine KI-Bildbearbeitung mit Bildoptimierung und Hintergrundentfernung – beides noch im Beta-Stadium, aber mit brauchbarer Vorschau. Eine Bildqualitätsanzeige und Filter runden das Paket ab. Wer mit InDesign oder Affinity arbeitet, kann das fertige Layout alternativ als PDF hochladen. Der Editor ersetzt eine eigene Gestaltungssoftware nahezu vollständig – und überzeugt als bester Online-Editor im Test.

Meinfo überzeugt mit einer schnellen, automatischen Buchgestaltung, die sich auch als Ausgangspunkt für ein individuelles Layout eignet. Die Automatik setzt eigenständig Textfelder und passt Seitenlayouts an die gesetzten Bilder an – praktisch für eine schnelle Umverteilung ohne Handarbeit. Ein virtueller Leuchttisch erlaubt das schnelle Umsortieren der Seiten. Weniger überzeugend: Es gibt keine Taste zum Umblättern der Seiten, keine identische Vorlage für linke und rechte Seite, kaum Hilfe bei der Aus-

richtung zur Seitenmitte, und der Farbeditor kommt ohne Pipette aus. Ändert man nachträglich das Layout über eine Vorlage, verschwindet der eingegebene Text. Projekte bleiben zudem nur 45 Tage online verfügbar.

Whitewall bietet ebenfalls einen PDF-Upload als Alternative zum Online-Editor, dazu sehr gute Anleitungen und die Möglichkeit, Bildband-Projekte mit anderen zu teilen. Ein Assistent fragt zu Beginn gezielt nach Abständen, Seitenzahl und Hintergrundfarbe und erstellt daraus automatisch ein Layout. Lineale, Raster und Hilfslinien sowie eine schnelle Anpassung des Ausschnitts machen den Editor zu einem der besten im Test.

DESKTOP-SOFTWARE

Cewe liefert mit seiner Software das umfangreichere Gegenstück zum Online-Editor: Seitenlayout- und Design-Vorlagen, Bildbearbeitung sowie eine Positionierung >

WEITERLESEN AUF SEITE 42



Seidenmattes Inkjet-Papier und feinste Bindung machen dieses Buch von Whitewall zum schönsten im gesamten Testfeld.



Verzicht auf Vorlagen-Schnickschnack:
Der Editor ist ganz aufs präzise Layouten ausgerichtet, nichts lenkt ab.

Whitewall

Die Lieferung kommt mit einem Schutzumschlag aus Pergamentpapier, der sich weiterverwenden lässt. Das seidenmattes Inkjet-Papier ist hinsichtlich Haptik und Druckqualität das schönste Papier im gesamten Testfeld und überzeugt mit sehr guter Farbigkeit und feinen Tonwerten. Wie bei matten Papieren typisch, können Schatten zulaufen. In Verbindung mit der Bindung ist es eines der schönsten Bücher im Test und hochwertig genug, um als Sonderedition im Buchladen zu stehen. Schwarzweißbilder wirken mit einem leichten Kühltönen nicht ganz neutral. Das beste Gesamtergebnis im Test.

Das wattierte Hardcover bei Fotobuch.de fühlt sich wie Leder an. Das Buch ist eines der hochwertigsten in unserem Vergleich.

Fotobuch.de

Die Bindung gehört zu den besten im Test. Zusammen mit dem wattierten Hardcover wirkt sie sehr hochwertig. Die Haptik erinnert an Leder, und das Buch lässt sich sehr gut aufschlagen. Einschränkung: Layflat ist in A3 quer leider nicht verfügbar. Gedruckt wird auf Natura LF, das mit seiner weichen, einem matten Tintenstrahlpapier ähnlichen Anmutung überzeugt – trotzdem bleiben die Farben kräftig. Wie bei matten Papieren üblich, kann die Schattendurchzeichnung bei kontraststarken Bildern zulaufen, Schwarzweißbilder tendieren ins Warme. Die beste Software im Test, ein sehr guter Bestellprozess und die schnellste Produktion runden das Bild ab.



Audio, Video und QR-Code lassen sich einfach einbinden – die umfangreichste Software im Test.

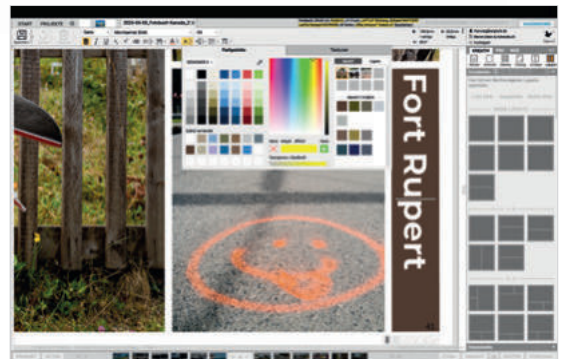
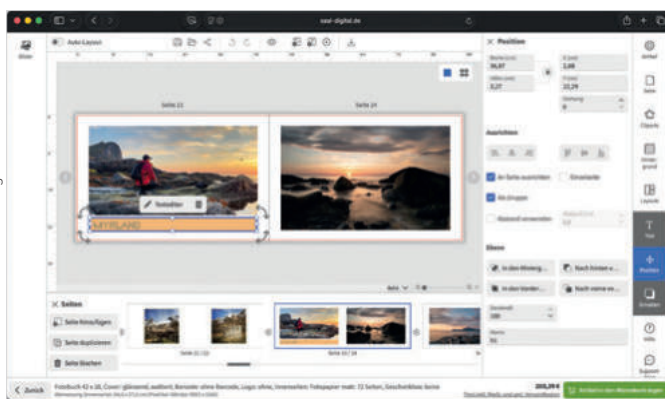


Foto & Screenshot: © Thomas Bergbold

Saal-Digital

Die Produktion war sehr schnell. Die Geschenkbox aus Acryl ist optisch beeindruckend und wirkt hochwertig, allerdings ist Acryl kratzempfindlich. Ich würde Acryl daher nur für den Bucheinband und nicht für die Geschenkbox empfehlen. Die Bindung ist stabil und lässt sich gut aufschlagen. Den wattierten, glänzenden Einband, den ich für diesen Test gewählt habe, empfinde ich als etwas kitschig. Für eine hochwertige Anmutung würde ich davon abraten, wobei die Haptik davon unabhängig gut ist. Die Belichtung auf Fotopapier matt liefert gute Tonwerte und eine schöne Schattendurchzeichnung. Schwarzweißbilder wirken jedoch nicht neutral, sondern tendieren minimal ins Rötliche.



Der Online-Editor von Saal-Digital ersetzt mit Ebenen, Raster und KI-Bildbearbeitung eine eigene Software.



Belichtung auf Fotopapier matt sorgt für gute Tonwerte und eine feine Schattendurchzeichnung.

mit Raster und Hilfslinien decken die wichtigsten Ansprüche ab, dazu Textformatierung mit freier Schriftwahl. Ein Fotobuch-Assistent übernimmt die automatische Bildpositionierung – unter anderem nach Aufnahmedatum – und findet selbstständig den „besten“ Bildausschnitt; „Smarte Layouts“ ordnen Bilder zusätzlich nach Inhalt an. Projekte lassen sich direkt zum Online-Service hochladen. Insgesamt eine sehr gute Software, die den meisten Ansprüchen gerecht wird.

Pixum setzt auf eine mit Cewe identische Software. Whitewall bietet eine ähnliche Lösung, verzichtet aber auf den Vorlagen-Schnickschnack und richtet sich damit klar an professionellere Layouter, die lieber selbst Hand anlegen als sich führen zu lassen – der Assistent zur automatischen Bildband-Generierung ist derselbe.

Fotobuch.de punktet mit seinem Designer 3 mit sehr umfangreichen Layout- und Bearbeitungsfunktionen. Ein Assistent erstellt das Buch automatisch, erlaubt aber vorab Eingriffe in die Positionierung – beim ersten Kontakt wirkt der Funktionsumfang allerdings eher verwirrend, eine Anleitung zu Beginn ist empfehlenswert. QR-Codes für Audio, Video und Internet-Links lassen sich leicht erstellen, Texte können mit KI-Unterstützung verfasst werden, dazu kommen sehr gute Textformatierung und Formatvorlagen. Die beste Software im Test.

Bei Saal-Digital ist der sehr gute Funktionsumfang und die Benutzeroberfläche der Desktop-Software identisch mit der Browser-Version. Daher kann man sehr gut auf die Installation am PC verzichten.

Fotobook.at hebt sich durch eine Besonderheit ab: Die Software liest die Bewertung

aus den IPTC-Metadaten aus und kann aus einer Bilderliste die besten Aufnahmen für ein Fotobuch auswählen – nach welchem Verfahren, bleibt allerdings unklar. Die vom Assistenten erstellten Bücher gehören zu den besten im Test: Wichtige Bildbereiche werden nicht angeschnitten, das ursprüngliche Seitenverhältnis bleibt gerade bei quadratischen Motiven meist erhalten. Übersichtlich, klar gegliedert und mit die beste Software im Vergleich – sowohl bei Textwerkzeugen als auch bei der Bildpositionierung mit Layouthilfen.

FAZIT ZUR SOFTWARE

Die Assistenten zur automatischen Fotobuch-Gestaltung sind eine echte Hilfe, aber nicht unfehlbar: Bildausschnitte passen nicht immer – so wurden schon mal Teile eines Autos abgeschnitten –, und gerne werden zu viele Bilder auf einer Seite positioniert, etwa

Fotobücher 2026 Test	Cewe	Fotobook	Fotobuch	Meinfoto	Pixum	Saal-Digital	Whitewall
Testbuch	Fotobuch XXL Panorama	HD Premium Flatspread	Fotobuch Hardcover	Fotobuch A3	Fotobuch XXL	Professional Line Fotobuch XT	Bildband Portfolio A3 quer
Produktionsverfahren	Belichtung	Tintenstrahl Druck	ULTRA HD Digitaldruck	Belichtung	Belichtung	Belichtung	Tintenstrahl Druck
Papier	Fotopapier matt	Canon HD Fotopapier glänzend	fomanu Natura LF	Echtfoto Matt	Fotopapier edelmatt	Fotopapier matt	Sappi Magno Volume
Bindung	Layflat	Layflat	Layflat	Layflat	Layflat	Layflat	Leimbindung
Größe	38x29 cm	A3 quer	30x30	A3 quer	38x29 cm	42x28 cm	A3 quer
Barcode/Logo	ja/ja	ja/nein	nein/ja	ja/nein	ja/ja	nein/nein	nein/nein
Preisbeispiel							
A3 quer, Hardcover ohne Veredelung, 38/40 Seiten, Papier matt	Belichtung Layflat 116,62	Inkjet Layflat 134,61	ULTRA HD Bindung 88,45	Belichtung Layflat 94,15	Belichtung Layflat 116,65	Belichtung Layflat 128,99	Inkjet Bindung 114,80
Layout-Programm							
Online	ja	ja	nein	Ja	ja	ja	ja
Mobil	Android/iOS	Android/iOS	nein	nein	Android/iOS	nein	nein
Desktop	macOS/Win/Linux	macOS/Win	macOS/Win/Linux	nein	macOS/Win/Linux	macOS/Win	macOS/Win/Linux
Seitenvorlagen	ja	ja	ja	Ja	ja	ja	ja
Layouthilfen	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Bildoptimierung	Pro Bild wählbar oder komplett aus	Pro Bild wählbar oder komplett aus	Pro Bild wählbar oder komplett aus	keine	Pro Bild wählbar oder komplett aus	Pro Bild wählbar oder komplett aus	Pro Bild wählbar oder komplett aus
ICC-Profil	nein	ja	nein	nein	nein	ja	ja
Veredelung, Extras	Leider, Leinen, Relief, Effektlack, Schubert, Geschenkbox	keine	Prägung (Auswahl), Vattiert	keine	Relief, Effektlack, Schubert, Geschenkbox	Cover (Acryl, Kunstleder, Leinen, Kork), Geschenkbox	Relief-Lack, Leinen
PDF Upload	nein	nein	nein	nein	nein	ja	ja
Info	cewe.de	fotobook.at	fotobuch.de	meinfoto.de	pixum.de	saal-digital.de	whitewall.de
Bewertung							
Layout-Programm	sehr gut	sehr gut	super	gut	sehr gut	sehr gut	sehr gut
Verarbeitungsqualität	sehr gut	sehr gut	sehr gut	gut	sehr gut	super	super
Druckqualität	sehr gut	super	sehr gut	gut–sehr gut	gut–sehr gut	sehr gut	super
Bestellung und Laufzeit	sehr gut	sehr gut	super	sehr gut	sehr gut	sehr gut	sehr gut
* Bei gleicher Wertung entscheidet die bessere Abbildungsqualität über die Endnote und den Testsieg.							
	Testsieger Beste Extras	Testsieger Bester Tintenstrahl- druck. Bester Monochrom-Druck	Testsieger Schnellste Produktion		Testsieger Beste Extras	Testsieger Beste Geschenkbox	Testsieger Bestes Gesamter- gebnis. Günstigster Tintenstrahl Druck

bei Meinfoto und Whitewall. Gut, dass sich jedes automatisch erstellte Fotobuch anschließend nach eigenen Vorstellungen nachbearbeiten lässt. Bei den Textwerkzeugen bewegt man sich bestenfalls auf dem Niveau einer einfachen Textverarbeitung – wer mehr braucht, greift zu einem DTP-Programm wie InDesign oder Affinity und lädt das fertige PDF hoch. Cewe bietet zwar keinen PDF-Upload, dafür aber einen eigenen Assistenten für InDesign-Dokumente.

Die intelligente Bildauswahl ist ein nettes Feature für alle, die sich bei der Vorauswahl schwertun – nach welchen Kriterien sie tatsächlich entscheidet, bleibt allerdings unklar. Zuverlässiger arbeitet hier spezialisierte Software wie Excire. Auffällig: Schwarzweißbilder werden von den Assistenten auffällig oft aussortiert.

Die KI hat noch nicht wirklich Einzug gehalten bei der Fotobuchgestaltung. Am ehesten noch bei der Bildoptimierung wie bei Saal-Digital. Das kann sich in naher Zukunft aber schnell ändern, und wir bleiben gespannt.

Mobile Apps für Android und iOS sind bei der Fotobuch-Gestaltung ein nettes Extra, mehr aber auch nicht: Für die Gestaltung sind die Bildschirme eines Smartphones schlicht nicht geeignet. **f**

Meinfoto

Die Produktion erfolgte schnell, allerdings gab es Abzüge bei der Verpackung: Das Buch kam mit einer beschädigten Ecke an. Die Bindung ist gut, das Buch lässt sich sehr gut aufschlagen, und die Layflat-Seiten sind tadellos. Am Einband sind aus spitzem Blickwinkel drei kaum wahrnehmbare Streifen in Längsrichtung erkennbar, die wahrscheinlich von der Verklebung herrühren. Die Belichtung liefert sehr kräftige Farben und Kontraste, die plakativ und gefällig wirken, mit einer minimalen Tendenz ins Blaue. Schwarzweißbilder wirken mit sehr kräftigem Kontrast und sind nicht neutral. Wie bei Belichtung üblich, können bei fein abgestuften Farbflächen wie einem wolkenlosen Himmel durch fehlerhafte Übergänge Streifen entstehen. Die Schrift ist scharf und gut lesbar.

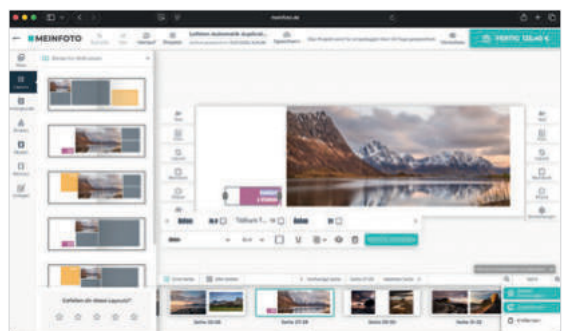


Foto & Screenshot © Thomas Bergbold

Gute Software für Einsteiger. Der digitale Leuchttisch erlaubt bei Meinfoto ein schnelles Umsortieren der Seiten per Drag-and-Drop.



FAZIT

»Trotz hohem Niveau gibt es nur einen Sieger«

Der direkte Vergleich zeigt: Auf hohem Niveau drucken, das können inzwischen alle. Die Unterschiede liegen im Detail – und die entscheiden am Ende, welches Buch im Regal landet.

Beim Papier zeigt sich der grundsätzliche Charakterunterschied zwischen den Verfahren: Die Belichtung liefert kräftigere Farben und mehr Tiefe, der Tintenstrahldruck eine feinere Zeichnung ohne sichtbares Raster. Whitewall liefert mit seinem seidenmatten Inkjet-Papier das schönste Ergebnis im gesamten Testfeld – Haptik und Druckqualität harmonisieren hier am besten und ergeben in Kombination mit der Bindung das beste Gesamtergebnis. Fotobook.at überzeugt als bester reiner Tintenstrahldruck mit hohen Kontrasten und neutralem Schwarzweiß. Bei den Farbtönen zeigen sich kleine, aber charakteristische Eigenheiten: Cewe, Pixum, Saal-Digital und Fotobuch.de tendieren bei Monochrombildern ins Warme, Meinfoto und Whitewall dagegen leicht ins Kühle.

Bei Einband und Verarbeitung liegen Fotobuch.de und Whitewall vorn – beide vermitteln mit ihrer Bindung und Haptik ein Gefühl, das über ein reines Fotoprodukt hinausgeht. Cewes und Pixums Effektlack-Veredelung setzt mit fühlbaren Buchstaben einen eigenen Akzent, während Saals Acryl-Geschenkbbox zwar beeindruckt, aber empfindlich gegenüber Kratzern ist.

Bei der Verpackung zeigen sich die größten Unterschiede: Fotobook.at liefert die professionellste, plastikfreie Lösung.

Bei der Software hat sich nicht viel getan, die Assistenten machen einen guten, aber nicht perfekten Job. Und die KI hat noch keinen großen Einzug gehalten. Fotobuch.de bietet dabei die beste Gesamtsoftware im Test, inklusive KI-gestützter Textfunktion und einfacher Einbindung von Audio, Video und QR-Code. Saal liefert den umfangreichsten Online-Editor, der eine eigene Gestaltungssoftware überflüssig macht.

Am Ende bleibt die Wahl eine Frage der Prioritäten: Wer das schönste Gesamtpaket aus Papier, Haptik und Verarbeitung sucht, kommt an Whitewall kaum vorbei. Wer Wert auf eine durchdachte Software legt, ist bei Fotobuch.de richtig. Und wer einfach ein zuverlässiges, gut gedrucktes Fotobuch ohne Schnickschnack möchte, wird bei Cewe, Pixum, Saal-Digital oder Fotobook.at fündig. Schnäppchenjäger bekommen bei Meinfoto ein gutes Fotobuch.

Meine Freundin Sladjana wird jedenfalls beim nächsten Familien-Fotobuch einen anderen Anbieter wählen, der ihr mehr Möglichkeiten bei der Textformatierung bietet. Als Deutschlehrerin ist ihr das nämlich besonders wichtig.

Die Neuerfindung des Sehens

Mit der Markteinführung des iPhones 2007 hat sich unser Blick immer mehr vom Horizontalen ins Vertikale gedreht. Das hat massive Folgen nicht nur für Fotografen, sondern für alle, die mit Bild- und Filmmaterial arbeiten – bis hin zu den großen Hollywood-Produktionen.



Das Smartphone und Social Media haben nicht nur unsere Sehgewohnheiten verändert, sie stellen auch Fotografen vor neue Herausforderungen.

Wie viele Stunden pro Tag nutzen Sie Ihr Smartphone? Gehen Sie doch mal in die Einstellungen Ihres Smartphones, egal ob iPhone oder Android. Dort finden Sie die „Bildschirmzeit“, die Zeit also, die Sie am Handy verbringen. In Deutschland liegt der Durchschnitt je nach Altersklasse etwa bei zweieinhalb bis dreieinhalb Stunden. Neben sehr vielen anderen – meist negativen – Auswirkungen beeinflusst das auch unsere Sehgewohnheiten. Mit der Einführung des ersten iPhone 2007 und der Entwicklung von Social Media hat ein Prozess begonnen, der die Sehgewohnheiten der Menschen und auch die Fotografie grundlegend verändert hat!

FORMATWECHSEL VON DEN AUGEN ZUR HAND

Über sehr lange Zeit waren Fotografien geprägt vom Querformat. Das ist insofern nachvollziehbar, weil unser natürliches Sichtfeld durch die nebeneinanderliegenden Augen nun einmal eher querformatig ist: Wir nehmen unsere Umwelt in einem breiten Panorama wahr, mit einem Verhältnis von 210 Grad in der Breite zu etwa 150 Grad in der Höhe. Vom klassischen Landschaftsgemälde über Kino bis hin zum etablierten 16:9-Fernseher im heimischen Wohnzimmer – alles Querformat, passend zu unserem Blickfeld.

Viele Jahrzehnte war das Querformat der Standard, wenn man durch den Sucher der Kamera blickte.

Doch nicht nur die Biologie, auch die Industrie hatte erheblichen Anteil an den gewählten Formaten. Angefangen bei den Glasplattennegativen Ende des 19. Jahrhunderts im Format 9 x 12 cm oder 18 x 24 cm über das Mittelformat mit 6 x 4,5 oder 6 x 6 cm bis hin zum klassischen 35-mm-Kleinbild-Film mit dem Seitenverhältnis von 3:2 mussten sich Fotografen den vorgegebenen Maßen anpassen. Dabei blieb die Wahl zwischen Hochformatfotografie bei gekippter Kamera und dem „normalen“ Querformat prinzipiell dem Fotografen überlassen, doch die ergonomische Ausrichtung des Fotoapparats legte eine Standardbenutzung im Querformat zumindest nahe.

Dann betrat das Smartphone die Bühne, als Massendurchbruch lässt sich hier die Einführung des iPhone 2007 nennen, auch wenn es bereits davor ähnliche Geräte gab. Sein Design orientierte sich nicht an den Augen, sondern am Abstand von Mund zu Ohr – schließlich war das Gerät primär ein Telefon, noch dazu eines, das man gut mit einer Hand halten können sollte.

Polaroid diente Instagram als Vorbild, nicht nur beim 1:1-Format, auch das App-Icon und die Retro-Filter orientieren sich am analogen Original.

Allerdings: Natürlich hätte der Nutzer das Telefon auch einfach ins Querformat drehen können. Warum hat sich stattdessen das Hochformat etabliert? Es gibt dafür vermutlich zwei Gründe. Zum einen lässt sich das Smartphone im Hochformat gut halten und mit dem Daumen oder auch zweihändig mit einer Halte-Hand und einer Tipp-Hand wesentlich leichter halten und bedienen. Zum Zweiten füllt das Smartphone auch im Querformat nicht unser Blickfeld aus, dafür ist es viel zu klein. Wieso es also nicht bequem gleich im Hochformat lassen?

Es hat sich also nicht nur das Format geändert, wir sind mit der Etablierung des Smartphones auch von großen Medien wie Kino, Fernseher oder Leinwand bei der Betrachtung von Bildern auf ein Gerät in der Größe einer Tafel Schokolade umgestiegen. In dieser Größe wiederum wird ein Querformat-Foto verschwindend klein dargestellt (weshalb Streaming-Filme in der U-Bahn trotz unhandlicher Ergonomie nach wie vor mit quer gehaltenem Smartphone konsumiert werden).

Übrigens: Dass Smartphone-Spiele weitgehend fürs Querformat produziert werden, hat ebenfalls anatomische Gründe: Beim Halten mit zwei Händen hat man so bequem zwei Daumen zur Kontrolle zur Verfügung.



INSTAGRAM: ERST QUADRAT, DANN 9:16

Dass man mit den bisherigen Querformaten am Smartphone nicht weit kommt, bemerkten schnell auch die ersten Social-Media-Plattformen. Instagram, 2010 gelauncht, etablierte sich schnell als die Social-Media-Foto-Plattform schlechthin und machte das bis dahin eher untypische quadratische Format, das man vorher höchstens vom Polaroid und der Mittelformat-Fotografie kannte, populär. Der ein oder andere wird sich erinnern, wie man damals versuchte, seine Querformate für Instagram anzupassen, indem oben und unten schwarze Balken angefügt wurden. Letztlich war das 1:1-Format aber auch ein

Kompromiss. Es schuf eine visuelle Ordnung auf den damals noch vergleichsweise winzigen Smartphone-Bildschirmen und vereinte geschickt Elemente aus Hoch- und Querformat.

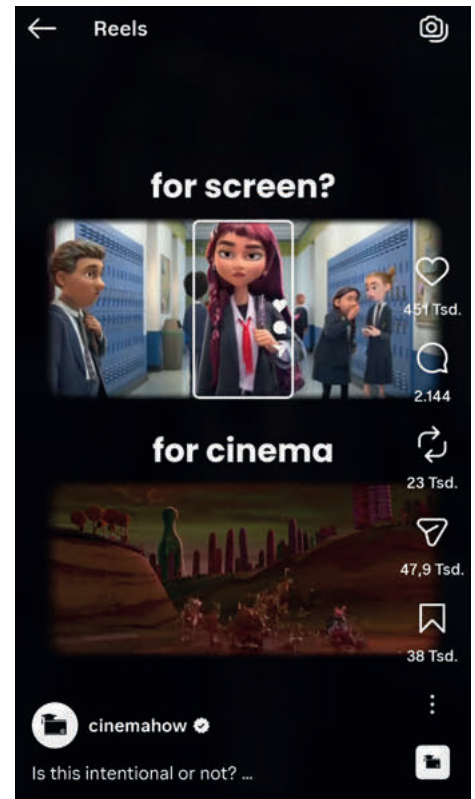
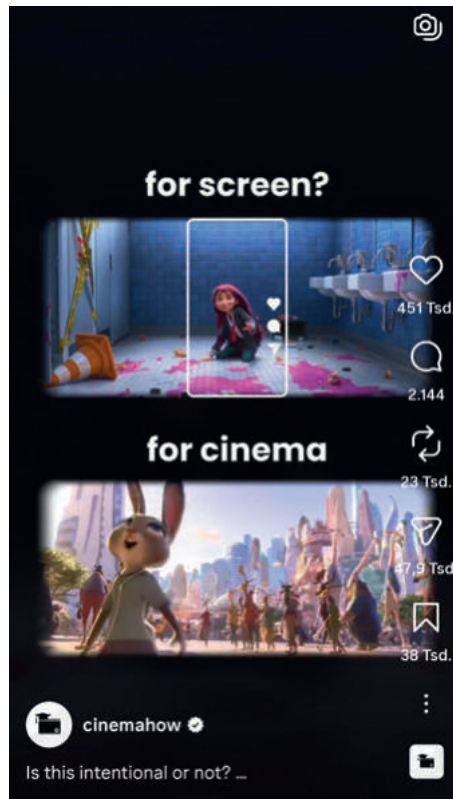
Mit dem Einführen des 4:5-Formats gab die Plattform ihre strikte 1:1-Bildpolitik allmählich auf und gab so Nutzern und ersten Influencern die Chance, mit einem randlos und größer dargestellten Foto die Aufmerksamkeit der anderen Nutzer deutlich zu steigern: Wer den Bildschirm dominiert und den Nutzer vom Weiterscrollen abhält, gewinnt wertvolle Verweildauer. Dass diese Maßnahmen nötig wurden, ist indes auch eine Folge einer unvorstellbaren Flut an Bildern, mit der wir vor allem seit der Einführung des iPhones im Netz überschwemmt werden, und die unsere Reizschwelle abstumpfen lässt, wie wir später noch sehen werden.

Mit dem Aufstieg von Plattformen wie Snapchat, später TikTok und schließlich Instagram Reels rutschte das gängige Format noch mehr ins Vertikale und füllte mit 9:16 nun den gesamten Bildschirm aus. Bewegtbild in Form weniger Sekunden kurzer Videos wurde zum neuen Standard, ebenfalls als Folge der andauernden Reizüberflutung der Nutzer. Maximale Information und Aufmerksamkeitshascherei in Millisekunden. Um in den Feeds überhaupt noch wahrgenommen zu werden, adaptieren Fotografen das 9:16-Format längst nicht mehr nur für flüchtige Stories, sondern verpacken ihre Standbilder als kurze Videos, um den Algorithmus auszutricksen.

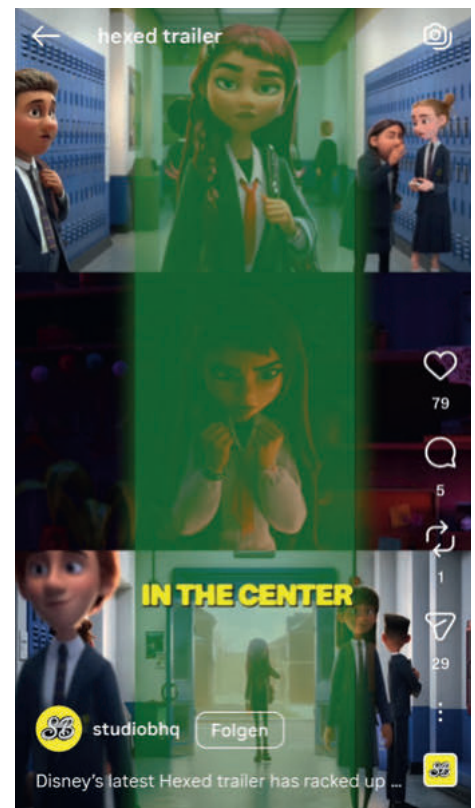
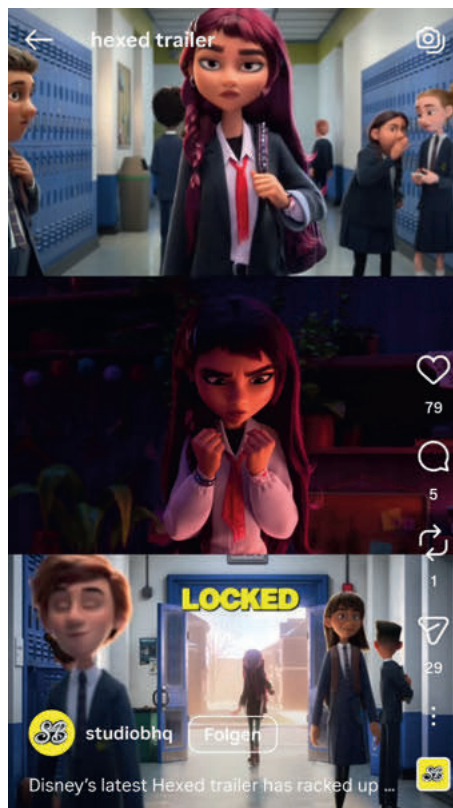
Interessanterweise ruderte Instagram mit der Einführung des 3:4-Formats für das Profilraster erst vor Kurzem ein kleines Stück zurück. Mittelformat- und Micro-Four-Thirds-Fotografen dürfen sich freuen. Es sei dahingestellt, ob Meta damit der unnatürlichen Extrem-Vertikalen entgegenwirken möchte oder umgekehrt das Quadrat ebenfalls zugunsten eines Hochformats verschiebt.

AUSWIRKUNGEN ÜBER SOCIAL MEDIA HINAUS

Unser starker Social-Media-Konsum – denken Sie an die eingangs genannte Bildschirmzeit – führte schließlich dazu, dass sich unser Sehverhalten und die Medienpräsentation auch außerhalb der Social-Media-Bubble mit der Zeit veränderte. Übrigens ein Phänomen, das Forscher bereits jetzt auch bei LLMs (Large Language Models wie ChatGPT und Google Gemini) fest->



Das klassische 16:9-Quer- oder auch Kinoformat orientiert sich an unserem horizontalen Blickfeld. Die Anpassung an das vertikale Smartphone erzwingt es, einen Großteil des Bildbereichs abzuschneiden, mit Verlusten vor allem im Kontext und der Umgebung.



Medien, die beide Formate bedienen müssen, Querformat für TV oder Kino und Hochformat fürs Smartphone, müssen deshalb das Hauptmotiv stets im Bildzentrum fixieren, entgegen aller klassischen Bildgestaltungsregeln.



Die Kompromisse im Hochformat betreffen nicht nur professionelle Aufnahmen, viele im Internet veröffentlichte Bilder müssen für eine optimale Darstellung vom Querformat ins Quadrat oder 9:16-Hochformat zugeschnitten werden. Diese Urlaubsaufnahme aus Venedig zeigt, wie viel Bild und Kontext dabei verlorengeht, wenn man dies nicht bereits beim Fotografieren berücksichtigt.

stellen: Durch die KI-Antworten verändert sich unsere Sprache, und wir benutzen vermehrt Wörter, die von der KI in ihren Antworten verwendet werden, und die eigentlich in unserem Sprachgebrauch eher unüblich sind, im Englischen beispielsweise „crucial“ (entscheidend), im Deutschen Dinge wie das „unterstreichen“ einer Position, das „Navigieren“ durch Herausforderungen oder die ChatGPT-Abschlussfloskel „zusammenfassend lässt sich sagen ...“.

Aber zurück zu den Bildern. Digitale Werbeflächen, egal ob an Bushaltestellen, am Bahnhof oder in der Fußgängerzone, sind fast immer im Hochformat und präsentieren Bilder und Videos im entsprechenden Format. Das hat dazu geführt, dass Werbe- und Modelfotografen heute ihre großen Kampagnen standardmäßig im Hochformat produzieren. Und natürlich betrifft dies auch die Darstellung klassischer Fotografie im Internet. Bedingt durch die allumgreifende „Mobile First“-Maxime müssen selbst ästhetisch orientierte Fotografen das Hochformat berücksichtigen, um im Netz wahrgenommen zu werden.

Auch die Filmbranche passt ihre Produktion diesen Veränderungen an: Weite, opulente Totalen weichen in modernen

Filmen und Serien zunehmend engen Close-ups und rasanten Schnitten, da filigrane Details auf einem kleinen Handydisplay ohnehin untergehen und die geschrumpfte visuelle Aufmerksamkeitsspanne bedient werden muss. Zudem wird am Set heute oft schon mit sogenannten „Safe Areas“ im Hinterkopf gedreht: Wichtige Handlungsstränge und Gesichter werden so zentriert im Bild kadriert („Center Punching“), dass sich aus dem kinohaften Querformat später problemlos ein hochformatiges 9:16-Schnipsel oder ganze Trailer für TikTok oder Instagram-Reels zur Vermarktung herauschneiden lassen, ohne dass essenzielle Bildinhalte wegfallen. Umgekehrt fällt es erfahrenen Social-Media-Nutzern auf, wenn Teile von älteren Filmen auf den entsprechenden Kanälen im Hochformat gepostet werden: Wesentliche Bildinhalte wie Personen befinden sich oft außerhalb des Smartphone-Displays, weil sie oft im Goldenen Schnitt oder sogar an den Bildrand gesetzt wurden, um mit der Komposition eine eigene Stimmung zu erzeugen. Seit Social Media und dem Smartphone findet das deutlich seltener statt.

Die extreme Spitze dieser Entwicklung – wenngleich im Mainstream derzeit noch

eine Randerscheinung – sind sogenannte „Vertical Dramas“. Diese speziell für Smartphones konzipierten Mini-Serien für Streamingdienste verbinden extrem kurze Folgen mit maximalem Drama und werden direkt komplett im Hochformat produziert. Da wird dann am Set eine mehrere Hunderttausend Dollar teure RED-Kamera schlicht um 90 Grad gedreht.

EQUIPMENT UND BILDSPRACHE

Dabei ist diese skurrile Nutzung von Profi-Equipment noch die harmloseste Methode. Die Fotoqualität moderner Smartphone-Kameras in Verbindung mit der enormen Rechenpower des Geräts ermöglicht ein Bildergebnis, das echte Kameras größtenteils überflüssig macht, zumal Bilder und Videos auf dem Smartphone ohnehin keine sonderlich hohe Auflösung benötigen. Influencer produzieren ihren eigenen Content, natürlich per Smartphone, und selbst Musikvideos (beispielsweise von Selena Gomez) und Kinofilme wie zuletzt „28 Years Later“ von Danny Boyle werden komplett mit dem iPhone produziert.

Das ist, dieser persönliche Kommentar sei erlaubt, einfach nur traurig! Keine Handfoto-KI kann ein Bokeh so schön weich



zeichnen wie ein 85-mm-Objektiv mit einer Blende von f/1,4 an einer Vollformat-DSLR. Keine Smartphone-Kamera kann bei Porträts einen so präzisen, knackscharfen Fokus aufs Auge setzen oder ein Insekt in hoher Auflösung formatfüllend abbilden.

Indes beschränkt sich die Equipmentverlagerung nicht nur auf die Kamera, sondern auch auf das Licht. Bei Modeproduktionen wird mit Dauerlicht fotografiert, um abschließend von jedem Outfit mit identischem Licht noch ein kurzes Hochformat-Video zu drehen. Generell ist es für Profi-Fotografen und Kreativdirektoren noch wichtiger geworden, um das eigentliche Motiv herum möglichst viel Raum mit relevanten Elementen im Bild zu lassen, um dieselbe Aufnahme als 3:2, 1:1, 4:5 oder 9:16 verwenden zu können. Zudem kann in diesem Raum oft sehr gut Text platziert werden.

Doch nicht nur die Ausrüstung, auch das Motiv hat sich verändert. Um beim „Doomscrolling“ noch wahrgenommen zu werden, bedarf es einer extremen Bildsprache: laut, aggressiv. Sanfte Töne, Nuancen, Ästhetik haben in der kommerziellen Fotografie keinen Platz mehr. Angefangen bei den bekannten überperfekten Modelbildern, die bei Mädchen ein völlig unnatürliches Schönheitsideal prägen, führt dieser Trend auch zu überbearbeiteten und perfektionierten Landschaftsaufnahmen oder



überhüpften Fotospots, an denen Menschen Schlange stehen, um ein Bild, das absolut identisch ist mit den Bildern der anderen, stolz in ihren Social-Media-Feed zu posten.

PRAKTISCHE TIPPS

Für Hobbyfotografen – im Gegensatz zu Profis, die sich dem Marketingdruck beugen müssen – sind diese Extrembeispiele vielleicht wenig relevant. Trotzdem sollte sich jeder, der Fotos online veröffentlicht, mit den Herausforderungen der Vertikalfotografie auseinandersetzen. Worauf muss ich bei der Komposition eines Hochformats achten? Und was mache ich mit Bildern, die ursprünglich im Querformat aufgenommen wurden? Letzteres ist interessanterweise oft das kleinere Problem, hier gilt die alte Regel: Du kannst aus fast jedem Querformat auch ein gutes Hochformat schneiden, aber umgekehrt nicht immer. Durch den Zuschnitt geht allerdings nicht nur die Komposition verloren, sondern auch ein Großteil des Kontextes. Wählen Sie das Motiv und den Zuschnitt mit Bedacht und suchen Sie nach Aufnahmen, die auch als Close-ups funktionieren. Bewusstes Anschneiden des Motivs oder der Fokus auf ein Detail können eine Aufnahme sogar noch interessanter machen. Wer den Einsatz von künstlicher Intelligenz nicht scheut, kann in Photoshop auch den Bild-

ausschnitt über das ursprüngliche Foto hinausziehen – beispielsweise, wenn im oberen Teil nur Himmel zu sehen ist – und so das Bild künstlich erweitern, beispielsweise zu einem Quadrat, ohne große Bildanteile zu verlieren. Trotzdem wird dadurch natürlich die eigentliche Komposition beeinträchtigt.

Beim Fotografieren im Hochformat ist die Komposition ebenfalls entscheidend. Je nach Motiv können wir den Betrachter von unten nach oben durchs Bild führen, beispielsweise mit dem Bild eines Stegs, der von unten ins Bild führt, oder über einen Schwerpunkt im oberen Drittel unmittelbar den Blick auf einen bestimmten Punkt fesseln, beispielsweise bei Porträts. Generell funktionieren per se hochformatige Motive wie Bäume, Wasserfälle oder Menschen im Hochformat besonders gut, vertikale Linien im Bild unterstreichen die Tiefe.

Interessant kann zudem die Perspektive sein: Eine Landschaftsaufnahme aus der Froschperspektive mit einem Vordergrundelement – einem Stein oder einer Blume – im unteren Bilddrittel vermittelt ein Gefühl von Freiheit und Weite; die Vogelperspektive wirkt oft sehr grafisch.

KI UND DAS ENDE DES FOTOGRAFISCHEN STAUNENS

Allerdings steht uns unabhängig von den Möglichkeiten der Vertikalfotografie bereits die nächste Revolution ins Haus: generative künstliche Intelligenz. Videos, vor allem Shorts-Formate wie auf YouTube, bestehen mittlerweile zum Großteil aus KI, und Bilder lassen sich ohne jegliche Mühe absolut fotorealistisch erstellen. Damit wird nicht nur die Fotografie in Teilen obsolet – wir sollten auch kritischer sein gegenüber dem, was wir sehen.

Nichtsdestotrotz wird natürlich auch diese Entwicklung, ironischerweise ebenfalls flächendeckend an uns herangetragen per Social Media, erneut unsere Wahrnehmung verändern und damit unweigerlich auch die Fotografie maßgeblich beeinflussen. Das Schöne daran ist: Uns Foto-Enthusiasten betrifft diese Entwicklung nur am Rande, wir werden es weiterhin vorziehen, in Ruhe und mit Bedacht ein Bild zu komponieren, egal ob im Hoch- oder Querformat, Verschlusszeit und Blende anzupassen und die Freude an diesem wunderschönen Hobby zu genießen. Wenn es uns dann noch gelingt, den Social-Media-Konsum etwas zu reduzieren, bleibt sogar noch mehr Zeit, um diesem Hobby nachgehen zu können. **f**

Video: eine Komposition aus Motion, Sound und Emotion. Das Instrument ist die Kamera, und die Partitur ist erlernbar.

The background of the page is a vibrant sunset sky with orange and purple hues. In the upper right, there are faint, glowing patterns resembling fireworks or star trails. On the left side, there is a black silhouette of a camera mounted on a gimbal, with its arm extended.

Wenn Fotos laufen lernen

Heute kann man mit nahezu jedem Fotoapparat auch filmen. Dennoch trauen sich viele nicht, diese Funktion zu nutzen, oder sie sind mit den Ergebnissen unzufrieden. In diesem Crashkurs erfahren Sie alles, was Sie für Ihr erstes Filmprojekt wissen müssen.

Foto: © Adobe Stock / cppzone



Film ist Flow: Als Videograf müssen Sie alles im Blick haben, antizipieren und in Bewegung bleiben.

TEXT DAVID KLAMMER

Wer heute als Fotograf oder Fotografin arbeitet, kommt am Thema Video kaum noch vorbei. Social Media, Unternehmenskommunikation, Hochzeiten, Reportagen oder Editorial-Aufträge – überall werden zusätzlich zu Fotos kurze Clips, Interviews oder ganze Filme verlangt. Das sorgt bei vielen zunächst für Skepsis – schließlich ist Fotografieren etwas anderes als Filmen. Oder vielleicht doch nicht? Umgekehrt kann heute nahezu jeder Fotoapparat zwar auch filmen, doch viele Fotografen, egal ob Profi oder Amateur, scheuen sich davor, diese Funktion zu nutzen.

Die gute Nachricht: Wer bereits fotografiert, bringt viel Wissen mit, das beim Filmen enorm hilft: Bildaufbau, Verständnis für Licht und Perspektive sowie der Blick für Emotionen sind bereits vorhanden. Genau deshalb gelingt Fotografierenden der Einstieg in das Medium Film oft deutlich schneller als gedacht. Trotzdem gibt es leider ein paar Stolperfallen – und die haben es in sich.

Wer fotografiert, denkt in Bildern – aber wer filmt, muss in Szenen denken! Denn bewegte Bilder funktionieren nach eigenen Regeln. Eine Einstellung sollte nicht nur gut aussehen, sie muss auch im Zusammenspiel mit anderen Szenen funktionieren. Dazu kommen Ton, Kamerabe-

wegungen, Kontinuität und vor allem der Schnitt! An diesen muss man schon während des Filmes denken, denn erst im Edit entsteht der Film, das Video, das Reel.

Dieser Artikel zeigt praxisnah, wie Fotografierende den Einstieg ins Filmen meistern können – und dies, ohne sich sofort in Technik, Fachbegriffen oder Menüstrukturen zu verlieren.

ANDERS DENKEN: VOM EINZELBILD ZUR SZENE

Der größte Unterschied zwischen Fotografie und Film liegt weniger in der Technik, sondern im Denken. Während ein Foto oft den perfekten einzelnen Moment festhält, erzählt ein Film eine Geschichte über eine gewisse Zeit hinweg. Es kommt also eine ganz neue Dimension dazu.



Ein gutes Foto funktioniert in einem einzigen Frame. Ein guter Film entsteht aus vielen Einstellungen, Bewegungen und Übergängen. Eine gute Fotoserie ist eine Aneinanderreihung von Bildern. Das ist ein Film im Prinzip auch. Nur haben wir es im Film zusätzlich mit einer Zeitachse zu tun. Das bedeutet: Beim Filmen sollte man sich nicht ständig fragen: „Ist dieses einzelne Bild schön?“, sondern vielmehr: „Wie entwickelt sich die Szene?“

Ein Beispiel aus der Praxis: Eine Person betritt ein Café. Fotografisch würde man vielleicht den perfekten Augenblick suchen: die Hand an der Tür, schönes Licht, starker Gesichtsausdruck.

Filmisch denkt man dagegen in mehreren Einstellungen: Eine Totale des Cafés. Eine Hand an der Türklinke. Die Person tritt ein. Der Blick zur Theke. Eine Detailaufnahme der Kaffeetasse. Eine Gesprächssituation. Plötzlich entsteht aus einzelnen Bildern eine Sequenz, ein Flow. Genau das ist die erste wichtige Umstellung für Fotografierende: Szenen in mehreren Einstellungen zu denken.

DIE RICHTIGE KAMERA: MEHR BRAUCHT ES OFT GAR NICHT

Die gute Nachricht von der Technik-Front vorab: Für den Einstieg braucht niemand sofort eine Cinema-Kamera für mehrere tausend Euro. Moderne spiegellose Kameras liefern mittlerweile alle eine beeindruckende Videoqualität. Wer bereits mit aktuellen Modellen von Canon, Sony, Nikon,

Fujifilm, Leica, OM-Systems oder Panasonic fotografiert, besitzt häufig schon ein sehr gutes Werkzeug fürs Filmen. Und natürlich kann das inzwischen auch jedes moderne Smartphone oder jede Actioncam. Sogar in Hollywood wird immer wieder mit iPhones gedreht, Steven Soderbergh nutzte iPhones für „Unsane“, für den Film „28 Years Later“ von Danny Boyle kamen sie gleich dutzendweise zum Einsatz. Die Grundregeln für gutes Video, egal mit welchem Werkzeug, sind aber alle mehr oder weniger gleich. Und: Natürlich dürfen Regeln auch gebrochen werden. Allerdings sollte man sie vorher auch kennen und beherrschen!

Wichtiger als die Kamera selbst ist zunächst das Verständnis für die technischen Grundlagen. Und da wird es kompliziert. Zumindest ein wenig. Tatsächlich kann man sich aber nach und nach herantasten. Das Wichtigste ist jedoch: Übung, Übung, Übung. Die tollsten und cinematischsten Einstellungen nützen nichts, wenn wir sie nicht beherrschen und nicht wissen, was wir tun. Und wenn uns dann im schlimmsten Fall die besten und nicht wiederholbaren Szenen entgehen. ➤

Zu viel Grün im Motiv? Der automatische Weißabgleich tendiert im Bild links ins Rötliche. Rechts die Aufnahme mit der Einstellung „Tageslicht“.



Fotos: © David Klammer

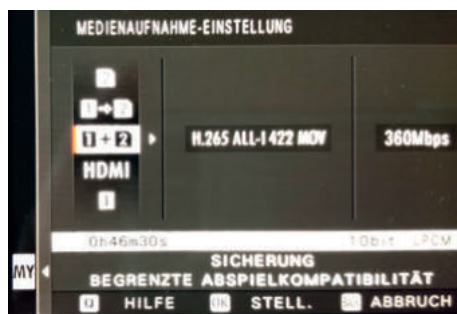
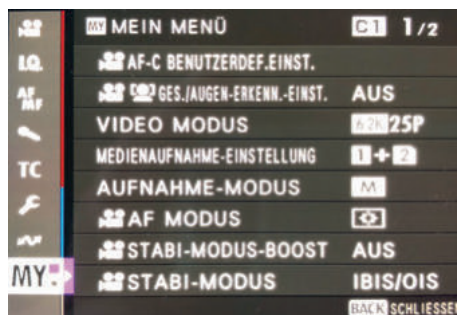
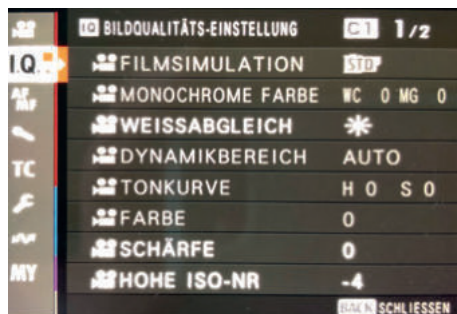


Foto: © Erik Hinz

DER AUTOR

David Klammer (Jahrgang 1961) hat Kommunikationsdesign an der Folkwangschule Essen studiert und arbeitet seit 20 Jahren als Porträtfotograf und Bildjournalist für große Magazine wie Geo, Der Spiegel, Stern und Die Zeit sowie für NGOs und Corporate-Kunden. Neben Auftragsproduktionen fotografiert Klammer immer wieder auch freie Langzeitprojekte. Die Veränderung des Marktes in den letzten Jahren hat er genutzt, um sich auch dem Dokumentarfilm zuzuwenden. So arbeitet er im Auftrag als Kameramann für Langzeitproduktionen, u.a. für Sky TV, ARD und ZDF. Für seine fotografischen Arbeiten wurde Klammer mehrfach mit großen Preisen ausgezeichnet, so zum Beispiel 2007 mit einem „World Press Photo Award“, 2012 mit dem „Reportagepreis für Wissenschaftsfotografie“ und 2023 mit dem „Kolga Award für Documentary Photography“. Zuletzt wurde sein selbst produzierter Kino-Dokumentarfilm „Barrikade“ über den Widerstand von Klimaaktivisten im Dannenröder Forst mehrfach ausgezeichnet. David Klammer ist Fujifilm X-Photographer, und als Dozent setzt er sich nicht nur mit den gestalterischen Aufgaben der Videografie und Fotografie auseinander, sondern ebenso intensiv mit den technischen Möglichkeiten, die zur Visualisierung nötig sind.

➤ www.davidklammer.com



Beispiel-Screenshots aus dem Menü der Fujifilm X-H2s: Feintuning für die optimale Bild- und Tonqualität je nach Anspruch und Abspielplattform.

DIE WICHTIGSTEN KAMERA-EINSTELLUNGEN BEIM FILMEN

Gleich vornweg: Jede Automatik sofort abschalten! Das gilt für die Belichtung, den Weißabgleich und je nach Kamerasystem auch für den Autofokus. Kommen wir zuerst zur Belichtung. Hier ein Beispiel, das veranschaulicht, was bei automatischer Belichtung passiert: Eine Szene mit grüner Wiese, ein Waldweg im Hintergrund. Ka-

mera läuft, im Vordergrund sitzt ein Pärchen beim Picknick. Ein weißer großer Lieferwagen fährt über den Waldweg. Die Kamera regelt die Belichtung runter, das Auto ist aus dem Bild, die Kamera regelt die Belichtung wieder hoch. Das ist im Schnitt nur sehr schwer korrigierbar. Die gleiche Szene mit automatischem Weißabgleich: Diesmal ist der Lieferwagen rot. Die Kamera kompensiert ins Grüne, dann wieder ins Rötliche. Wir haben eine Farbschwankung im Clip: Unschön. Also: für Außenaufnahmen den WB auf Tageslicht stellen und bei Innenaufnahmen auf das entsprechende Kunstlicht. Fertig. Leichte Farbverschiebungen lassen sich dann im Schnittprogramm leicht korrigieren oder angleichen.

BELICHTUNGSZEIT UND BILDRATE

Als Fotografierende mögen wir unsere Bilder meistens superscharf, Videografen lieben es jedoch unscharf. Ein Widerspruch? Nicht wirklich, denn hier geht es um Bewegungsunschärfe oder „Motion Blur“ im Video. Die erreicht man durch eine relativ lange Verschlusszeit.

Grundsätzlich kann man mit fast jeder Verschlusszeit filmen: 1/50 s, 1/1000 s oder sogar 1/8 s (das ist aber ein Spezialfall für sehr künstlerische Szenen. Im Spielfilm „Amelie“ wurde diese Technik oft eingesetzt.) Bei einer 1/50 s Belichtungszeit, dem Sweet Spot, erreichen wir eine leichte Bewegungsunschärfe. Jedes einzelne Bild im Video hat dann diese leichte Bewegungsunschärfe, welche die Übergänge im Video zwischen den Bildern weicher macht. Unerwünscht im Foto, gewollt im Video. Denn: Drehen wir mit 1/500 s oder sogar 1/1000 s, ist jedes Einzelbild knackescharf, wirkt aber als Video dann abgehackt oder stroboskopartig. Steven Spielberg z. B. nutzte diesen Effekt bewusst in der Eröffnungssequenz von „Saving Private Ryan“.

Noch etwas fürs Kameramenü: In Europa und großen Teilen von Asien sollte mit 25 Bildern pro Sekunde gefilmt werden bzw. 25 fps (frames per second), wie die Profis sagen. Das wirkt angenehm filmisch oder cinematisch. Und besonders indoor ist dann auch wieder die Verschlusszeit von 1/50 s wichtig: Aufgrund des 50-Hertz-Stromnetzes in Europa werden die Clips dann flimmerfrei. In Nordamerika sollten Sie dann eher mit 1/60 s drehen, denn dort wird im Stromnetz eine Netzfrequenz von 60 Hertz verwendet.

Wer Zeitlupen erstellen möchte, sollte dann aber besser mit 50 fps drehen. Bei all

diesen Einstellungen gilt jedoch auch: rumprobieren hilft. Was die Bildraten angeht, gibt es ohnehin unterschiedliche Meinungen und Ansichten: Youtuber sagen: 30 fps, Nostalgiker möchten: 23,976 fps usw.

BLENDE UND ISO

Offene Blenden erzeugen cinematische Unschärfen, allerdings macht extrem geringe Schärfentiefe Videoaufnahmen wiederum kompliziert, wenn sich Motive aus der Schärfenebene herausbewegen und der AF oder manuelle Fokus an seine Grenzen gerät. Hier hilft manchmal Antizipation, wenn man weiß, in welche Richtung sich das Geschehen entwickelt und sich die Person bewegt.

Aber hier ist der Knackpunkt: Wie bekommt man bei einer 1/50 s Belichtungszeit überhaupt eine offene Blende hin? Da hätten wir bei Sonnenlicht und 100 ISO ja locker eine Blende von f/16 oder kleiner mit dem unerwünschten Resultat: alles von vorne bis hinten scharf. Und noch schlimmer: sogar eine beginnende Beugungsunschärfe. Auf das Objektiv gehört also auf jeden Fall ein guter ND-Filter (Faktor 8 mit 3 Blenden) oder besser noch ein variabler



Inzwischen fast schon eine Alternative zur DSLM: Pocketcams von DJI und Insta360 sind inzwischen mächtige Werkzeuge für Content-Creator und Filmer.

ND. Erst recht (und das ist tatsächlich ein eigenes Thema!), wenn im LOG-Format gedreht wird. LOG ist ein logarithmisches Aufzeichnungsverfahren, daher der Name. Im Prinzip werden dabei die Helligkeitsstufen in den dunkleren Bereichen gedehnt und in den Lichtern gestaucht. Die Folge ist ein höherer sichtbarer Dynamikumfang; nicht so hoch wie ein im RAW-Format gemachtes Foto, kommt dem aber schon nahe. Moderne Kameras und Smartphones kommen da locker auf 14 Blenden Kontrastumfang. Nur leider liegt die minimale ISO-Einstellung dann bei mindestens 400 ISO, meist deutlich drüber. Ohne ND-Filter geht da gar nichts mehr. Ich selbst arbeite gerne mit einer Kombination aus zwei ND-Filtern: einem mit festem Faktor, wie 8x, plus einem variablen Filter, mit dem ich feintunen kann, um bei wechselndem Licht beispielsweise immer mit Blende 4 oder 5,6 zu drehen. Indoor oder bei schlechtem Licht werden die Dinger natürlich wieder runtergeschraubt. Es sei denn, ich vergesse es. Womit wir bei einem ganz wichtigen Thema sind: Vergessen. Da man sich beim Filmen so viel mehr an Einstellungen, Presets und Zubehör erinnern muss als in der

Fotografie, helfen Routinen und Fingerübungen gegen das Vergessen. Für Kamerabewegungen gilt: Weniger ist oft mehr.

IMMER SCHÖN RUHIG BLEIBEN

Viele Video-Einsteiger bewegen die Kamera zu viel. Dabei gilt im Film oft: Wenn sich die Kamera bewegt, sollte es einen guten Grund dafür geben. Ruhige Schwenks, langsame Kamerafahrten und statische Einstellungen wirken meist deutlich professioneller. Kamerabewegungen sollten die Handlung unterstützen, nicht gegen sie arbeiten. Und doch ist Film ja Bewegung. Eine ruhige Szene, in der sich nichts oder nur wenig bewegt, kann durch einen Kamera-Move emotional interessanter werden. Die Kamera kommt näher: Wir nähern uns dem Geschehen, werden Teil davon. Die Kamera entfernt sich: So kann ein Raum geöffnet oder eine beginnende Distanz visualisiert werden. Die Kamera folgt einer rennenden Person: Ein Tracking Shot lässt den Hintergrund am Zuschauenden vorbeifliegen. Es gibt legendäre Kinoszene, die das veranschaulichen. Wenn Kamerabewegung, Action vor der Kamera und Schnitt eine Symbiose eingehen, kann

Magie entstehen: die berühmte, sehr dynamische Treppenszene mit dem Kinderwagen in „Panzerkreuzer Potemkin“ oder die sehr ruhig und ungeheuer emotional gedrehte Szene aus „Paris, Texas“, als Travis auf Jane trifft. Vom Kino kann man sich eine Menge abgucken, allerdings kann man es auch leider nicht immer nachmachen.

BILDGESTALTUNG IM FILM

Als Fotografierende kennen wir uns mit der Wirkung von Brennweiten und Perspektiven aus, d.h., viele Gestaltungsregeln aus der Fotografie bleiben erhalten. Leider bringt Video jedoch zusätzliche Regeln mit. Die wichtigsten sind die 180-Grad-Regel und der Achsensprung: Zwischen zwei oder mehr Personen entsteht eine gedachte Linie. Diese Achse sollte die Kamera nicht einfach überschreiten. Andernfalls kehren sich Blickrichtungen im Schnitt plötzlich um – Zuschauer empfinden das oft als sehr irritierend. Wir kennen das von der Fußballübertragung: Alle Kameras sind auf einer Seite des Spielfeldes aufgebaut. Wären sie auf beiden Seiten, überschritten sie die 180-Grad-Linie, und die Spieler würden in einer Szene mal nach links, mal nach >



Der Gimbal macht aus einem Smartphone ein cinematografisches Gerät. Aber auch hier kann man meist nicht einfach loslegen: Es gehört Training dazu, mit dem Gimbal souverän zu arbeiten.

rechts laufen, und eine totale Konfusion wäre die Folge. Es hilft, sich das Geschehen wie auf einer Bühne vorzustellen. Wir sind mit der Kamera im Zuschauerraum und schreiten nicht auf die andere Seite des Vorhangs.

Aber auch Kontinuität ist im Film enorm wichtig. Hält jemand z. B. eine Tasse in der rechten Hand, sollte das in der nächsten Einstellung ebenfalls so sein. Und hier liegt eine der größten Herausforderungen für uns Fotografierende: Auf einen Videoclip folgt ein weiterer. Mehrere Clips bilden eine Szene, mehrere Szenen eine Handlung oder einen Plot. All dies ergibt Logik, Rhythmus, Story. Da hilft am Anfang nur eins: so viel filmen wie möglich, aus verschiedenen Perspektiven. Wir müssen Clips sammeln wie Entomologen kleine Insekten: Man braucht davon weitaus mehr, als man zunächst denkt.

AN B-ROLL DENKEN: DAS GEHEIMNIS PROFESSIONELLER VIDEOS

Noch mal zurück zur Fotoserie. Da haben wir es meist mit einer linearen Aneinanderreihung von Bildern zu tun. Im Video wird jedoch mit mindestens zwei Bildebenen

gearbeitet: A-Roll und B-Roll. Die A-Roll zeigt unser Hauptgeschehen: das Event, die Reportage, das Interview. Die B-Roll besteht aus sogenannten Schnittbildern oder Inserts, die wir einfügen, um den Edit eleganter oder unsichtbarer zu gestalten, z. B. in einer Interviewszene das Gesagte und Beschriebene zu bebildern. Der CEO einer Schokoladenfirma erzählt, warum sein Produkt so zartschmelzend ist. Dem kann man natürlich ewig zuhören, aber spannender ist es doch, die Produktion der Süßigkeit in Clips zu zeigen. Das Brautpaar steht vor dem Altar, bereit für den Bund der Ehe. Erst die Tränen der Schwiegermutter (oder des Schwiegervaters) geben der Szene die emotionale Wucht.

B-Roll können Detailaufnahmen, evtl. auch Fotos sein. Oder Szenen, die vor oder nach dem Hauptgeschehen gedreht wurden. Diese Bilder machen den Film lebendig und spannend, fügen tatsächlich eine zweite – auch erzählerische – Ebene hinzu. Und wichtig: Von B-Roll kann man nie genug haben, erst im Schnitt wissen wir oft, was wir wirklich brauchen. Ein Vergleich mit der Küche: Das Gericht ist A-Roll, die Gewürze sind B-Roll. Davon sollte man

**Ein externes Mikrofon ist ein Muss!
Ein kleines Richtmikro, aufgesteckt
auf dem Blitzschuh der Kamera,
reicht am Anfang oftmals aus.**

mehr im Regal haben, als vielleicht nötig. Denn erst beim Abschmecken wissen wir, was wir noch hinzufügen müssen, damit es richtig gut wird. Salz und Pfeffer täten es auch, aber wo bleibt da die Raffinesse?

GUTER TON: MEHR ALS DIE HALBE MIETE

Dieses Thema gehört tatsächlich eigentlich an den Anfang dieses Textes. Kaum etwas wird von Einsteigern so unterschätzt wie ein guter Ton. Denn Zuschauer verzeihen ein unscharfes Bild, aber keinen unverständlichen Dialog. Das eingebaute Kamermikrofon ist nur eine Notlösung.

Bis Schall auf das Mikrofon trifft, wird er auf drei verschiedene Arten übertragen: direkt von der Quelle, indirekt und als Körperschall. Der direkte Ton (eigentlich sind es Schwingungen der Luft) trifft von der Schallquelle ohne Umweg die Membran. Der indirekte Schall ist von Wänden oder Flächen reflektierter Schall. Und Körperschall wird durch Feststoffe (wie z. B. eine Kamera) weitergeleitet. Der „gute“ Ton ist aber der direkt übertragene Schall. Leider wird dieser mehr oder weniger durch die beiden anderen Schalltypen überlagert. Jedes Mal z. B., wenn man am Objektiv während der Aufnahme dreht oder einen Schalter drückt oder einfach nur die Finger am Gehäuse bewegt, wird Körperschall vom eingebauten Mikro aufgenommen – das hört sich rumpelig oder tieffrequent an.

Und hier kommt das Rezept für guten Ton: anteilig so viel direkten Schall wie möglich ins Mikrofon! Ergo das Mikro so nah wie möglich an die Quelle, wie z. B. mit einem Lavalier, einem externen Rekorder oder einer Funkstrecke. Die gute Nachricht: Diese Technik wird immer günstiger: eine super Funkstrecke mit zwei Mikros gibt es bereits für weniger als 100 Euro. Die zweitbeste Möglichkeit ist, mit einem Shotgun- bzw. Richtmikrofon zu arbeiten. Das nimmt vorzugsweise von vorne auf – und leider auch von hinten; also atmen Sie beim Filmen bitte nicht laut.

Aber auch hier gilt: Richtmikros oder Rekorder so dicht dran wie möglich! Ist der Ton dennoch schlecht, weil irgendetwas nicht passte oder das Budget zu klein war,



Screenshots aus dem Dokumentarfilm „Barrikade“ von David Klammer. Der Einsatz von Drohnen ist längst Standard, und damit bekommt man leicht gutes Material für die B-Roll.



können viele Schnittprogramme Audios auch aufpolieren (z. B. DaVinci Studio mit der Funktion „Audio-Isolation“).

DIE KÜR LIEGT IM SCHNITT

Im Edit entsteht erst der Film, der Rhythmus, das Drei-Gänge-Menü, um das Kochbeispiel wieder aufzugreifen.

Auf dem Markt gibt es inzwischen einige gute sogenannte NLE (Non Linear Editing) Apps, die unterschiedliche Bedürfnisse abdecken und unterschiedlich teuer sind. Mein Favorit ist Blackmagic DaVinci Resolve (DVR) – wenn man es denn bedienen kann. Es ist hochprofessionell und Hol-

lywood-Standard. Und: Es gibt DVR in einer kostenlosen Version, die bis auf die KI-Werkzeuge fast alles kann. Aber selbst die Studio-Version kostet einmalig etwa 300 Euro, und Updates waren in den letzten Jahren stets gratis. DVR läuft auf allen Plattformen, Windows, MacOS und sogar Linux. Es hat eine steilere Lernkurve, macht aber sehr viel Spaß und kann seit Neuestem auch professionelle Fotobearbeitung. Alternativen sind Adobe Premiere Pro, ebenfalls professionell für Windows und MacOS (gibt es allerdings nur im relativ teuren Abo) sowie Final Cut (läuft nur auf MacOS und kostet einmalig etwa 300 Euro). Wenn man nur

schnelle kurze Reels schneiden möchte, ist eventuell CapCut die erste Wahl, denn es ist schnell gelernt, bietet unzählige Effekte, Blenden und animierte Texte, und sogar den Edit übernimmt CapCut auf Wunsch autonom (Jahresabo ca. 250 Euro). Der Vollständigkeit halber nenne ich hier noch Vegas Pro (für Windows), aber nicht ohne Grund an letzter Stelle.

Wenn man sich für ein Schnittprogramm entschieden und durch manches Tutorial gearbeitet hat, kann es losgehen: Erst das Material sichten und sortieren, dann den Schnitt vom Groben ins Kleine. Anfang, Mittelteil und Ende strukturieren, verfeinern. Schließlich Farbkorrekturen, Effekte, Texte und Ton. Das kennen Sie vielleicht aus der Foto-Bildbearbeitung: Wir verlieben uns gerne in Details, schrauben am Look, an Vignetten sowie am Kontrast, und am Ende stellen wir fest: Das Bild war es gar nicht wert, fliegt wieder raus, und Sie haben viel Zeit verloren.

Doch all die Theorie hilft nichts, erst die Praxis und viel Übung führen zum Ziel. Und auf dem Weg dahin lauern Fehler und kostbare Erfahrungen, dann noch mehr Fehler. Mein Tipp: Legen Sie einfach los, probieren Sie aus, ruhig auch mit der Vollautomatik. Hauptsache, Sie verlieren nicht den Spaß am Filmen! Denn der Berg ist zwar hoch, aber die Aussicht von oben ist einfach nur wunderbar! **f**

JETZT QR-CODE FÜR NOCH MEHR INHALT DOWNLOADEN

Der Artikel „Wenn Fotos laufen lernen“ ist hier zwar zu Ende, aber wir haben trotzdem noch viel mehr Inhalt für Sie. Unser Technik-Redakteur Andreas Jordan hat alles rund um das Thema „Einstellungen und Zubehör beim Filmen“ zusammengetragen – von Kameras und Gimbals über Drohnen und Mikrofone bis zu Kameraeinstellungen finden Sie alles in unserem digitalen Artikel zum Download.



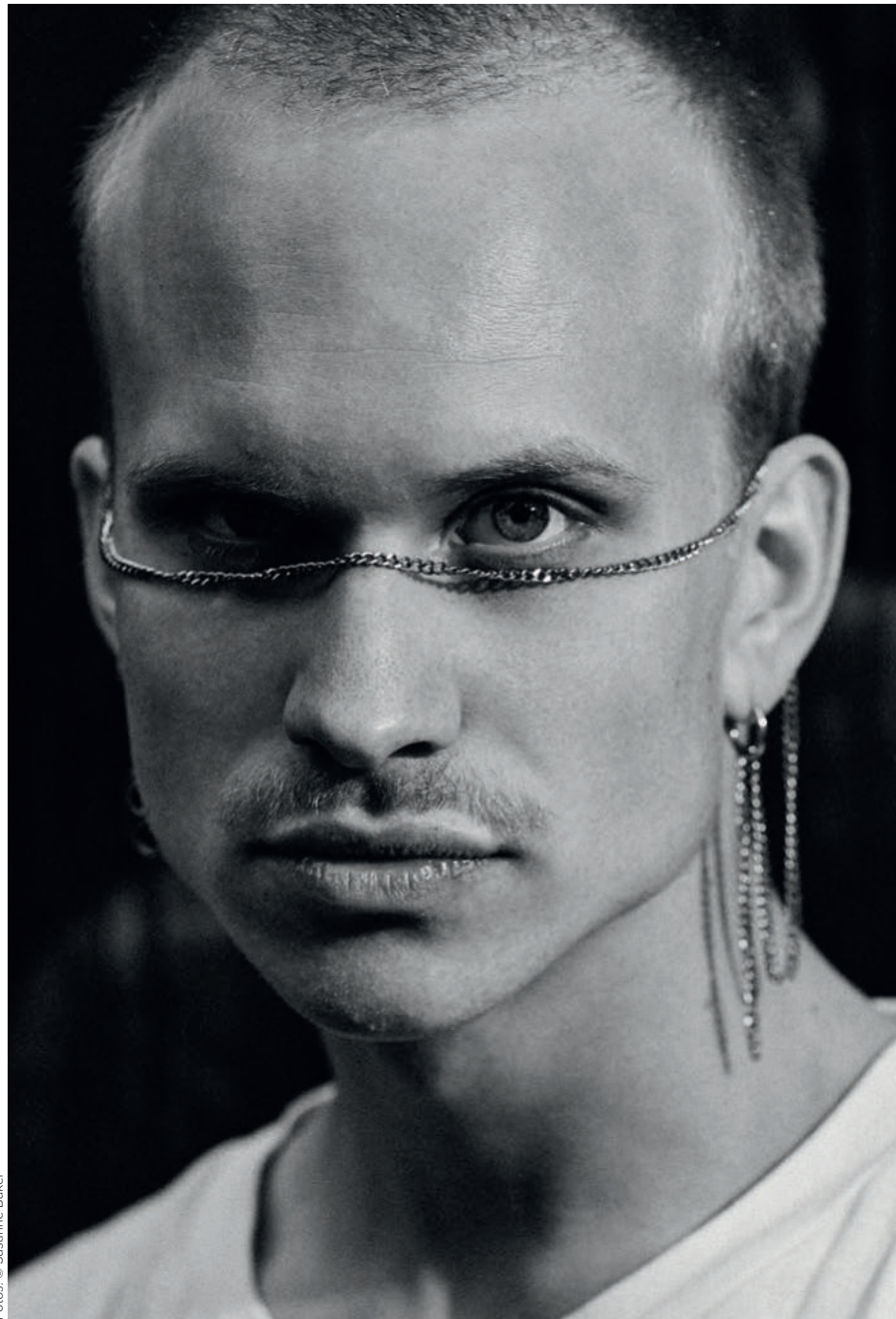
Jetzt scannen, herunterladen und noch mehr wissen!



Foto: © Adobe Stock / Di Studio

Welches Equipment braucht man zum Filmen? In unserem Extra finden Sie zahlreiche Tipps!

„Früher haben mir Porträts Angst gemacht“



Fotos: © Susanne Büker

Für ihre Porträtreihe musste Susanne mehrfach umplanen, doch am Ende kam eine überzeugende Serie über Schmuck und Gesichtspiercings heraus.

Die Art- und Creative-Direktorin Susanne Büker hat sich im Sommer 2024 dazu entschlossen, an der Fotoakademie-Koeln zu studieren und die Fotografie von Grund auf zu lernen. fotoMAGAZIN begleitet sie während ihres zweieinhalbjährigen Studiums.

TEXT DAMIAN ZIMMERMANN

Susanne Büker kann es kaum glauben, dass die vier Semester ihres Studiums bereits vorbei sind. „Es ist der Wahnsinn, wie viel ich in diesen zwei Jahren gelernt und wie viel ich geschafft habe!“ Die vielen sehr unterschiedlichen Aufgaben, die sie in jedem Semester umsetzen und bewerkstelligen musste, zehrten durchaus an ihren Ressourcen.

„Mein größter Feind war die Zeit“, blickt Susanne zurück. Durch ihren Job und ihre Söhne sind die Wochentage für sie meist ohnehin voll. „Deshalb habe ich mir einen genauen Plan gemacht, wann ich was fotografieren will, und lege immer alles auf den Samstag, denn am Sonntag muss ich ja in die Fotoakademie und kann dann meistens nichts umsetzen.“ Das Problem: Wenn dann eingeplante Models abspringen oder gescoutete Locations nicht zur Verfügung stehen, muss Susanne das Shooting entweder um eine ganze Woche verschieben oder improvisieren. Aber das hat auch etwas Gutes: „Dadurch bin ich gezwungen, schnell



Diese beiden Bilder sind erste fotografische Skizzen, die Susanne für ihr Diplomprojekt im fünften Semester zum Thema „Essstörung“ angefertigt hat.



**Susanne
lernt
fotografieren**

DIE SERIE

Und wie geht es nun weiter? Im September startet das fünfte und letzte Semester, in dem sich Susanne voll und ganz auf ihr Diplom konzentriert. Dafür muss sie zwei Serien und eine vollständige Portfolio-Mappe anfertigen. Ein Thema steht dabei für sie schon fest: Susanne will sich fotografisch mit dem Thema Essstörung beschäftigen. Die ersten Fotos hat sie bereits gemacht, die ihr nun als Skizze oder Moods dienen sollen. Wie das Projekt tatsächlich weitergeht, weiß sie aber noch nicht – aber sie steht ja auch noch ganz am Anfang.

Vorher fährt sie aber nach Fuerteventura und wird – natürlich – ihre Kamera mitnehmen. Susanne interessiert sich sehr für die vulkanisch geprägte Landschaft, weiß aber noch nicht, wie sie damit umgehen soll. „Es haben schon so viele Menschen hier fotografiert, und ich will das nicht einfach wiederholen.“ Das ist grundsätzlich immer eine gute Frage, wenn man mit einem eigenen Projekt beginnt: Was habe ich zu diesem Thema zu erzählen, was andere noch nicht gemacht haben?

Wir bleiben jedenfalls gespannt und werden Susanne auch im Diplomsemester weiter begleiten, dann allerdings nicht mehr in jeder einzelnen Ausgabe von fotoMAGAZIN, sondern nur, wenn Susanne ihrer Meinung nach vorzeigbare Bilder hat. Wir drücken ihr die Daumen! **f**

Entscheidungen zu treffen und nicht lange zu warten oder abzuwägen. Das kenne ich aber auch aus meinem Job“, so Susanne, die als Art- und Creative-Direktorin in einer großen Agentur arbeitet.

Und so hat sie es auch tatsächlich geschafft, zur letzten Semesterprüfung vor dem Diplomsemester alle zehn Aufgaben umzusetzen und den Prüfern vorzulegen. Selbst ihre Angst-Aufgabe „Metall“ hat sie noch kurzfristig gemeistert. Dafür sollte sie einen auf Hochglanz polierten Metallgegenstand fotografieren und dabei auf Plastizität achten, Spitzlichter und falsche Reflexionen sind dabei ausdrücklich nicht gewünscht. Eine ganz klassische Studioaufgabe also – und für Susanne eher etwas aus der Kategorie „Darauf habe ich gar keine Lust.“ Aber sie hat sich kurz vor der Prüfung zwei Stunden Zeit genommen, ihre kaum benutzte Nudelmaschine aus der Verpackung geholt, sie poliert und anschließend auf eine Acrylplatte gestellt. Hinter die Maschine platzierte Susanne eine transparente Folie und dahinter ihr Licht, ein zweites Licht hat sie seitlich von vorne hingestellt. Dadurch hat die Maschine eine sehr plastische Wirkung erhalten, und das Metall kam sehr gut zur Geltung. Die Acrylplatte darunter sorgt für eine leichte Spiegelung, und die Maschine sieht aus wie aus einem Designkatalog.

Ebenfalls noch erledigt hat sie eine Porträtserie über Körperschmuck wie Ohrringe, Piercings und Ketten, für die sie auch eine Kommilitonin fotografiert hat und die sich durch Nähe und ein klares Gespür für Komposition auszeichnet. Und auch diese Aufgabe ist eine, die Susanne zu Beginn ihres Studiums nicht unbedingt mochte. „Früher haben mir Porträts eher Angst gemacht, aber heute liebe ich das Genre. Man

kann tolle Verbindungen zu den Menschen aufbauen, und mir macht die Arbeit richtig Spaß“, so Susanne.

Und auch ihre Dozenten sind von Susannes Entwicklung in den vergangenen Jahren geradezu begeistert. „Wenn man sich Susannes Arbeiten der vier Semester der Reihe nach anschaut, sieht man, dass sie einen deutlichen Sprung nach vorne gemacht hat“, sagt Frank Dürrach. Dabei sieht er vor allem drei Entwicklungen: „Susanne kann mittlerweile ganz souverän zwischen unterschiedlichen fotografischen Stilen wechseln und den Stil wählen, den sie für das jeweilige Thema passend findet. Das kann bunte, grafische Werbefotografie für Sportmode sein, ganz auf Höhe der Zeit, oder eine Schwarzweiß-Reportage über einen Messebau in China. Oder eine finstere Serie mit inszenierter Fotografie zur Befindlichkeit eines Menschen.“

Außerdem sei Susanne in der Lage, längere Serien zu meistern – etwas, das selbst viele Profis in ihrer Laufbahn nicht zufriedenstellend schaffen und die eine größere Auswahl Fotos für Magazine, Fotobücher, Ausstellungen oder Portfolios nicht editieren können. „Und schließlich finde ich, dass sich Susanne bereits einen eigenen fotografischen Stil zugelegt hat. Eine wesentliche Rolle spielt dabei tiefes Schwarz, aus dem dann Farben und Lichter auftauchen und oft komplexe, aber sehr gut gestaltete Szenen entstehen“, so Frank Dürrach.



Die Aufgabe „Metall“ löste Susanne mit ihrer Nudelmaschine, einer Acrylplatte und zwei Lichtern in ihrem Wohnzimmer.



MAGAZIN **foto**

Entdecken Fokussieren Festhalten

Mittendrin – verlässlich – jeden Monat neu

**JETZT 12 AUSGABEN +
TOLLE PRÄMIE SICHERN!**



oder



- + Gratis-Ausgabe bei Bankeinzug
- + Versandkostenfreie Lieferung
- + Geschenk-Abo: Heft und Mappe gratis

Mehr Top-Prämien online – jetzt bestellen:

www.fotomagazin.de/praemie · www.fotomagazin.de/verschenken · 040/38906-880*

Sie erhalten 12 Ausgaben fotoMAGAZIN für zzt. nur 178,80 € (DE) / 198,00 € (AT) / 264,00 CHF (CH) (inkl. MwSt. u. Versand) zzgl. des jeweiligen Zuzahlungsbetrags. Dieses Angebot gilt nur solange der Vorrat reicht. Ersatzlieferung vorbehalten. Der Prämienversand erfolgt nach Zahlungseingang. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Anbieter des Abonnements ist JAHR MEDIA GmbH & Co. KG. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer. *(Bitte die Bestellnr. angeben: Selberlesen: 2155826 · Verschenken: 2155827)



LEICA SL3-P

44 Megapixel und 40 B/s

Die spiegellose Vollformatkamera Leica SL3-P löst 44 Megapixel auf und kann 40 Bilder pro Sekunde schießen. Außerdem neu: das SL 1,4/50 mm und das SL 2,8/100 mm Macro.



Leica SL3-P mit dem neuen Summilux-SL 1,4/50 mm. Um den Spritzwasserschutz nach IP54 zu gewährleisten, verzichtet die Kamera auf einen Lüfter, was das Gehäuse im Vergleich zu Lumix S1R II etwas schlanker macht.

Mit der SL3-P bringt Leica bereits die dritte SL-Kamera der dritten Generation auf den Markt. Die SL3-S mit rund 25 Megapixeln hatten wir in fM 5/25 getestet (Note „Super“, 91,9 %), die SL3 mit 60 Megapixeln in der 6/24 (Sehr gut, 85,4 %). Die SL3-P liegt nun also mit 44 Megapixeln dazwischen.

Leica hat eine Technologie-Partnerschaft mit Panasonic und so erinnern viele inneren Werte die SL3-P an die Panasonic Lumix S1R II, die wir für Ausgabe 8/25 getestet hatten (Super, 95 %). Äußerlich unterscheiden sich die beiden Kameras allerdings deutlich. Das nach IP54 geschützte Ganzmetallgehäuse der SL3-P ist etwas breiter und höher, aber weniger tief, was unter anderem am Verzicht auf den Lüfter liegt, der den Spritzwasserschutz beeinträchtigen würde.

Starke Unterschiede zeigen sich auch beim Bedienkonzept: Wie ihre Schwestermodelle kommt die SL3-P ohne physikalisches PASM-Rad aus und setzt auf nicht beschriftete Einstellräder und eine Touch-Bedienung. Der 3,2-Zoll-Monitor lässt sich nur nach oben und unten kippen und nicht wie bei Panasonic zur Seite. Dafür hat er eine etwas höhere Auflösung (2,33 statt 1,84 Millionen Punkte). Beim Sucher gibt es dagegen keine Unterschiede (5,76 Millionen Punkte, Vergrößerung 0,78x).

Die rückseitig belichteten CMOS-Sensoren lösen bei beiden Kameras 44 Megapixel auf. Kleine Unterschiede zeigen sich beim Autofokus: Die intelligente Motiverkennung der SL3-P identifiziert Menschen, Tiere (inklusive Augen) und Autos; Panasonic zusätzlich Flugzeuge, Motor-/Fahrräder, Züge sowie Sportarten wie Skateboard und Parcour.

Beide Kameras haben einen integrierten 5-Achsen-Bildstabilisator mit beweglich gelagertem Bildsensor, wobei Leica fünf Blendenstufen Kompensationsleistung angibt und Panasonic bis zu acht in der

Bildmitte (jeweils gemessen nach CIPA-Standard). Der beweglich gelagerte Sensor kann auch für Multishot-Hires-Aufnahmen genutzt werden, wobei Bilder mit bis zu 176,6 Megapixeln entstehen.

Serien schießt die SL3-P wie die Lumix mit elektronischem Verschluss und maximal 40 Bildern/s inklusive AF-Nachführung. Panasonic hat außerdem einen Voraufnahmemodus an Bord, der bei Leica fehlt. Mit mechanischem Verschluss sind bei Leica maximal 7 Bilder/s mit Autofokus möglich, Panasonic gibt 10 an. Eine Funktion, die Leica Panasonic voraus hat, ist die Unterstützung für Content Credentials, also Metadaten mit Herkunftsnachweisen. Videos kann die SL3-P mit der gesamten Sensorauflösung aufzeichnen, also 8,1K Open Gate in 3:2. Flüssigeres 60p ist ab 5,9K möglich und bei 4K gelingen Zeitlupen mit 120p. Über HDMI kann die Kamera 8,1K-Raw in Open Gate ausgeben, die interne Aufzeichnung erfolgt mit H.264, H.265 oder Apple ProRes. Natürlich ist auch eine Aufnahme mit flachem L-Log-Profil möglich, wobei die Vorschau-LUTs „Leica Pure“ und „Leica Cine“ zur Verfügung stehen. Die Lumix S1R II kann zusätzlich intern mit Apple ProRes Raw aufzeichnen und Panasonic bietet ein kostenpflichtiges Update für Arri LogC3 an. Mit dem XLR-Adapter DMW-XLR2 von Panasonic ist die SL3-P übrigens nicht kompatibel. Somit kann sie auch kein 32-Bit-Float-Audio aufnehmen.

Die Leica SL3-P ist ab dem 25. Juni 2026 für rund 5990 Euro erhältlich, der Straßenpreis der Lumix S1R II liegt bei rund 3150 Euro.

NEUE FESTBRENNWEITEN

Ende 2026 sollen zwei neue Festbrennweiten von Leica folgen: Das Summilux-SL 1,4/50 mm Asph. löst das gleichnamige Objektiv aus dem Jahr 2017 ab und ist deutlich kompakter (Länge 75,5 mm statt 124 mm) und leichter (584 g statt 1065 g). Das nach IP54 geschützte Objektiv nutzt zwei asphärische Linsenelemente, hat eine Nahgrenze von 50 cm, elf Blendenlamellen, ein 67-mm-Filtergewinde und eine Aqua-Dura-Vergütung. Preis: 4500 Euro.

Das Leica Apo-Macro-Elmarit-SL 2,8/100 mm erreicht mit einer Nahgrenze von 30 cm einen Abbildungsmaßstab von 1:1. Das Ganzmetallgehäuse ist 137,6 cm lang, mit Gegenlichtblende 862 g schwer und kostet 2450 Euro. Auch hier gibt es ein 67-mm-Gewinde und eine Aqua-Dura-Vergütung. ANDREAS JORDAN

f



Fotos: © Leica

Neu ist auch das Apo-Macro-Elmarit-SL 2,8/100 mm.

TAMRON 2,8/12-20 mm

Superweitwinkel für Nikon und Sony

Mit dem 2,8/12-20 mm (Modell A084) erweitert Tamron sein Angebot an 2,8er-Zooms in den extremen Weitwinkel. Das neue Modell ist außerdem das erste Tamron-Objektiv mit einem neuen Design. Das wetterfeste Gehäuse ist relativ kompakt (Länge 119,3 mm) und leicht (570 g). Tamron hat zahlreichen Bedienelementen eingebaut, darunter einen Kontrollring (bei der Sony-Version als Blendenring), der sich auf einen klicklosen Betrieb umschalten lässt. Außerdem gibt es einen Zoom- und einen MF-Lock sowie eine individualisierbare Funktionstaste. Über eine USB-C-Buchse kann das Objektiv mit Tamrons Lens Utility kommunizieren. Filter lassen sich über einen Halter in Bajonettnähe verwenden.

Der optische Aufbau besteht unter anderem aus einer XGM-Linse (eXpanded Glass Molded Aspherical), drei GM-Linsen (Glass Molded Aspherical) sowie weiteren Speziallinsen und soll Unschärfen am Bildrand, Farbsäume und die sagittale Koma korrigieren. Damit ist das Objektiv auch sehr gut für die Astro-Fotografie geeignet. Die Blende wird durch zwölf Lamellen gebildet. Den Autofokus treibt ein schneller und leiser VXD-Motor (Voice-coil eXtreme-torque Drive) an. Die Nahgrenze liegt bei 18 cm (Brennweite 12 mm) beziehungsweise 28 cm (20 mm).

Das Tamron 2,8/12-20 mm (Modell A084) für Sony E ist seit Ende Juli 2026 für rund 1700 Euro erhältlich. Die Version für Nikon Z soll am 27. August zum Preis von ca. 1800 Euro folgen. Es ist außerdem das erste Objektiv mit neuen Namenskonventionen. Die Bezeichnungen „Di III“ für Vollformat und „Di III A“ für APS-C sowie der Zusatz VXD für den Autofokusmotor entfallen zukünftig. APS-Objektive tragen nur noch den Zusatz „A“. AJ



Das Tamron 2,8/12-20 mm für Sony ist mit einem Blendenring ausgestattet. Bei der Nikon-Version ist der Kontrollring nicht beschriftet.

NEWS-TICKER ▾

TAMRON 2,8/17-70 XX AUCH FÜR CANON UND NIKON

Das APS-C-Zoom Tamron 2,8/17-70 mm Di III-A VC RXD ist nach Sony und Fujifilm jetzt auch für spiegellose Kameras von Canon (RF) und Nikon (Z) erhältlich (Preis ca. 650 Euro). Die Kleinbildäquivalente Brennweite entspricht 25,5-105 mm an Nikon und 27,2-112 mm an Canon. Eine Besonderheit der Canon-Version ist ein Schalter zum Ein- und Ausschalten des Bildstabilisators.

RICOH GR-SONDERMODELL

Ricoh hat ein GR-Sondermodell angekündigt, das im Herbst 2026 zum 30-jährigen Bestehen der GR-Serie erscheinen soll. Die auf 6000 Exemplare limitierte Kamera basiert auf der GR IV, übernimmt deren Technik und erhält zum Jubiläum ein eigenes Design samt speziellem Zubehör. Anlass ist die Einführung der analogen GR1 im Oktober 1996.

LK SAMYANG AF 2,8/60-180 mm FE

Lichtstarkes Telezoom

Nach dem AF 2,8/14-24 mm FE und dem 2,8/24-60 mm FE ist das AF 2,8/60-180 mm FE das dritte Objektiv von LK Samyang, das in Kooperation mit Schneider-Kreuznach entstanden ist. Alle drei Zooms sind für Vollformatkameras von Sony erhältlich, das 14-24 mm auch für L-Bajonett. Eine L-Mount-Version des neuen AF 2,8/60-180 mm dürfte zeitnah folgen.

Mit einem Gewicht von nur 730 g ist das neue wetterfeste Telezoom deutlich leichter als klassische 2,8/70-200-mm-Objektive

und unterbietet sogar das Tamron 2,8/70-180 mm VC VXD G2 (855 g), das allerdings einen Bildstabilisator mitbringt. Das LK-Samyang-Objektiv ist dagegen auf den integrierten Bildstabilisator (IBIS) in Sony-Kameras angewiesen.

Die optische Konstruktion des Vollformat-Zooms umfasst 17 Elemente in 14 Gruppen, darunter ein HR-, sieben ED- und zwei asphärische Elemente. Ein Floating-Focus-System trägt laut Hersteller zu einer gleichbleibenden Abbildungsleistung bei unterschiedlichen Aufnahmedistanzen bei.

Das Objektiv ist mit einem Linear STM-Autofokusmotor ausgestattet, der eine schnelle und präzise Scharfstellung für Foto- und Videoaufnahmen ermöglichen soll. Die Nahgrenze liegt bei 35 cm (60 mm) bzw. 79 cm (180 mm), was einen Abbildungsmaßstab von 1:3,8 bzw. 1:4,71 ermöglicht. Ein AF/MF-Schalter und Zoom-Lock-Schalter verbessern das Handling und verhindern ein unbeabsichtigtes Ausfahren des Zooms beim Transport. Das Filtergewinde hat eine Diagonale von 77 mm. Das neue Telezoom ist für rund 1000 Euro erhältlich. AJ



Foto: © LK Samyang

Das LK Samyang AF 2,8/60-180 mm FE ist im Weitwinkelbereich 149 mm und in der Telestellung 174,4 mm lang.

TTARTISAN AF 1,8/50 mm NEO

Günstige Festbrennweite

Das TTArtisan AF 1,8/50 mm Neo ist zum Preis von lediglich rund 100 Euro für spiegellose Vollformatkameras von Nikon, Sony und das L-Bajonett (Leica, Panasoic, Sigma) erhältlich. Vor dem Kauf lohnt sich ein Blick auf die Kompatibilitätsliste auf der Webseite des Hersteller, da einige Sony-Kameras nicht (FX-Serie) oder nur teilweise kompatibel sind. Der optische Aufbau besteht aus zwölf Linsen in acht Gruppen. Die Blende arbeitet mit sieben Lamellen. Die Nahgrenze beträgt 48 cm. Das Objektiv nimmt Schraubfilter mit 52 mm Durchmesser auf. Zum Lieferumfang gehören Frontdeckel, Rückdeckel und Gegenlichtblende. Für spätere Aktualisierungen sitzt ein USB-C-Anschluss im Rückdeckel. AO/AJ

Die Maße des TTArtisan AF 1,8/50 mm Neo unterscheiden sich je nach Bajonett leicht. Für Nikon Z sind es rund 66 x 54 Millimeter. Das Gewicht liegt je nach Version zwischen 156 und 167 Gramm.



Foto: © TTArtisan

SONY RX10 V

Bridge-Kamera mit vielen Verbesserungen



Foto: © Sony

Die Sony RX10 V ist etwas größer (136,4 x 94,5 x 151,3 mm) und minimal schwerer (1111 g) als ihre Vorgängerin.

Nach fast neun Jahren legt Sony seine Bridge-Kamera-Serie neu auf: Die RX10 V (ca. 2500 Euro) ist nach wie vor mit einem 1-Zoll-Sensor und einem lichtstarken 25fach-Zoom ausgestattet, bringt aber einen neuen Bildprozessor mit, der unter anderem eine bessere Autofokus- und Video-Performance ermöglicht. Der rückseitig belichtete und mehrschichtige 1-Zoll-Sensor löst 20,1 Megapixel auf, beim bildstabilisierten Objektiv handelt es sich um ein Zeiss Sonnar T* 2,4-4/24-600 mm (entsprechend Kleinbild). Die Kamera wurde schon äußerlich komplett verändert und ähnelt jetzt einer Alpha-Systemkamera. So fällt der Griff ergonomischer aus und es sind unter anderem ein AF-on-Button sowie ein Joystick hinzugekommen. Im Gegenzug hat Sony das Status-Display auf der Oberseite und den internen Blitz entfernt. Der Monitor hat eine höhere Auflösung (3,0 Zoll, 3:2, 1,62 statt 1,44 Mio. Punkte), lässt sich aber weiterhin nur nach oben und unten und nicht seitlich ausklappen. Verbessert wurde auch der Sucher, der nun größer ausfällt (Vergrößerung 0,78x statt 0,7x) und eine höhere Auflösung (3,68 statt 2,36 Mio. Punkte) sowie eine schnellere Bildwiederholrate hat (120 statt 60 fps). Außerdem kommt der verbesserte Akku

NP-FZ100 zum Einsatz, der laut CIPA-Standard 630 Aufnahmen mit Monitor ermöglicht (RX10 IV: 400).

Die wesentliche Neuerung im Inneren der Kamera ist der aktuelle BIONZ-XR-Bildprozessor mit KI-Koprozessor. Er ermöglicht unter anderem eine verbesserte Autofokus-Motiverkennung – neben Menschen und Tieren (mit Augenerkennung) werden auch Fahr- und Flugzeuge sowie Insekten erkannt. Eine Automatik kann bei Bedarf selber eine Kategorie wählen. Die Anzahl der Messfelder mit Phasendetektion wurde von 315 auf 575 erhöht, die 70,6 % des Sensors abdecken. Beschleunigt hat Sony außerdem den Serienbildmodus, der es nun mit elektronischem Verschluss und ohne Sucher-Blackout auf bis zu 30 (statt 24) Bilder pro Sekunde bringt. Mit mechanischem Verschluss sind 10 Bilder/s möglich. Wie schon aus einigen Alpha-Kameras bekannt, lässt sich eine Funktionstaste mit dem „Speed Boost“ belegen, sodass der Fotograf per Tastendruck temporär in einen schnelleren Serienmodus – z. B. von 10 auf 30 Bilder/s – schalten kann.

Neben JPEG steht nun auch HEIF als Bildformat zur Verfügung und im Raw-Modus gibt es eine neue verlustfreie Komprimierung. Die Dynamikerweiterung DRO lässt sich jetzt auf bis zu acht statt fünf Stufen verstärken. Ein Soft-Skin-Effekt steht nun auch im Videomodus zur Verfügung.

4K MIT 60P

Während die RX10 IV 4K maximal mit 30p aufnimmt, beherrscht die RX10 V 4K/60p ohne Crop und Zeitlupen sogar mit 4K/120p und 1,4x-Beschnitt. In Full-HD ist sogar 240p möglich, also eine zehnfach Zeitlupe. Die Videoaufnahme lässt sich zusätzlich zum optischen Bildstabilisator auch elektronisch beruhigen und „Auto Framing“ behält das Motiv per Bildbeschnitt im Mittelpunkt. Bei der Videoaufzeichnung lassen sich außerdem das flache Profil S-Log3 mit großem Dynamikumfang und S-Cinetone für schönere Hauttöne auswählen. Bei Bedarf kann der Filmer LUTs in das Log-Video einbetten. Zeitraffer-Videos lassen sich aus Intervall-Aufnahmen erstellen. Für den guten Ton finden Mikrofone sowohl über eine 3,5-mm-Klinkenbuchse als auch digital über dem Multi-Interface-Zubehörschuh Anschluss. Schließlich signalisiert eine LED die laufende Aufnahme. AJ

Gimbal-Kameras mit 8K

Insta360 und DJI haben neue Gimbal-Kameras mit 3-Achsen-Stabilisierung, 8K-Video und intelligentem Tracking auf den Markt gebracht. Auffällige Gemeinsamkeit: Beide sind mit zwei Kameras ausgestattet und decken auf diese Weise 20 mm und 60 mm ab (alle Angaben kleinbild-äquivalent). Weitere Bildwinkel ergeben sich durch Crop-Zooms. Die Insta360 Luna Ultra (ca. 730 Euro) entstand in Kooperation mit Leica. Ihr 1-Zoll-Sensor arbeitet mit einem 1,8/20-mm-Objektiv zusammen. Das 2/60-mm-Objektiv nutzt dagegen einen etwas kleineren 1/1,3-Zoll-Sensor. Beide Kameramodule der Luna Ultra nehmen Fotos mit 37 Megapixeln, Panoramen mit 200 Megapixeln und Videos bis 8K/30p auf. Zeitlupen gelingen mit 4K/120p oder Full-HD/240p. Der Hersteller verspricht 14 Blendenstufen Dynamikumfang im I-Log-Modus mit 10 Bit Farbtiefe. Zur Verfügung stehen diverse Farbstile, darunter auch die Leica-Looks Natural, Chrome und Vivid. Eine Besonderheit ist der abnehmbare 2-Zoll-Monitor, der eine Fernbedienung über 20 m ermöglicht.

Die DJI Osmo Pocket 4P (Preis bei Redaktionsschluss noch unbekannt) ist ebenfalls mit einem 1-Zoll-Sensor ausgestattet, der dank LOFIC-Bauweise, aber einen größeren Dynamikumfang darstellen soll. Im D-Log-2-Modus gibt DJI rekordverdächtige 17 Blendenstufen an. Das dazugehörige 20-mm-Objektiv ist etwas lichtschwächer als bei Insta360 (f/2), während des 60-mm-Objektiv mit 1/1,28-Zoll-Sensor lichtstärker ausfällt (f/1,8). Auch die Gimbal-Kamera von DJI kann Fotos mit 37 Megapixeln und 8K-Video mit 30p aufnehmen, hat aber einen Vorteil bei Zeitlupen, die mit 4K/240p (20-mm-Kamera) bzw. 4K/200p (60 mm) gelingen. Eine Besonderheit ist das quadratische „Panorama“, das aus vier Aufnahmen eine Fisheye-ähnliche Superweitwinkel-Aufnahme erzeugt. AJ



Foto: © Insta360

Foto: © Andreas Jordan

Die Gimbal-Kamera Insta360 Luna Ultra wurde zusammen mit Leica entwickelt.

Der DJI Osmo Pocket 4P kann 10-fach-Zeitlupen in 4K aufnehmen.

NEWS-TICKER ▾

VILTROX AF 4,5/28 MM JETZT AUCH FÜR L-MOUNT

Nach Sony E, Nikon Z und Fujifilm X ist das flache Viltrox AF 4,5/28 mm Pancake nun auch für Vollformatkameras mit L-Mount von Leica, Panasonic und Sigma erhältlich (Preis ca. 110 Euro). Eine Besonderheit ist der ausgeprägten Starburst-Effekt, der punktförmigen Lichtquellen sternförmig abbildet. Der Autofokus wird von einem VCM-Motor angetrieben. Eine manuelle Fokussierung ist nicht möglich. Statt mit einem Objektivdeckel lässt sich das Objektiv mit einem Verschlusshebel am Objektiv schließen und schützen. Eine USB-C-Buchse ermöglicht Firmware-Updates.

7ARTISANS LITE JETZT AUCH FÜR NIKON Z

Die drei preiswerten APS-C-Festbrennweiten 25 mm, 35 mm und 50 mm mit Lichtstärke 1:1,8 aus 7Artisans' Lite-Serie sind nach Sony und Fujifilm jetzt auch für spiegellose Nikon-Kameras erhältlich (ca. 130 Euro). Die drei Festbrennweiten haben identische Abmessungen (Tiefe: 67 mm, Länge: 51 mm) und ein ähnliches Gewicht (178 bis 183 g). Sie nehmen 58-mm-Filter auf. 7Artisans verspricht einen schnellen, präzisen und leisen Autofokus, der die Objektive videotauglich macht.

VILTROX AF 2,8/26 mm EVO

Pancake-Objektiv für Vollformat

Das in Metall gefertigte Viltrox AF 2,8/26 mm Evo ist 23,8 mm flach und wiegt 130 g (Sony-Version). Trotz der kompakten Bauweise hat Viltrox acht Elemente in sechs Gruppen untergebracht, darunter HR- und asphärische Linsen, die für eine durchgehend hohe Detailtreue sorgen sollen. Das HD-Nano-Multi-Coating reduziert laut Hersteller störende Reflexionen und bringt Kontraste und Farben besser zur Geltung. Für einen schnellen und leisen Autofokus soll der STM-Motor sorgen. Die Nahgrenze liegt bei 20 cm.

Viltrox liefert einen magnetischen Metall-Objektivdeckel mit, der sich mit und ohne aufgesetzte Gegenlichtblende anbringen lässt. Der Filterdurchmesser beträgt 43 mm. Das Viltrox AF 2,8/26 mm Evo ist für Nikon Z und Sony E zum Preis von rund ca. 330 Euro erhältlich. AJ

Trotz der flachen Bauweise hat Viltrox einen Blendenring untergebracht.



Foto: © Viltrox

Das 35-mm-Duell

TEXT UND PRAXISTEST **ANDREAS JORDAN**
LABORMESSUNGEN **GUIDO SIEBER,**
ANDERS USCHOLD

Objektive mit 35-mm-Brennweite gehören zu den beliebtesten Festbrennweiten. Sie erzeugen eine natürliche, leichte Weitwinkelansicht und eignen sich speziell für Reportagen, Reisen oder Gruppen-Porträts. Hohe Lichtstärken ermöglichen trotz des Weitwinkels ein mehr oder weniger starkes Freistellen des Motivs. Wer neben der Vollformat-eine APS-C-Kamera besitzt, kann das 35er zudem in eine „Normalbrennweite“ (gut 50 mm beim Kleinbild) verwandeln und deckt so zwei der beliebtesten Bildwinkel mit einem Objektiv ab. Nachteil: Sehr lichtstarke Objektive sind in der Regel teuer und schwer. Sigma bietet bspw. das 1,2/35 mm DG II Art für rund 1500 Euro an, das 755 g auf die Waage bringt. Das 1,4/35 mm DG II Art bildet mit einem Preis von ca. 1000 Euro und einem Gewicht von 525 g (in der von uns geprüften Sony-Version) eine gute Alternative. Im Test vergleichen wir es mit dem Sony FE 1,4/35 mm GM, das wir ausführlich bereits in fotoMAGAZIN 8/22 getestet hatten. Es ist ähnlich kompakt und leicht sowie fast identisch ausgestattet, kostet aber rund 500 Euro mehr.



Foto: © Andreas Jordan

Leichtes Abblenden auf f/1,6 verbessert die Bildqualität bereits deutlich.

Objektiv: Sigma 1,4/35 mm DG II Art Kamera: Sony Alpha 7 III Einstellungen: f/1,6, 1/50 s, ISO 100

HOCHWERTIGE MECHANIK

Das aus Aluminium und TSC-Polycarbonat konstruierte Gehäuse des Sigma 1,4/35 mm DG II Art hinterlässt einen robusten Eindruck. Es ist gegen Staub- und Spritzwasser geschützt und die Frontlinse besitzt eine öl- und wasserabweisenden Beschichtung. Der Fokusring ist angenehm breit. Ein mechanischer Blendenring lässt sich auf einen

klicklosen Betrieb umstellen. Wer die Blende lieber an der Kamera wählt, kann den Blendenring auch in der A-Position sperren. Hinzu kommen zwei Funktions- alias AFL-Tasten, die über das Kameramenü mit individuellen Funktionen belegt werden können – das Sony FE 1,4/35 mm GM muss mit einer Funktionstaste auskommen. Der duale HLA-Antrieb (High-response >

Auf einen Blick: die Testobjektive

Objektiv	Gerechnet für Sensorgröße	Linsen/Gruppen	Nahgrenze/Abbildungsmaßstab	Kleinste Blende	Filtergröße	Baulänge/Gewicht	Besonderheiten	Anschlüsse	Preis (Liste)
Sigma 1,4/35 mm DG II Art	Vollformat	15/12	28 cm/ 1:5,4	16	67 mm	96 mm (Sony), 94 mm (L)/ 525 g (Sony), 530 g (L)	Staub und Spritzwasserschutz, zwei Funktions-tasten, Blendenring (entklickbar)	E, L	ca. 1000 Euro
Sony FE 1,4/35 mm GM	Vollformat	10/14	25 cm (MF)/ 1:3,8; 27 cm mit Autofokus	16	67 mm	96 mm/ 524 g	Staub und Spritzwasserschutz, eine Funktions-taste, Blendenring (entklickbar)	E	ca. 1550 Euro

Ein neuer optischer Aufbau soll beim Sigma 1,4/35 mm DG II Art für eine bessere Abbildungsleistung bei kompakteren Abmessungen sorgen. Wie gut das gelingt, zeigt unser Vergleichstest mit dem Sony FE 1,4/35 mm GM.

Das Sigma 1,4/35 mm DG II Art ist mit einem Blendenring ausgestattet, der sich auf einen klicklosen Betrieb umschalten lässt.



Linear Actuator) sorgt dafür, dass der Autofokus schnell und leise scharfstellt, wobei das Fokus-Breathing gering ausfällt.

HERVORRAGENDE ABBILDUNGSLEISTUNG

Im Labor haben wir das Sigma 1,4/35 mm DG II Art wie üblich im JPEG-Modus in den Werkseinstellungen mit aktiver Verzeichnungskorrektur an der 42-MP-Kamera Alpha 7R II getestet. Angesichts der sehr hohen Lichtstärke erwartbar: Bei offener Blende zeigt das Objektiv – wie sein Sony-Pendant – eine deutliche Einschränkung. Immerhin liegt der Wirkungsgrad der Auflösung in der Bildmitte bereits bei gut 90 %, fällt zum Bildrand hin aber auf gut 60 % ab. Die Offenblendschwäche zeigt sich auch bei der Randabdunklung, die im JPEG bei 1,6 % liegt. Ein

Blick auf die nicht korrigierten Raws zeigt eine noch stärkere Randabdunklung, die sich aber bereits beim Abblenden auf f/1,6 stark verbessert. Das gilt natürlich auch für die Auflösungswerte. Bei f/2 haben wir in der Bildmitte bereits einen Wirkungsgrad von über 100 % und am Bildrand von fast 80 % gemessen. Weiteres Abblenden verbessert die Ergebnisse noch leicht. Die Bestwerte erreicht das Objektiv bei f/4 mit fast 120 % Wirkungsgrad in der Mitte und 90 % am Bildrand. Weiteres Abblenden reduziert die Auflösung sowohl in der Bildmitte als auch am Bildrand bereits wieder leicht. Die Verzeichnung ist praktisch komplett digital korrigiert, wobei auch die nicht korrigierten Raws eine geringe Verzerrung aufweisen. Der Vergleich mit dem Sony-Objektiv hinkt hier, weil wir 2022 noch mit abgeschalteter Korrektur getestet

haben. Im Praxistest zeigt sich außerdem, dass – auch im Raw – so gut wie keine störenden Farbsäume durch chromatische Aberrationen auftreten. Der Einsatz von vier asphärischen und zwei SLD-Glaselementen macht sich offensichtlich bezahlt. Die neu entwickelte AAC-Beschichtung (Advanced Amorphous Coating) reduziert effektiv Geisterbilder und Streulichtreflexionen.



Auf einen Blick: Weitere 1,4/35 mm Objektive für spiegellose Vollformatkameras

Produkt	Canon RF 1,4/35 mm L VCM	Nikkor Z 1,4/35 mm	Sony Zeiss Distagon 1,4/35 mm FE ZA	Voigtländer Nokton 1,4/35 mm
Anschlüsse	RF	Z	E	E, RF, Z
Straßenpreis*	ca. 1750 Euro	ca. 600 Euro	ca. 1000 Euro	ca. 750 Euro
Test	nicht getestet	nicht getestet	Optik: 80 % Mechanik: 94 %	Optik: 64 % Mechanik: 94 %

FAZIT



Andreas Jordan
ist freier
Technik-Autor.

„Das Sigma 1,4/35 mm DG II Art kann auf ganzer Linie überzeugen.“

Trotz – erwartbarer – Offenblendeinschränkungen ist das Sigma 1,4/35 mm DG II Art sowohl optisch als auch mechanisch ein hervorragendes Objektiv, das weitgehend mit dem rund 500 Euro teureren Sony FE 1,4/35 mm GM mithalten kann. Lediglich die extrem schnellen Serienbildraten der Alpha 9 III (120 B/s) kann das Sigma-Objektiv nicht mit Autofokus-Nachführung bedienen.



Bei offener Blende
gelingen trotz
35-mm-Weit-
winkel Aufnahmen
mit unscharfem
Hintergrund.

Objektiv: Sigma
1,4/35 mm DG II Art
Kamera: Sony Alpha 7 III
Einstellungen: f/1,4,
1/40 s, ISO 100

SO TESTEN WIR

Der BAS-Digital-Test liefert umfassende Leistungswerte des Objektivs bei verschiedenen Anwendungen und Formaten. Die Ergebnisse sind ein Mittelwert, berechnet mit den aktuell meistverwendeten Digitalkameras.

Gesamtwirkungsgrad

Die Auflösung zeigt die Gesamtleistung über dem Bildfeld von der Bildmitte zum Rand bei den ersten fünf Blendenstufen des Objektivs, angegeben als prozentualer Wirkungsgrad. Gesamtwerte über 75 % sind sehr gut, ab 85 % ist ein Objektiv hervorragend. Steigt die Auflösung auf Werte über 95 %, so behalten die Bilder oft künstliche Strukturen, die störend verfälschen. Der Blendenbereich mit hoher und zuverlässiger Leistung bestimmt, wie flexibel das Objektiv einsetzbar ist. Sehr wichtig ist ein niedriger Leistungsabfall bei den größeren Blendenöffnungen, um Lichtstärke und geringe Schärfentiefe nutzen zu können. Ab Blende 11 bis 16 reduziert physikalische Beugung zwangsläufig die Auflösung. Je mehr Blendenwerte gleichmäßig hohe Leistung zeigen, um so variabler ist das Objektiv einsetzbar.

Randabdunklung

Die Randabdunklung messen wir bei Offenblende und um zwei Stufen abgeblendet. Wichtig sind ein möglichst geringer und gleichmäßiger Lichtverlust von der Bildmitte zum Rand, ein plötzlicher Abfall ist deutlich sichtbarer und störend. Weitwinkelobjektive zeigen oft stärkere Vignettierung bei Offenblende und abgeblendet.

Verzeichnung

Kurze Brennweiten zeigen meist tonnenförmige Verzeichnungen bis -3 %. Unter +/-0,7% ist die Verzeichnung kaum merklich, bis +/-1,2 % sichtbar und darüber deutlich bis stark. Moderne Kameras korrigieren die Verzeichnung meist digital. Seit dem Spätsommer 2023 testen wir daher alle Objektive mit eingeschalteter Verzeichnungskorrektur.



SIGMA

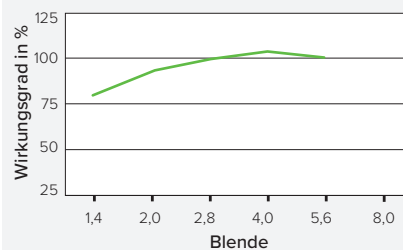
1,4/35 mm DG II ART

OPTIK – Auflösung: für die hohe Lichtstärke nicht unübliche Offenblendeinschränkung, wobei sie mit guter bis sehr guter Anfangsleistung startet. Um eine Blende geschlossen ist sie ausgezeichnet. Die Auflösung von der Bildmitte zur halben Bildhöhe ist konstant und fällt dann zu den äußeren Ecken ab.

MECHANIK – Sehr gut bis ausgezeichnet in Metall und Kunststoff verarbeitet; Metallbajonett und Dichtung. Der Blendenring schaltet in 1/3-Blenden, zudem ist die Rastung abschaltbar. Im Inneren befinden sich Lichtschutzmaßnahmen, die mit matten Oberflächen, Lichtfallen und Lichtfangrillen insgesamt sehr gut ausgeführt sind.

GESAMTWIRKUNGSGRAD

— Digitale Vollformatklasse



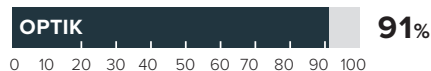
RANDABDUNKLUNG IN BLENDENSTUFEN

Blende 1,4/2,8: -1,6/-0,9

VERZEICHNUNG

-0,1 % (tonnenförmig)

LEISTUNGSPROFIL



GESAMTEINDRUCK – Das Sigma 1,4/25 mm DG II Art ist optisch und mechanisch hervorragend und vergleichsweise preiswert.



SONY

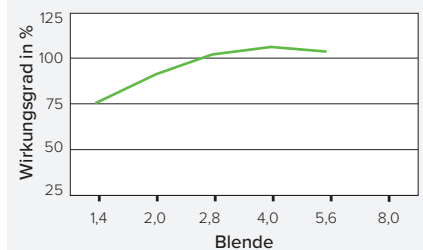
FE 1,4/35 mm GM

OPTIK – Auflösung: für die sehr hohe Lichtstärke typisch mit starkem Offenblendabfall, jedoch bereits guten Werten bei f/1,4. Ab f/2 ausgezeichnet. Mehr als ausgezeichneter idealer Blendenbereich. Randabdunklung: deutlich bei f/1,4, abgeblendet sehr gut. Verzeichnung: unüblich, weil leicht kissenförmig, dennoch sehr gut.

MECHANIK – Sehr gut bis ausgezeichnet in Metall und Kunststoff mit Metallbajonett und Dichtungslippe gefertigt. Großzügiger Fokusserring ausgezeichnet bedienbar. Nahgrenze gut. Feststehende Kunststofffilterfassung. Streulichtschutz gut bis sehr gut. Blendenring mit abschaltbarer Rastung.

GESAMTWIRKUNGSGRAD

— Digitale Vollformatklasse



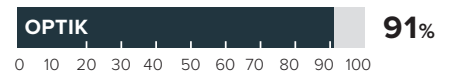
RANDABDUNKLUNG IN BLENDENSTUFEN

Blende 1,4/2,8: -1,5/-0,5

VERZEICHNUNG

0,7 % (kissenförmig)

LEISTUNGSPROFIL



GESAMTEINDRUCK – Eine hervorragende Optik beschert dem lichtstarken Sony FE 1,4/35 mm GM die Bestnote.



Foto: © Zoner, Screenshot Andreas Jordan

BILDBEARBEITUNG

Beim Zusammensetzen von Panorama-Bildern bietet Zoner Studio zahlreiche Optionen.

Preiswerte Alternative

Zoner Studio deckt den gesamten fotografischen Workflow ab und ist mit einem Abo-Preis von 49 Euro im Jahr ungewöhnlich günstig. Wir haben uns das Sommer-Update der Windows-Software näher angesehen.

TEXT UND PRAXISTEST **ANDREAS JORDAN**

Im Vergleich zu Adobes Bildbearbeitungsprogrammen ist Zoner Studio ein echtes Schnäppchen. Lightroom kostet beispielsweise regulär 141,94 Euro im Jahr, verzichtet aber auf fortgeschrittene Bildbearbeitungsfunktionen wie Ebenen. Wer eine komplette Bildverwaltung und -bearbeitung braucht, zahlt für das Foto-Abo,

das neben Lightroom auch Photoshop enthält, satte 284,03 Euro im Jahr. Natürlich ist die Kombination der beiden Adobe-Programme im Zweifelsfall leistungsfähiger. So steht beispielsweise 1 Terabyte Cloud-Speicher zur Verfügung, Adobe setzt stark auf die Synchronisierung seiner verschiedenen Programme und bietet mehr generative KI-Funktionen.

Auch das Fokus-Stacking gehört nun zum Repertoire von Zoner Studio.

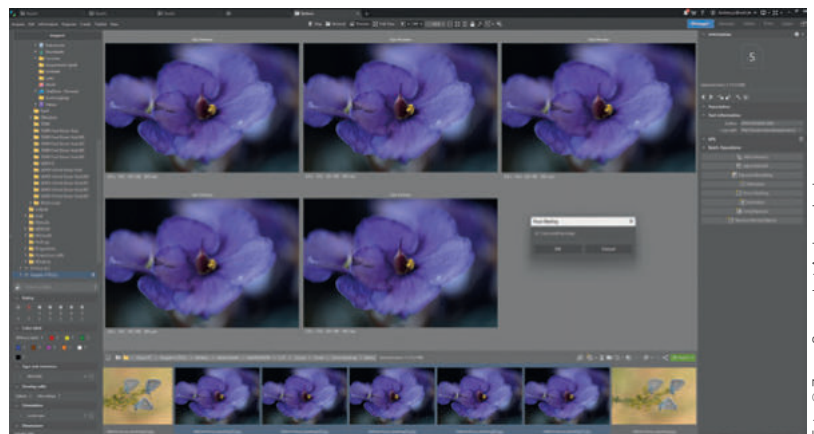


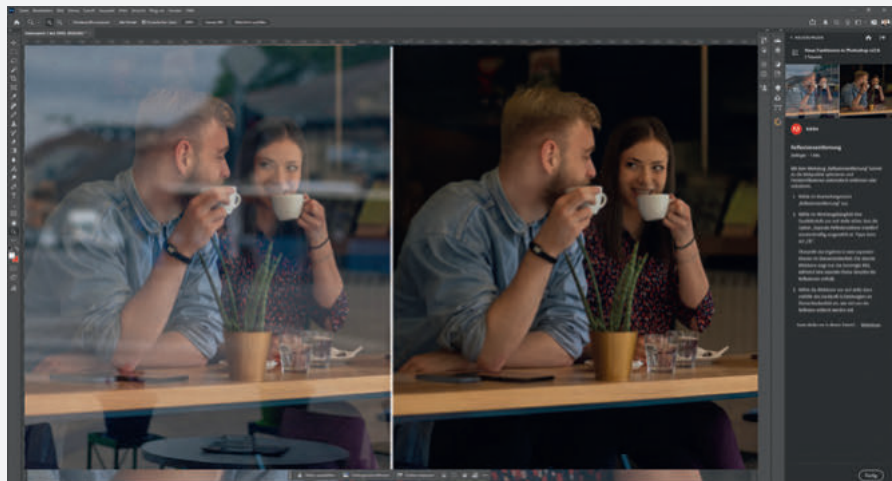
Foto: © Zoner, Screenshot Andreas Jordan

Wer das nicht braucht und unter Windows arbeitet, sollte sich Zoner Studio näher ansehen – das in Tschechien entwickelte Programm hatte übrigens 2025 den EISA-Award für die Foto-Software des Jahres erhalten. Es deckt den gesamten Workflow ab, von der Verwaltung der Bilder (Vergabe von Bewertungen und Farbmarkierungen), über die Raw-Entwicklung (Kompatibilität mit Adobes DNG-Konverter) und die Bearbeitung mit Ebenen bis hin zur Ausgabe von Präsentationsvideos oder Fotoprodukten (Fotobuch, Kalender etc.). Ein Vorteil gegenüber Lightroom: Die Bilder können, müssen aber nicht in eine Datenbank (Katalog) importiert werden, um sie zu sichten und zu bearbeiten.

VERBESSERTES SUCHEN

Damit sind wir schon bei einer zentralen Neuerung des Sommer-Updates: Mit dem neuen Such-Panel lässt sich jetzt nach allen erdenklichen Metadaten von Fotos und Videos suchen. Das funktioniert einfach auf Ordnerebene. Sollen auch Unterordner herangezogen werden, müssen die Bilder allerdings in den Katalog importiert werden. Außerdem lassen sich ähnliche Fotos nun automatisch gruppieren. Das ist unter anderem dann sinnvoll, wenn die neuen bzw. verbesserten Stacking-Funktionen genutzt werden sollen. Aus ähnlichen Bildern kann Zoner Studio folgende Kompositionen erstellen:

- Exposure-Bracketing: Hierbei erstellt die Software aus unterschiedlich belichteten Bildern ein neues, wobei der Anwender die Wahl zwischen den Einstellungen „Tone-Mapping“ und „Erweitertem Dynamikumfang“ hat. Die Aufnahmen werden – wie bei allen Stacking-Verfahren in Zoner Studio – automatisch ausgerichtet. Außerdem entfernt Zoner mögliche Geisterbilder und speichert das Ergebnis für die Weiterverarbeitung als TIFF mit 16 Bit.
- Simulation von Langzeitbelichtungen: Mehrere Aufnahmen, beispielsweise von fließendem Wasser, werden zu einem Bild zusammengesetzt, bei dem die Wasseroberfläche wie bei einer Langzeitbelichtung seidig wirkt.
- Entfernen von Bewegungen: Auf Basis vom mehreren Bildern entfernt die Software unerwünschte, bewegte Objekte, zum Beispiel Touristen vor einer Sehenswürdigkeit.



Photoshop kann jetzt Reflexionen – beispielsweise in Fensterscheiben – entfernen.

UPDATES FÜR LIGHTROOM UND PHOTOSHOP

Auch Adobe hat im Juni seine Foto-Software aktualisiert. Zu den Neuerungen in Lightroom Classic 15.4 gehört das automatische Erkennen von Duplikaten. Die assistierte Bildauswahl ist nun final verfügbar. Sie findet beispielsweise geschlossene, offene und scharfe Augen auch in Gruppen (ebenfalls verfügbar in der Cloud-Version von Lightroom). Beim Filtern von Bildern kann die neue Version KI-Metadaten heranziehen. So lassen sich beispielsweise Bilder finden, die per KI bearbeitet wurden. Adobe verspricht außerdem präzisere KI-Masken (auch in Lightroom Cloud) und ein schnelleres Raw-Entrauschen auf leistungsfähigen Silicon-Macs mit Neural Engine.

Weitere Neuerungen: Unterstützung neuer Objektive und Kameras (unter anderem alle Raw-Formate der Sony Alpha 7R VI), eine verbesserte Motiverkennung beim Maskieren, die Synchronisierung von Keywords mit anderen

Lightroom-Anwendungen und ein optimiertes Tethering mit Canon-Kameras.

In die Cloud-Version von Lightroom (9.4) hat Adobe nun das Scharfzeichnungs-Tool „AI Sharpen“ von Topaz Labs integriert – für die Nutzung fallen Credits an. Außerdem bietet das Update erweiterte Farbmarkierungen und ein interaktives Histogramm. Ein Highlight ist die Funktion „Video generieren“, die Fotos mit per KI erzeugten Bewegungen versieht. Dabei stehen die KI-Modelle Adobe Firefly und Google Veo zur Verfügung, wobei je nach Modell unterschiedlich viele Credits verbraucht werden. Weiterhin verspricht Adobe Geschwindigkeits- und Leistungsverbesserungen in Lightroom.

In Photoshop arbeitet das KI-gestützte Entfernen-Werkzeug nun auch lokal und es lassen sich Reflexionen zum Beispiel in Fensterscheiben entfernen (bereits bekannt aus Lightroom Classic und Adobe Camera Raw).

- Animationen: Hierbei werden beispielsweise Zeitrafferaufnahmen zu einem Video mit einer Auflösung von bis zu 4K zusammengefügt.
- Fokus-Stacking: Zoner Studio verrechnet unterschiedliche Schärfestufen zu einem Bild mit größerer Schärfentiefe.
- Panorama: Kameraschwenks werden zu einem Weitwinkel-Panorama zusammengefügt, wobei neben einem universellen Modus auch Presets für Landschaft und Architektur zur Verfügung stehen. Je nach Modus bietet Zoner Studio die Projektionsverfahren Sphärisch, Stereografisch, Fischaugen, Zylindrisch, Mercator, Panini und Perspektivisch.

Weitere Neuerungen in Zoner Studio: Bei der Retusche ist es nun möglich, störende Elemente wie Hautunreinheiten oder

Sensorflecken mit einem Klick zu entfernen und im Video-Präsentationsmodul steht eine Musikbibliothek mit mehr als 500 Titeln zur Verfügung.

FAZIT

Mit dem Sommer-Update verbessert Zoner den fotografischen Workflow und schließt Lücken in der Ausstattung. Angesichts des günstigen Preises bietet das Programm inzwischen einen beachtlichen Funktionsumfang. Wer die Software zunächst ausprobieren möchte, kann kostenlos eine 7-Tage-Demoversion herunterladen. **f**

Zoner Studio

Preise 4,99 Euro/Monat, 49 Euro/Jahr • Plattform: Windows 64 Bit ab 10 Version 1903, 16 GB RAM empfohlen



PEAK DESIGN PRO TRIPOD

Profistativ neu gedacht

Mit der neuen Pro-Serie bietet Peak Design ein hochwertiges Stativ für den anspruchsvollen Fotografen.

Mit eingefahrener Mittelsäule liegt die Arbeitshöhe bei komfortablen 133,2 cm. In Verbindung mit der hohen Traglast perfekt für schwere Objektive.



Mit seinem geringen Durchmesser liegt das Pro Lite nicht nur gut in der Hand, sondern lässt sich auch leicht verstauen.

Ein Inbusschlüssel für die Schrauben ist magnetisch geschützt in der Mittelsäule versteckt.



Der sehr kompakte Kopf integriert eine gut funktionierende Arca-Wechselbasis und einen Fluid-360-Grad-Panoramateller.



Peak Design Pro Tripod

Preis: 860 Euro • **Produktinformationen:** Packmaß 48,8 x 8,5 cm, maximale Höhe 162,5 cm, Gewicht 1,7 kg,

Traglast 15,9 kg • **Vorteile:** Geringes Packmaß und Gewicht, kompakter Kugelkopf mit Arca-Swiss-Wechselbasis, mitgeliefertes Werkzeug • **Nachteile:** Hoher Preis, rauer Lauf der Kugel, keine Sicherung der Kopfverstellung

TEXT & PRAXISTEST THOMAS BERGBOLD

Nach der erfolgreichen Einführung des Travel Tripods mit wabenförmigen Beinen hat Peak Design nun das Pro-Stativ in drei Ausführungen vorgestellt. Dank des neuen Designs der Beine reduziert sich der Platzbedarf beim Transport auf nur rund 7,5 cm Durchmesser, was es nicht nur im Studio, sondern auch auf Reisen und beim Transport im Fotorucksack attraktiv macht. Mit nur 6,5 cm baut der neue Kugelkopf sehr niedrig. Er verfügt über eine Arca-Swiss-kompatible Schnellwechselbasis mit Verriegelung sowie einen Fluid-360-Grad-Panoramateller. Besonders ist der Einstellring, mit dem sich der Kopf bequem mit einer Hand verstellen lässt.

Aufgrund der niedrigen Konstruktion verfügt der Kopf über eine Aussparung für den Hochformateinsatz. Die Mittelsäule verfügt über einen Haken für ein Zusatzgewicht und lässt sich umstecken oder sogar komplett entfernen, sodass der Kopf direkt auf dem Stativ montiert wird. Die Stabilität gibt keinen Anlass zur Kritik. Wie so oft sind jedoch die dünnsten Beinsegmente und eine maximal ausgefahrene Mittelsäule die Achillesferse. Ein kleines Problem hatten wir mit unserem Testmuster aus der ersten Produktion: Am Kopf trat etwas Öl aus. Das sollte in der finalen Version nicht mehr auftreten.

Die Stativbeine aus Carbon verfügen über vier Segmente und werden einfach über Klemmen in der Länge verstellt. Die Klemmverschlüsse sind leicht zu bedienen und kön-

nen bei Bedarf nachjustiert werden. Für alle Schrauben liegt ein passender Inbusschlüssel bei, der platzsparend in der Mittelsäule verschwindet. Das ist clever, denn ein Magnet verhindert das Herausfallen.

Im ausgefahrenen Zustand erreicht das Pro Lite eine maximale Arbeitshöhe von 162,5 cm, mit eingefahrener Mittelsäule sind es 133,2 cm. Mit einem Gesamtgewicht von 1,7 kg ist das Pro Lite sehr leicht. Wer eine größere Arbeitshöhe benötigt, findet in der Pro-Tripod-Serie noch zwei größere Modelle mit einer maximalen Höhe von bis zu 197,4 cm und einem Gewicht von 2 kg. Als Zubehör sind ein kompakter Neiger mit Handgriff für den Videoeinsatz sowie Spikes erhältlich. Im Lieferumfang ist eine Wechselplatte und Tragetasche enthalten.

FAZIT

Das neue Konzept ist ein voller Erfolg. Die neuen Beine sind nicht nur stabil, sondern überzeugen auch durch ihre einfache Handhabung beim Transport und im Einsatz. Ansonsten überzeugt der Kopf mit einer sehr guten Handhabung: Er lässt sich schnell mit einer Hand verstellen, was auch für die Schnellwechselbasis gilt. Alles in allem ist das Pro Tripod eine gut durchdachte Konstruktion, die im Vergleich zu anderen hochpreisigen Mitbewerbern etwas günstiger, leichter und kompakter ist – bei vergleichbarer Arbeitshöhe.



THE SEARCH FOR EXCELLENCE IS ON

EISA

EXPERT IMAGING AND
SOUND ASSOCIATION

SAVE THE DATE

EISA
AWARD

**Best
Product**
2026-2027

TESTED BY THE EXPERTS

TRUSTED BY YOU

**The EISA Awards
will be unveiled on
24th August 2026**

For over 40 years, the EISA Association has stood as the gold standard for consumer electronics. Today, we are proud to evolve that legacy with the unveiling of our new logo.

Technology doesn't stand still, and neither do we. Our new visual identity reflects the precision, clarity, and modern expertise that our 50+ member publications bring to the industry every day. While our look has changed, our core mission remains the same: providing the definitive expert seal for the world's best products.

www.eisa-awards.org

SONY XPERIA 1 VIII

Achter Anlauf

Neben Leica ist Sony der einzige klassische Kamerahersteller, der auch Smartphones im Angebot hat. Bisher allerdings mit wenig Erfolg. Ob das Xperia 1 VIII das Potenzial hat, dies zu ändern, zeigt unser ausführlicher Praxistest.

TEXT UND PRAXISTEST **ANDREAS JORDAN**

Sony gilt als der größte Produzent von CMOS-Bildsensoren für Kameras. Und so finden sich die Bildwandler der Japaner auch in vielen Smartphones. Allerdings hatten hier zuletzt auch andere Hersteller auf sich aufmerksam gemacht, beispielsweise Omnivision mit dem 1-Zoll-Sensor im Xiaomi 17 Ultra und dem baugleichen Leica Leitzphone, der eine spezielle Technologie nutzt, um den Dynamikumfang zu erweitern („LOFIC“). In unserem Test erreichten die beiden Premium-Modelle tatsächlich eine herausragende Bildqualität (fM 6/26). Die zuletzt getesteten Smartphones Vivo X300 Ultra

Der Bokeh-Modus funktioniert bei den meisten Motiven gut.

Einstellungen: 24 mm (KB), ISO 32, 1/500 s, f/1,9

Das Xperia 1 VIII ist etwas kleiner und leichter als die Highend-Konkurrenz und in den Farben Gold, Silber, Rot und Schwarz erhältlich. Die Goldversion kommt mit 1 TB (statt 256 GB) Speicher und kostet rund 2000 statt 1500 Euro.



Foto © Sony

(fM 7/26) und Oppo X9 Ultra (fM 8/26) setzen bei den Hauptkameras auf den etwas kleineren 1/1,2-Zoll-Typ in Form des Sony Lytia 901 mit 200 Megapixeln und erzielen ebenfalls sehr gute Ergebnisse. Sony selber nutzt dagegen im Xperia 1 VII und auch im neuen 1 VIII den kleineren 1/1,35-Zoll-Typ. Im Vergleichstest in fM 11/25 musste sich die Kameraleistung des Xperia 1 VII dem Oppo Find X8 Ultra geschlagen geben. Nun will Sony die Bildqualität mit Hilfe der Raw-Multiframe-Technik verbessert haben. Eine Besonderheit der letzten Xperia-Generationen war das mechanische Telezoom-Objektiv, beim Xperia 1 VII ein

2,3-3,5/85-170 mm (alle Brennweitenangaben kleinbildäquivalent). Lange Zeit war Sony der einzige Hersteller mit einem echten optischen Zoom. Erst im April 2026 haben Xiaomi beim 17 Ultra beziehungsweise Leica beim Leitzphone ebenfalls eine Zoom-Optik verbaut – anders als Sony aber mit kleinerem Zoombereich (2,39-2,96/75-100 mm) und deutlich größerem Sensor (1/1,4 Zoll statt 1/3,5 Zoll) mit entsprechend besseren Ergebnissen. Tatsächlich war die Telezoomkamera im Xperia 1 VII der Hautschwachpunkt. Das war wohl auch Sony bewusst, denn beim Xperia 1 VIII kommt nun wieder eine Festbrenn-

weite mit deutlich größerem Sensor (1/1,56 Zoll) zum Einsatz.

HANDHABUNG UND AUSSTATTUNG

Im Vergleich zu den zuletzt getesteten Flaggschiffen von Xiaomi, Vivo und Oppo ist das Xperia 1 VIII etwas kleiner und leichter. Das Display hat eine Diagonale von 6,5 Zoll statt 6,8 Zoll. Die Objektive auf der Rückseite sind in einem rund drei Millimeter hervorstehendem Quadrat angeordnet, das mehr als die Hälfte der Gehäusebreite einnimmt – anders als das Samsung Galaxy S26 Ultra liegt es damit weitgehend stabil und wackelfrei auf der Rückseite. Praktisch ist, dass der Fin- ➤

gerabdruck-Scanner nicht auf dem Display, sondern an der Gehäuseseite angeordnet ist. Hier findet sich ebenfalls eine mechanische Auslösetaste. Auch die Bedienung der Kamera-App ist gelungen. Vor allem dem Pro-Modus merkt man an, dass Sony auch „echte“ Kameras baut. Die Menüs für die manuelle Bedienung sind an Alpha-Kameras angelehnt. Belichtungszeit und ISO sind schnell gewählt, eine variable Blende bzw. einen halbautomatischen A(perture)-Modus gibt es nicht. Anders als bei den getesteten Model-

len der chinesischen Konkurrenz simuliert Sony keine virtuelle Blende mit f-Zahl, bietet aber einen Bokeh-Modus, der zum gleichen Ergebnis, also einem unscharfen Hintergrund führt. Auch Videos mit Bokeh lassen sich aufzeichnen. Die Möglichkeit, verschiedenen Bokeh-Charakteristiken zu wählen wie bei Leica, Vivo oder Xiaomi, gibt es allerdings nicht. In der Nachbearbeitung kann die Sony-App bei Fotos ebenfalls den Hintergrund unscharf zeichnen, aber auch Teile des Bildes entfernen oder verschieben sowie

„Fotos mit Filmeffekt“ erstellen, also eine virtuelle Kamerafahrt mit verschobenem Hintergrund. Dieser Effekt steht inzwischen bei fast jedem Android-Smartphone über Googles Fotos-App zur Verfügung. Eine Besonderheit des Xperia 1 VIII ist der KI-Kamera-Assistent. Er macht Vorschläge zur Verbesserung der Aufnahmen, beispielsweise der Veränderung der Farbeinstellung oder der digital simulierten Hintergrundunschärfe. Für erfahrene Fotografen ist das sicher eher eine Spielerei.

Auf einen Blick:

Produkt	Sony Xperia 1 VIII
Straßenpreis	Ab ca. 1500 Euro
1. Kamera (UltraWeitwinkel)	
Bildsensor	1/1,56 Zoll, 48 MP
Objektiv*	2,0/3,8 mm (16 mm KB)
Kleinbild-Crop	4,2x
2. Kamera (Weitwinkel/Hauptkamera)	
Bildsensor	1/1,35 Zoll, 48 MP
Objektiv*	1,9/6,1 mm (24 mm KB), OIS
Kleinbild-Crop	3,9x
3. Kamera (Tele)	
Bildsensor	1/1,56 Zoll, 48 MP
Objektiv*	2,8/16,2 mm (70 mm), OIS
Kleinbild-Crop	4,3x
Selfie-Kamera	
Bildsensor*	1/2,9 Zoll, 12 MP
Objektiv*	2/3,4 (24 mm KB)
Kleinbild-Crop	7,1x
Sonstiges	
Video	4K/120p
Display	6,5 Zoll, 2340 x 1080 Pixel
Hardware-Plattform	Snapdragon 8 Elite Gen 5
Akku	5000 mAh
Abmessungen/Gewicht	162 x 74, 8,3 mm/ 200 g
Betriebssystem	Android 16
Besonderheiten	KI-Kamera-Assistenten, Auto-Framing

* Brennweite echt (KB-äquivalent), Bildstabilisierung



Bei ISO 3200 liefern die Raws (unten) deutlich bessere Ergebnisse, hier bei der 16-mm-Kamera, entrauscht mit Adobe Camera Raw. Ausschnitt aus unserem visuellen Testaufbau.

Einstellungen: 16 mm (KB), ISO 3200, 1/500 s, f/2



Foto: © Andreas Jordan

VIDEO MIT AUTO-FRAMING

Videos nimmt das Xperia 1 VIII weiter maximal mit 4K/120p auf und zwar mit allen Rückseitenkameras (16 mm, 24 mm und 70 mm). In den Crop-Zoom-Modi (48 mm und 140 mm) und mit der Selfie-Kamera sind maximal 4K/60p möglich. Eine Sony-Spezialität, die es auch in anderen Kameras gibt, ist das „Auto-Framing“, das durch Bildbeschnitt dafür sorgt, dass eine Person oder ein Objekt im Mittelpunkt der Aufnahme bleibt. Dabei wird das Hauptmotiv stark vergrößert und die Kamera zeichnet zwei Videos gleichzeitig auf: Totale in 4K und Close-up in Full-HD. Neu ist, dass das auch mit dem 70-mm-Teleobjektiv funktioniert. Eine weitere Sony-Spezialität verbirgt sich hinter der „KI-Kamera“. Hier lässt sich bei den beiden Weitwinkelkameras festlegen, dass das Motiv per Sensor-Crop immer in der Bildmitte gehalten wird – aufgezeichnet wird dann mit Full-HD. Weitere Videofunktionen sind HDR, S-Cinetone und eine Priorisierung von Stimmen bei der Audioaufnahme.

BILDQUALITÄT

Bei der Ultraweitwinkelkamera (2/16 mm) setzt Sony schon seit dem Xperia 1 VII auf einen relativ großen 1/1,56-Zoll-Sensor mit 48 Megapixeln – von den zuletzt getesteten Smartphones hat nur das Vivo X300 Ultra einen größeren (1/1,28 Zoll, 50 Megapixel). Sony fasst per Pixelbinning vier Pixel zu einem zusammen, sodass effektiv 12,0 Megapixel zur Verfügung stehen – auch im Raw-Modus. Die Bildergebnisse im JPEG sind zumindest in unteren ISO-Bereich sehr gut. Oberhalb von ISO 100 werden sie langsam schlechter bleiben aber bis ISO 400 gut. Danach treten deutliche Texturverluste auf. ISO 3200 ist und 6400 sind stark verwaschen. Interessanterweise lässt sich aus den Raws deutlich mehr herausholen. In Adobe Camera Raw (ACR) entrauschte ISO-3200-Aufnahmen rauschen zwar etwas mehr als die JPEGs, zeigen aber deutlich mehr Details.

Mit der 24-mm-Kamera lassen sich Bilder mit 48 Megapixeln (unten) aufnehmen, die deutlich schärfer sind als die 12,0-MP-Fotos (oben).

Einstellungen:
24 mm (KB), ISO 400,
1/125 s, f/1,9



Fotos: © Andreas Jordan

Die Weitwinkel-Hauptkamera (1,9/24 mm) des Xperia 1 VIII nutzt den etwas größeren 1/1,35-Zoll-Sensor ebenfalls mit 48 Megapixeln. Nur bei dieser Kamera ist es möglich, in einem speziellen Modus die vollen 48 Megapixel aufzunehmen, allerdings ohne Raw-Format oder manuellen Kontrollen. Tatsächlich sind die 48-MP-Aufnahmen deutlich schärfer als die 12,0-MP-Bilder, wobei Sony hier kräftiger nachschärft und entsprechende Halo-Artefakte sichtbar werden. Die normalen 12,5-MP-JPEGs fallen etwas besser aus als mit der Ultraweitwinkel-Kamera und sind bis ISO 800 gut, dann treten deutliche Texturverluste auf. Ab ISO 3200 sind die Ergebnisse nicht mehr gut und die Raws liefern deutlich bessere Ergebnisse. Sony bietet bei der Hauptkamera einen 2x-Crop-

Modus an, bei dem nur ein Viertel des Sensors genutzt wird und sich die kleinbild-äquivalente Brennweite auf 48 mm verlängert. Das Pixelbinning entfällt also und die Qualität ist entsprechend schlechter. Werte über ISO 100 sollte man hier meiden. Auch in den Crop-Modi steht ein Raw-Modus zur Verfügung.

Neu ist die Telekamera (2,8/70 mm), die wie die Ultraweitwinkelkamera einen 1/1,56-Zoll-Sensor mit 48 Megapixeln nutzt. Die Bildergebnisse sind hier tatsächlich ähnlich, bis ISO 400 gut und im Raw-Modus auch in den hohen ISO-Stufen brauchbar. Auch bei der Telekamera gibt es einen Crop-Modus, der die kleinbildäquivalente Brennweite auf 140 mm verlängert, mit vergleichbaren Qualitätsverlusten wie bei der Hauptkamera. **f**

FAZIT



Andreas Jordan
ist freier
Technik-Autor.

„Trotz Verbesserungen bei der Telekamera kann sich das Xperia 1 VIII nicht in der Smartphone-Spitzengruppe platzieren.“

Alle drei Kameras des Xperia 1 VIII liefern bei ausreichendem Licht in den unteren ISO-Stufen sehr gute Ergebnisse. Die Qualität in den höheren ISO-Stufen und in den Crop-Zoom-Brennweiten (48 mm und 140 mm) reicht aber nicht an die zuletzt getesteten Flaggschiff-Modelle von Leica, Xiaomi, Oppo und Vivo heran. Als Pluspunkt kann das Xperia-Smartphone den Auto-Framing-Modus verbuchen.

Der BenQ PD2770U kommt serienmäßig mit automatischem Kalibrierungssensor, Blendschutzhaube und Hotkey Puck.

Der neue Monitor PD2770U von BenQ eignet sich perfekt für Fotografen, Videofilmer und Grafiker, ist mit 1600 Euro aber auch entsprechend teuer.

BENQ PD2770U

Der 4K-Monitor mit eingebautem Colorimeter

TEXT UND PRAXISTEST THOMAS BERGBOLD

Wer Bilder professionell bearbeitet, stellt an einen Monitor andere Ansprüche als der durchschnittliche Büro- oder Gaming-Nutzer. Entscheidend sind eine hohe Farbgenauigkeit, eine ausreichend großer Farbraum, eine gleichmäßige Helligkeits- und Farbdarstellung über die gesamte Bildfläche sowie die Möglichkeit, den Bildschirm zu kalibrieren. Denn selbst hochwertige Panels können mit der Zeit farblich abdriften.

Für Fotografen ist vor allem die Hardware-Kalibrierung entscheidend, da sie sehr viel feinere Farbabstufungen bietet als die Software-Kalibrierung. Doch dafür braucht es ein externes Messgerät – einen Colorimeter oder Spektralfotometer – sowie eine passende Software, die die gemessenen Werte in die Monitor-LUT schreibt.

Genau hier setzt der PD2770U an: Er bringt seinen eigenen Kalibrierungssensor bereits mit. Der Sensor sitzt verborgen im

oberen Gehäuserand und fährt bei Bedarf automatisch aus, um die Messung mittig vor dem Panel durchzuführen. Der PD2770U übernimmt das selbstständig – inklusive lichtadaptiver Kalibrierung, die die Umgebungshelligkeit automatisch erkennt und die Darstellung entsprechend anpasst, sowie einer zeitgesteuerten automatischen Kalibrierung über Nacht.

Weitere Ausstattungsmerkmale unterstreichen den Anspruch: Die BenQ-eigene AQCOLOR-Technologie soll für eine gleichmäßige Farb- und Helligkeitsdarstellung sorgen, eine 16-Bit-3D-LUT sorgt für feine Farbabstufungen, und BenQ gibt eine durchschnittliche Farbabweichung von Delta E $\leq 1,5$ an – ein Wert, bei dem Abweichungen für das menschliche Auge praktisch nicht mehr wahrnehmbar sind. Zusätzlich ist der PD2770U Calman-zertifiziert sowie Pantone- und Pantone-SkinTone-validiert, was vor allem bei Hauttönen

für eine natürliche Wiedergabe sorgt. Damit soll er sich gleichermaßen für Fotobearbeitung, Grafikdesign und Videoschnitt eignen.

PRAXIS-HIGHLIGHTS ABSEITS DER REINEN FARBWERTE

Auch abseits der Farbtechnik zeigt der PD2770U durchdachte Details. Die magnetische Blendschutzhaube lässt sich ohne Werkzeug in wenigen Sekunden aufsetzen, ist allerdings ausschließlich für den Querformat-Betrieb ausgelegt. Das Nano-Matte-Display streut das Umgebungslicht statt es zu spiegeln – ein Vorteil nicht nur für entspanntes Arbeiten über lange Sessions, sondern auch beim Softproof von Druckerzeugnissen, wo störende Reflexionen die Beurteilung von Farbe und Kontrast verfälschen würden.

Bei Anschlüssen und Ergonomie ist der PD2770U gut ausgestattet: zwei HDMI-2.1-Eingänge, ein DisplayPort 1.4, ein All-



in-One-USB-C-Anschluss mit bis zu 96 Watt Power Delivery, DisplayPort-Alt-Mode und Datenübertragung für die Verbindung mit einem einzigen Kabel, dazu ein separater USB-C-Upstream-Port, zwei USB-A-Downstream-Ports sowie ein RJ45-Netzwerkanschluss, über den sich der Monitor zentral verwalten und automatisch kalibrieren lässt. Der integrierte KVM-Switch erlaubt es, zwei Computer mit derselben Tastatur und Maus zu steuern und nahtlos zwischen beiden Systemen zu wechseln. Der Standfuß bietet 115 Millimeter Höhenverstellung, 90 Grad Pivot-Drehung, ± 15 Grad Schwenkung und -5 bis 20 Grad Neigung – für die Anpassung an Sitzposition und Blickwinkel.

BEDIENUNG UND SOFTWARE

Zur Bedienung liegt dem PD2770U ein kabelloser Hotkey Puck bei. Der kleine, drehbare Controller bietet drei frei belegbare Tasten für den direkten Zugriff auf Farbmodus, Geräteumschaltung, KVM-Funktion oder App-Start sowie ein Drehrad für Helligkeit, Kontrast und Lautstärke – ohne Umweg über das Bildschirmmenü. Die eigentlichen OSD-Tasten sitzen unterhalb des Bildschirmrahmens.

Softwareseitig bringt der PD2770U mehrere Werkzeuge mit, die unterschiedliche Aufgaben abdecken, wie die aktuelle BenQ-Kalibrierungssoftware Aqcolor Pilot, die den eingebauten Colorimeter wie auch externe Messgeräte unterstützt. Display Pilot 2 ist die Konfigurationssoftware für ICCsync, Bildschirmaufteilung (PIP/PBP) und die Konfiguration der Hotkey-Puck-Tasten.

PRAXISERFAHRUNG

Im Alltag überzeugt der PD2770U mit einem visuell angenehmen und scharfen Bild, sowohl bei der Textverarbeitung als auch in der Bildbearbeitung. Die klassischen OSD-Tasten sind zu versteckt angebracht, um sie schnell und sicher im Blindflug zu bedienen – hier avanciert der Hotkey Puck zum eigentlichen Star der Bedienung.

Die Blendschutzhaube ist rasch montiert und erfüllt ihren Zweck zuverlässig. In einem Zwei-Monitor-Setup, etwa mit einem daneben stehenden PD2706U, lässt sich das Seitenteil der Haube elegant auf den Nachbarmonitor auflegen, damit es dort nicht stört – dasselbe Prinzip funktioniert ebenso bei zwei PD2770U nebeneinander.

Für Bildbearbeiter und Fotografen dürfte vor allem der eingebaute Kalibrierungssensor von Interesse sein. Mit der aktuellen Version von Aqcolor Pilot gelingt die Kalibrierung unkompliziert: Die Software wirft keine unnötigen Fragen auf, und wer bereits mit anderer Kalibrierungssoftware gearbeitet hat, findet sich sofort zurecht. Drei Kalibrierungen lassen sich dauerhaft speichern, beispielsweise AdobeRGB für die Fotografie und Rec.709 für den Videoschnitt. Naheliegender wäre es, für die Umschaltung zwischen diesen Profilen die drei 1-2-3-Tasten des Hotkey Pucks zu verwenden – über das Bildschirmmenü lassen sich diese Zuweisungen allerdings nicht vornehmen. Hierfür ist der Umweg über das Hilfsprogramm Display Pilot 2 nötig.

Zur Überprüfung wurde der Monitor nach der Kalibrierung zusätzlich mit einem Datacolor Spyder Pro nachgemessen. Ein solches Messgerät erfasst unter anderem den Weißpunkt, die Gammakurve, die Luminanz sowie den Kontrast, den Schwarzwert, die Abdeckung der relevanten Farbräume und die Farbabweichung (Delta E) einzelner Farbfelder gegenüber dem Referenzwert –



Der kabellose Hotkey Puck liegt dem PD2770U bei und bietet direkten Zugriff u. a. auf den Farbmodus.

zusätzlich lässt sich damit auch die Homogenität von Helligkeit und Farbe über die gesamte Displayfläche prüfen. Für Fotografen zählen dabei vor allem drei Werte: eine niedrige durchschnittliche Farbabweichung, eine möglichst gleichmäßige Darstellung über die gesamte Fläche und ein Farbraum, die den tatsächlich genutzten Arbeitsfarbraum vollständig abbildet.

Die Messung des nativen Farbraums bestätigte die Herstellerangaben weitgehend: 100 Prozent sRGB, 99 Prozent AdobeRGB und 97 Prozent P3. Ein genauerer Blick galt der Messung im AdobeRGB-Farbraum bei 50 Prozent Helligkeit, da die maximale Helligkeit für die praktische Bildbearbeitung ohnehin zu hoch ist – gearbeitet wird in der

Praxis üblicherweise mit einer kalibrierten Helligkeit von 100 bis 120 Candela. Dabei ergab sich ein maximal gemessener Kontrast von 730:1, eine sehr gute Farb-Homogenität mit einem maximalen Delta E von 2 sowie eine mit 10 Prozent noch gute Luminanz-Homogenität. Die Farbtreue lag – bis auf einen Ausreißer mit Delta E 4,79 – im Mittel bei sehr guten 0,79.

Wer also einen Monitor sucht, der sich beim Thema Farbe keine Schnitzer leistet, liegt mit dem PD2770U genau richtig. Die einzige wirkliche Schwäche zeigt sich bei der Luminanz-Homogenität, die zwar noch gut, aber nicht ganz auf dem Niveau der Farb-Homogenität liegt.

Wer den PD2770U über HDMI mit dem Rechner verbindet, kann die Kalibrierung ebenfalls nutzen. Wichtig dabei: Die USB-Datenverbindung muss direkt zwischen Monitor und Computer bestehen, ein zwischengeschalteter USB-Hub wird von Aqcolor Pilot nicht toleriert und verhindert die Erkennung des Sensors.

Ausstattungsseitig fehlte im Test ein Thunderbolt-Anschluss sowie ein großzügiger bestückter Hub: 4K bei 60 Hz und lediglich USB 2.0 für den Datentransfer bei alleiniger Verbindung über USB-C sind für einen Monitor dieser Preis- und Anspruchs-kategorie nicht mehr ganz zeitgemäß.

FAZIT

Mit dem neuen PD2770U platziert BenQ einen Monitor in der DesignVue-Serie, der sich perfekt für Fotografen, Videofilmer und Grafiker eignet. Damit macht er dem haus-eigenen SW272U Konkurrenz, der ohne eingebauten Sensor auskommt, dafür aber günstiger zu haben ist.

Beim für Fotografen zentralen Adobe-**RGB**-Farbraum gibt sich der PD2770U keine Blöße. Er darf damit uneingeschränkt für Fotografen empfohlen werden. Auch die Homogenität, bei älteren BenQ-Modellen mitunter nicht ganz perfekt, überzeugt beim Neuling. Wer ein Haar in der Suppe sucht, wird beim fehlenden Thunderbolt-Anschluss fündig, der etwa beim Daisy-Chaining mehrerer Monitore praktisch wäre. **f**

BenQ PD2770U

Preise 1600 Euro • **Produkt-**
informationen Bildschirmgröße
27 Zoll; IPS-Panel, Auflösung
3.840 x 2.160 Pixel (4K);

Anschlüsse (2x HDMI, 1x DisplayPort, USB-C)
• **Vorteile** Sehr guter Farbraum, sehr gute Mess-
werte, eingebauter Colorimeter • **Nachteile**
Kalibrierung nur bei ausschließlicher USB-C Ver-
bindung möglich, kein Thunderbolt-Anschluss



In einer Zeit, in der Smartphones und Digitalkameras die Fotografie dominieren, entdecken immer mehr junge Menschen den Charme analoger Kameras. „Vintage Vibes“ stellt Kultmodelle vor, die nicht nur nostalgischen Wert haben, sondern auch heute noch beeindruckende Ergebnisse liefern.

Yashica Samurai X3.0

(1988-1991)

TEXT WINFRIED WARNKE

Nein, die Yashica Samurai X3.0 ist kein Camcorder, keine klassische, handliche Video-Kamera, wie ihr auffälliges Design vermuten lässt. Außergewöhnlich ist die Yashica aber dennoch, denn die Analogkamera für 35-mm-Kleinbildfilm macht Fotos im Halbformat 18 x 24 mm. Zudem ist die Formgebung dieser Spiegelreflexkamera geradezu revolutionär. Man kann auch sagen: Die Kamera ist ein absoluter Hingucker, zudem mit Design-Preisen dekoriert. Eine Kamera, die aus Ergonomie, wertigem Kunststoffgehäuse und futuristischen Linien ein Industrie-Designobjekt der späten 1980er Jahre macht, eine echte SLR-Kamera mit fest verbautem Objektiv. Zusammen mit der Ricoh Mirai (24 x 36 mm) gab sie den Startschuss für das bis heute erfolgreiche Konzept der sogenannten Bridge-Kameras, eine Kameraidee, die mit fest verbautem, motorischem Zoomobjektiv, Sucher und Blitzlicht für die meisten Fotografiert-Situationen ausreichen sollte.



Foto: © Winfried Warnke

Der unverwechselbare Look, das innovative Konzept und ein hoher Sammlerstatus prägen die Vintage-Legende Yashica Samurai.

Die Yashica-Samurai-Baureihe, mit der Yashica Samurai X3.0 1988 gestartet, ist eine der ungewöhnlichsten Kameraserien der Analoggeschichte. Die besondere Bauform ergibt sich aus dem vertikalen Filmtransport, der es für das 18 x 24 mm-Halbformat ermöglicht, einen vertrauten Suchereinkblick mit horizontalem Bild (Querformat) zu konstruieren.

SOGAR ALS LINKSHÄNDER-MODELL

Schon damals waren innovative Kameras kein Schnäppchen: Die Yashica Samurai X3.0 kostete bei Markteinführung ca. 600 Mark, was gemessen an der heutigen Kaufkraft 750 Euro entspricht. Sie wurde von Kyocera unter der Marke Yashica entwickelt. Ein traditionsreicher Name in der Kameraindustrie: 1949 als Yashima Seiki gegründet und 1958 in Yashica umbenannt, entwickelte diese Firma legendäre Kameramodelle (Yashicamat, Yashica Electro 35, Yashicaflex, Contax RTS). Im Jahr 1983 erfolgte die Übernahme durch Kyocera, 2005 wurde die Kameraproduktion eingestellt und die Markenrechte 2008 verkauft. Technisch bietet die Kamera das damals Machbare: Zoom-Objektiv 3,5-4,3/25-75 mm (KB-äquivalent: ca. 35-105 mm), Autofokus von 1 m bis unendlich, Blende-Zentralverschluss 1-1/500 s, Belichtungssteuerung per

Programmautomatik, eingebauter Blitz, Spiegelreflexsucher, Dioptrien-Korrektur und bis heute erhältliche Lithium-Batterie 2CR5 bei einem Gewicht von 570 Gramm. Die Yashica Samurai X3.0 ist eingebettet in die Samurai-Typenreihe, die mit dem Modell Samurai S-L sogar ein Modell für Linkshänder auf den Markt brachte.

Als Filmmaterial stehen alle 35-mm-Kleinbild-Filme zur Verfügung und durch das Halbformat kann man doppelt so viele Fotos auf einem Film unterbringen, also 48 statt 24 und 72 statt 36 Aufnahmen. Bei den heutigen Preisen für Kleinbildfilme bietet die Samurai also ordentliches Sparpotenzial. Im Unterschied zum KB-Vollformat mit seinem Seitenverhältnis von 3 zu 2 bieten die 18 x 24 mm des Halbformats ein Seitenverhältnis von 3 zu 4, was von vielen als harmonischer empfunden wird. Im Vergleich zum heutigen Stand der Technik fehlt der Samurai allerdings eine differenzierte Gegenlichtkorrektur. Auch Makro-Aufnahmen sind nicht unbedingt eine Stärke dieser Kamera und der etwas betütelte Autofokus braucht schon seine Zeit.

Es ist natürlich kein Zufall, dass 2024 Ricoh Imaging eine neue analoge Halbformat-Kamera entwickelt hat. Das neu erwachte Interesse an analoger Fotografie und die nach wie vor anhaltende Begeisterung für das 18 x 24 mm-Format in Japan waren Auslöser für die Entwicklung und Produktion der Pentax 17 mit festeingebautem 3,5/25 mm-Objektiv (KB ca. 37 mm).

Auf dem Secondhand-Markt ist die Yashica Samurai X3.0 kein Massenprodukt, aber auch keine ausgesprochene Rarität. Eher ist es schwierig, ein einwandfrei funktionierendes Gerät zu bekommen – kein Wunder, haben Exemplare in der Regel nahezu 40 Jahre auf dem Buckel. Für einen Erwerb aus privater Hand (ohne Garantie) müssen um die 60 bis 70 Euro bezahlt werden. Getestete Exemplare aus gewerblichem Verkauf erreichen im exzellenten Zustand aber auch schnell die 200 Euro Marke. Hier zu sparen und privat zu kaufen, dürfte ein leichtsinniger Irrweg sein. **f**

VORSCHAU

fotoMAGAZIN 10/2026
ERSCHEINT AM
7. SEPTEMBER 2026



Foto: © Damian Zimmermann

Analoge Foto-Verfahren: Der Überblick

Die meisten reden nur von analoger und digitaler Fotografie – dabei gibt es mehr als ein Dutzend fotografischer Verfahren, die nichts von ihrer Faszination verloren haben. Wir stellen alle ausführlich vor.

BILD

Die 50 einflussreichsten Fotografen aus Deutschland

Welche Fotografen in und aus Deutschland sind besonders prägend für andere? Unsere sechsköpfige fotoMAGAZIN-Jury hat die 50 einflussreichsten Fotografinnen und Fotografen ausgewählt!

TECHNIK

Extra: Secondhand-Guide

Unser praktischer Secondhand-Guide als herausnehmbarer Beileger bietet allen eine unerlässliche Hilfe, die gebrauchte Kameras und Objektive kaufen oder verkaufen wollen.

TECHNIK

EISA-Awards 2026-2027

Hier kommen die Besten der Besten: Alle Kameras, Objektive, Smartphones und Programme der EISA Awards 2026–2027 im Überblick.

> Wir bitten um Verständnis, wenn aus aktuellem Anlass angekündigte Berichte erst zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht werden sollten. <

Garantiert zu erhalten in folgenden Geschäften:



Presse-Einzelhändler



Bahnhöfe und Flughäfen oder im Abonnement

fotoMAGAZIN erscheint monatlich in der
JAHR MEDIA GMBH & CO. KG
Jürgen-Töpfer-Str. 48, 22763 Hamburg

vereinigt mit
PHOTO REVUE, Klick
und Digital Imaging



IMPRESSUM

Geschäftsführung

Alexandra Jahr

Verantw. Redakteur

Damian Zimmermann

Redaktion

Andreas Jordan (Technik),
Thomas Bergbold, Sebastian
Sonntag (Praxis), Horst Fadel
(Fotoredaktion), Tobias Enke,
Andreas Ohlberger (Digital)

Director Content

Michael Werner

Grafik

Christina Siebert

Chefin vom Dienst

Nicole Pest

Produktionsmanagement

Ilja Badekow, Sybille Hagen,
Andreas Meyer

Vertrieb

Einzelverkauf DMV

Der Medienvertrieb GmbH & Co. KG,
Meßberg 1, 20086 Hamburg,
www.dermedienvertrieb.de

Abonnement

DPV Deutscher
Pressevertrieb GmbH,
Postfach, 20080 Hamburg,
www.dpv.de

Preise

Abonnentenpreis: 12 Hefte,
Inland: 178,80 € inkl. Versand-
gebühr, Österreich: 198 €, Schweiz:
264,00 SFr, übriges europäisches
Ausland (Landweg): 204,00 €,
übriges europäisches Ausland
(Luftweg): 246,00 €, außereuro-
päisches Ausland: 271,20 €.

Bestellung von Einzelheften

Aktuelle und ältere Ausgaben
sind versandkostenfrei für den
aktuellen Heftpreis von 14,90 €
zu bestellen unter
www.fotomagazin.de/einzelhefte
(Preise für A und CH sind aufge-
führt, weitere auf Anfrage) oder per
E-Mail: abo@fotomagazin.de

Mediaberatung

Sebastian Stein, Tel: 0221 299251-
63, sebastian.stein@fotomagazin.de
Stefan Klein, Tel: 0221 299251-67,
stefan.klein@fotomagazin.de

Anzeigenpreisliste

Nr. 62 vom 1. Januar 2026

Marketing

marketing@jahr-media.de

Druck

Walstead Central Europe,
ul. Obr. Modlina 11, 30-733 Kraków

Bankverbindungen

Hamburger Sparkasse
BIC HASPDEHHXXX

Konto für Vertrieb

IBAN DE24 2005 0550 1002 1279 40

Konto für Anzeigen

IBAN DE50 2005 0550 1002 1279 57



www.eisa-awards.org
fotoMAGAZIN ist deutscher Vertre-
ter in der Expert Imaging and Sound
Association (EISA)

Rechte

© fotoMAGAZIN soweit nicht anders
angegeben. Keine Haftung für
unverlangt eingesandte Manuskripte,
Bilder, Dateien und Datenträger.
Kürzung und Bearbeitung von
Beiträgen und Leserbriefen bleiben
vorbehalten. Zuschriften und
Bilder können ohne ausdrücklichen
Vorbehalt veröffentlicht werden.

Internet

www.fotomagazin.de

ISSN 0340-6660

Leserservice: 040 - 389 06-880

Abo/Heftbestellung

Abo-Service, 20080 Hamburg,
GERMANY, Tel.: 040 38906-880,
E-Mail: abo@fotomagazin.de

Fragen zur Digital-Ausgabe

E-Mail: epaper@fotomagazin.de

Fragen an die Redaktion

Redaktion fotoMAGAZIN,
Schanzenstr. 36, Geb. 31a,
51063 Köln,
Tel.: 0221 9608-400,
E-Mail:
redaktion@fotomagazin.de



JAHR MEDIA

DIE
SCHÖNSTEN
SEITEN
DES LEBENS.

AERO
INTERNATIONAL

Angel
Woche

Blinker

FliegenFischen

flieger
MAGAZIN

foto
MAGAZIN

GOLF
MAGAZIN

H
HOOFORIA

JAGER

KANU

Kutter&Küste
DAS MEERESANGEL-MAGAZIN

outdoor:markt

SAUEN
Das Magazin für den Rhein-Ruhr-Bereich

TAUCHEN

tennis
MAGAZIN

www.jahr-media.de

Der Fotoreporter

Costa Belibasakis, 48 Jahre, aus Köln

Wenn in Köln etwas Aufregendes passiert, ist er oft mitten drin: Fotoreporter Costa Belibasakis. Zu seinen Auftraggebern gehören Lokalzeitungen aus der Region. Nach einem Urlaub mit der Kamera wurde seine Leidenschaft für die Fotografie geweckt, die ihn bis heute manchmal bis an die eigenen Grenzen bringt.

Wie bist du auf die Idee gekommen, dich auf die Arbeit als Fotoreporter zu spezialisieren?

Ich wollte Geschichten durch Bilder erzählen und die Menschen dahinter sichtbar machen.

Was war dein bisher spektakulärster Job?

In meinen 16 Jahren als Fotoreporter gab es einige spektakuläre Aufträge. Spannend wird es immer dann, wenn es mir gelingt, mit der Szenerie zu verschmelzen, sie zu fühlen und die Emotionen in ein Bild zu übertragen. Während der Fußball-EM 2024 hatte ich den Auftrag, die Atmosphäre bei den Public-Viewings zu dokumentieren. Nach der ersten Halbzeit machte ich mich vom Spiel Portugal gegen Frankreich zum Rheinufer auf, wo Deutschland gegen Spanien übertragen wurde. Tausende Fans standen vor der Leinwand. Ich kämpfte mich durch und erreichte schließlich eine Hebebühne, auf der ich 15 Meter in die Höhe fuhr. Oben wurde mir wieder bewusst, dass ich nicht schwindelfrei bin. Doch ich wollte unbedingt den Moment kurz vor dem Jubel fotografieren, die Sekunde der Stille, in der Tausende Menschen gleichzeitig den Atem anhalten. Ich zoomte in die Szene und hielt meine Position. Jeder Zentimeter nach links oder rechts hätte das Bild zerstören können. Die Uhr tickte, ich hoffte auf ein Tor. Ich wusste: Wenn ich jetzt aufgebe, verpasse ich vielleicht genau das Bild, auf das ich warte. Also blieb ich oben. Trotz Höhenangst. In der 89. Minute wurde ich belohnt: Deutschland erzielte den Ausgleich. Die Menge tobte. Und ich habe am Ende genau das Bild bekommen, das ich mir erhofft hatte.

Wurde es schon einmal gefährlich in deinem Job?

Ja. Als ich für eine Tageszeitung eine Nazi-Demonstration fotografierte, standen plötzlich mehrere Männer vor mir. Zwei von ihnen zückten ein Messer, bedrohten und beleidigten mich. Die Polizei stand zwar nur 25 Meter entfernt, trotzdem fühlte ich mich in diesem Moment in der Masse vollkommen allein.

Welche besonderen Fähigkeiten, Lizenzen und welches Equipment benutzt du?

Es kommt vor, dass ich Bilder direkt aus der Kamera heraus an den Kunden verschicke. Meist fotografiere ich weiter, während die Dateien übertragen werden – und das unter hohem Zeitdruck. Die Kameras müssen solche Arbeitsabläufe zuverlässig mitmachen.

Arbeitest du alleine oder im Team?

Als Fotoreporter arbeite ich meistens allein.

Wo sind deine Einsatzgebiete?

Wenn ich als Fotojournalist für eine Lokalzeitung wie den „Kölner Stadt-Anzeiger“ unterwegs bin, kann ein Arbeitstag sehr unterschiedlich aussehen: Morgens beginne ich vielleicht mit einem Pressetermin im Rathaus, danach geht es weiter zur Eröffnung eines Cafés. Zwischendurch mache ich noch schnell ein Wetterfoto, am Nachmittag porträtiere ich den Chefarzt einer Klinik, und am Abend steht ein Konzert auf dem Programm. Und wenn Wochenende ist, kommt nicht selten noch eine Demonstration dazu. Es gibt aber auch Einsätze, bei denen ich mich den ganzen Tag einem einzigen Thema widme. Am Rosenmontag etwa bin ich nur für den Kölner Karneval unterwegs. **f**

INTERVIEW: KEVIN WOLF



Foto: Costa Belibasakis

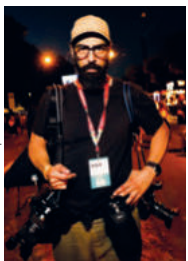


Foto: Arton Krasniqi

DER FOTOGRAF

Costa Belibasakis hatte ein Informatik-Studium geplant – und dann doch seinen Traum zum Beruf gemacht. Neben seiner Arbeit für die Presse fotografiert er für Auftraggeber aus den Bereichen Wirtschaft, Politik und Kultur.

➤ Instagram: @costacologne



Das Festival der Fotografie

FUJIKINA COLOGNE

10. – 11. Oktober 2026

Gürzenich Köln



Deine #1 für Fotoprodukte

Halte deine schönsten Erlebnisse bei Pixum fest



www.pixum.de

10% auf alles mit dem Code*:
MOMENTE-10

*Gilt einmalig pro Kunde gültig auf alle Produkte bis einschließlich 31.10.2026 - exkl. Versandkosten.

Pixum App downloaden!

